

BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Inhalt

Worte der Redaktion	1
Protokoll der Generalversammlung	2
Humberto Maturanas und Francisco Varelas Theorie der autopoietischen Organisation von Lebewesen	5
ASYS und die europäische Interventionsgruppe.....	48
Bücher.....	50
Termine	52



Zeig einem klugen Menschen einen Fehler: Er wird sich bedanken.

Zeig einem dummen Menschen einen Fehler: Er wird dich beleidigen.

Herkunft unbekannt.

BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision
ISSN 2072-0416

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision
Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz

DSA Renate Fischer

Verleger und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck, Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Worte der Redaktion

Liebe Kollegen und Kolleginnen,

Reflexion, das ist – sehr vereinfacht gesagt – der Bogen, der die Beiträge dieser Ausgabe umspannt. Die erste Reflexionsrunde könnt ihr beim Lesen des Protokolls der Generalversammlung machen. Hier findet ihr all das, was sich im letzten Jahr vereinsmäßig so getan hat und einen Ausblick darauf, was sich im kommenden Jahr noch tun könnte. Nicht unwichtig für das weitere Bestehen und Geschehen bei ASYS sind beispielsweise die Überlegungen, den Vorstand zu erweitern und den Verein dadurch auf ein breiteres Fundament zu stellen. Auch die neu ins Leben gerufene Arbeitsgruppe, die sich mit künftigen Aktivitäten und möglichen strukturellen Veränderungen beschäftigen wird, verspricht interessant zu werden. Wer noch mitmachen will, ist herzlich eingeladen! Und all jenen, die sich auf ein Wiedersehen mit anderen Vereinsmitgliedern, LehrgangskollegInnen und Freunden freuen, sei selbstverständlich unser diesjähriges „Sommer“fest ans Herz gelegt, das aus urlaubstechnischen Gründen diesmal wieder in den Herbst gerutscht ist und am 6. Oktober 2018 stattfinden wird.

Andreas Reiter entführt uns in diesem Heft mit seiner Diplomarbeit in die Welt der Autopoiese. Er bringt unter anderem die Gedanken von Maturana und Varela näher und lässt darüber reflektieren, wie sich das Leben selbst erzeugt. Ausgehend davon zeigt er auf, wie diese Theorie in die beratende Praxis einfließen kann. Er lädt dazu ein, Gewohnheiten in Frage zu stellen und sich immer wieder bewusst zu machen, dass es

keine allgemeingültigen Gewissheiten gibt. Das Wissen um die eigenen blinden Flecken und die Möglichkeit, uns dieser Blindheit mittels Reflexion bewusst zu werden, ist sicher eines unserer hilfreichsten systemischen Handwerkszeuge.

Das wird auch in dem darauffolgenden Beitrag von Michaela Judy deutlich, in dem sie uns einen Einblick in den spannenden Austausch einer Interventionsgruppe auf europäischem Niveau gibt. Dank Michaelas Engagement ist es den Mitgliedern unseres Vereins immer wieder mal möglich, sich auf internationaler Ebene umzutun. Dass dies bereichernd und lustvoll sein kann, wird nicht zuletzt anhand der beigefügten Fotos deutlich.

Im Anschluss daran findet ihr wie immer ein paar interessante Buchrezensionen. Und auch hier ist mit der „Einführung in die Fallbesprechung und Fallsupervision“ sowie mit den „Schlüsselsituationen der Sozialen Arbeit“ das Thema Reflexion vertreten.

Zu guter Letzt werft bitte noch einen Blick auf unsere Termine und Ankündigungen. Und vergesst nicht, euch das Herbstfest am 6.10.2018 groß im Kalender einzutragen. Eine detaillierte Einladung dazu wird noch im Herbst verschickt.

Ich freu' mich darauf, möglichst viele von euch dort wieder zutreffen, und wünsche euch bis dahin eine schöne Zeit!

Renate Fischer

Protokoll der Generalversammlung

Datum: 15.03.2018; 19:00 - 21:00

Ort: ASYS-Büro, Paulinensteig 4a, 1160 Wien

Eingeladen waren alle Mitglieder des Vereins. Stimmrecht (aktiv und passiv) hatten nur die ordentlichen Mitglieder.

Feststellung der Beschlussfähigkeit um 19:30

Anwesend: Walter Milowiz, Michaela Judy, Bernhard Lehr, Christian Reiningger, Klaus Wögerer,

Klaus Kimbacher, Martina Kampichler, Renate Fischer

Tagesordnung:

1. Anträge zur Tagesordnung
2. Letztes Protokoll
3. Bericht des Vorstands
4. Bericht des Kassiers und der Rechnungsprüferin
5. Entlastung und Neuwahl des Vorstands
6. Erweiterung des Vorstands
7. Erweiterung des Redaktionsteams und dessen Tätigkeitsbereiches
8. Finanzierungsunterstützung für den neuen Lehrgang
9. ASYS-Förderungsfonds
10. Datenschutzgesetz
11. Aktivitätenplanung 2018
12. Allfälliges
13. Inoffizielles Palaver mit Buffet und Getränken

Anträge zur Tagesordnung

Keine

Protokoll der letzten Generalversammlung

Keine Einwände zum letzten Protokoll

Bericht des Vorstands

• Aktuelle Mitgliederzahl: 38.
Als neue Mitglieder begrüßen wir Manuela Hausegger, Doris Stephan und Sabine Klar. Manuela ist Sozialarbeiterin am Jugendamt und hat Lehraufträge am FH Campus Wien, Doris Stephan hat eine private Supervisions- und

Beratungspraxis und einen Vollzeit-Lehrauftrag im Studiengang für soziale Arbeit am FH Campus Wien, Sabine Klar ist Begründerin und jahrelange Leiterin des Instituts für angewandte Menschenkunde, selbstständige Supervisorin, Beraterin und systemische Familientherapeutin, sowie Ausbildungstherapeutin in der ÖAS.

• Das Sommerfest fand am Samstag, den 18. Juni 2016 bei sommerlichen Temperaturen statt. Herzlichen Dank insbesondere an Bernhard Ettenauer, Renate Fischer, Klaus Kimbacher und Christian Reiningger für Planung und Organisation sowie an Michaela Judy und Walter Milowiz für die Bereitstellung der Räume und Infrastruktur. Eine Fotoreihe ist im BASYS 43 zu finden.

• Die Arbeitsgruppe Literatur traf sich wie in den Jahren zuvor nahezu monatlich zum Gedankenaustausch. Dank an Walter Milowiz als Gastgeber.

• Unsere Zeitschrift BASYS erscheint nach wie vor zweimal jährlich und wird ehrenamtlich redigiert und herausgegeben von Walter Milowiz und Renate Fischer. Neuerdings wird BASYS mit Indesign erstellt. Renate und Walter haben dazu auf Vereinskosten einen Einführungskurs in Indesign absolviert und werden in Zukunft Ihre diesbezüglichen Fähigkeiten auf das Layout anwenden. Dank an die beiden.

• Die facebook-Seite wird schon seit längerem von Klaus Wögerer „informell“ redigiert. Dank auch an ihn.

• Vielen Dank auch an Walter Milowiz für die Homepage-Betreuung.

• Lehrgang 2015: Der Lehrgang „Systemische Supervision und Coaching“ fand seinen Abschluss. Ein Großteil der TeilnehmerInnen arbeitet schon an ihren Diplomarbeiten.

- Unsere Mitglieder Ursula Ciresa und Andreas Reiter haben 2017 ihre Diplomarbeiten abgeschlossen und sind somit fertige SupervisorInnen. Wir gratulieren!

- Lehrgang 2018: Der Beginn der neuen Lehrgänge (Beratungs- und Supervisionslehrgang) musste verschoben werden, weil Planung und Koordination mit der FH Burgenland länger dauerten als erwartet. Die Lehrgänge starten nun am 22.-24.3.2018 mit dem Seminar „Systemisch denken und handeln“ an der FH Eisenstadt. Nochmals großen Dank an Michaela Judy für ihr umfassendes Engagement in dieser Sache.

- Die ASYS-LehrtrainerInnen trafen sich am 03.-04.02.2017 in Wien, am 29.-30.9.2017 in Eisenstadt und am 2. - 3.2.2018 in Vöcklabruck.

- ASYS hat seit dem letzten TrainerInnen-treffen einen neuen stellvertretenden Lehrgangsleiter: Mag. (FH) Klaus Wögerer. Er hat die Lehrgangsleitungs-Stellvertretung von Bernhard Lehr übernommen, der diese aus Zeitgründen abgeben wollte. Wir danken Bernhard herzlich für seine engagierte Arbeit und Klaus für seine Bereitschaft zu solcher. Klaus Wögerer hat die Stellvertretung mit der Perspektive inne, in zwei bis vier Jahren die Lehrgangsleitung zu übernehmen. Wir freuen uns sehr über diese Perspektive und sind sicher, dass sie einen guten Generationenwechsel für ASYS bringen wird. Der Dank an Michaela Judy für Ihre Arbeit als Lehrgangsleiterin ist schon chronisch.

- Für den zweiten Durchgang des Projektes mit dem Titel „Der Rechtsweg ist nicht ausgeschlossen“ des Deutschen Bundesverbandes für Körper- und mehrfachbehinderte Menschen e.V. und des Deutschen Berufsverbandes Selbsthilfe Körperbehinderter e.V. sind Michaela Judy und Walter Milowiz wieder für ein Seminar zum Thema „Personen- und teilhabezentrierte Beratung“ und „Systemische Gesprächsführung im heterogenen Kontext“ eingeladen.

- Michaela Judy hat ein Treffen ihrer europäischen Interventionsgruppe mit ASYS-Mitgliedern organisiert, in dem ein kleiner Austausch über Wirkungen gelungener Supervision und zum Einfluss der SupervisorInnen darauf durchgeführt wurde. Einen Bericht gibt es im nächsten BASYS Nr. 44.

- Michaela Judy kooperiert mit einem Ausbildungs- und Austauschprojekt zwischen ÖVS und der Ukraine. Sie führte in diesem Rahmen ein Seminar über den Kompetenzrahmen des EC-Vision-Projektes und einige Supervisionsstunden für eine Gruppe aus Litauen durch. Gegenbesuche sind im Gespräch.

- Nach wie vor unterrichten einige unserer Vereinsmitglieder an Fachhochschulen, Universitäten und in Lehrgängen: Bernhard Lehr, Manuela Hausegger und Doris Stephan am FH Campus in Wien, Johannes Herwig-Lempp an der Hochschule Merseburg, Christian Reinger an der FH St. Pölten, an der Sigmund-Freud-Universität und am Kolleg für Sozialpädagogik sowie an der ARGE Bildungsmanagement

- Unser neues Mitglied Sabine Klar hat zu Jahresbeginn ein neues Buch veröffentlicht: „ Kleine Götter und ihre Viecher: Eine Schatzsuche“, AAVAA Verlag, Berlin 2018.

Bericht des Kassiers und der Rechnungsprüferin

Bericht von Bernhard Lehr über die finanzielle Situation des Vereins.

Michaela Judy hat die Kassaprüfung vorgenommen und die Kassaführung für in Ordnung befunden. Dank an den Kassier und die Rechnungsprüferin für die geleistete Arbeit.

Entlastung und Neuwahl des Vorstands

Der Antrag auf Entlastung des Kassiers und des Vorstandes wird einstimmig angenommen. Der neue Wahlvorschlag wird ebenfalls einstimmig angenommen und damit werden Walter Milowiz als Generalsekretär, Bernhard Lehr als Kassier und Renate Fischer als Schriftführerin wiedergewählt und danken für das Vertrauen.

Erweiterung des Vorstands

Vor- und Nachteile einer Erweiterung des Vorstands werden diskutiert. Von den Anwesenden, die nicht bereits im Vorstand sind, wird Interesse an einer Mitarbeit im Verein/Vorstand ab 2019 oder 2020 bekundet. Eine Vorstandserweiterung bedarf allerdings einer Änderung der Statuten.

Es wird der Antrag an den Vorstand gestellt, eine Arbeitsgruppe ins Leben zu rufen, die die Voraussetzungen zur Vorstandserweiterung und Statutenänderung erarbeitet und bei der

nächsten Generalversammlung präsentiert. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Erweiterung des Redaktionsteams und dessen Tätigkeitsbereiches

Das Redaktionsteam bekommt mit Klaus Wögerer, Bernhard Lehr und Christian Reiningger ein beratendes Gremium zur Seite gestellt, das bei Bedarf herangezogen werden kann, um vor Veröffentlichung von Beiträgen Stellungnahmen dazu abzugeben.

Michaela Judy bietet an, kurze Zusammenfassungen von den Literatur-Arbeitskreistreffen als Blog zur Verfügung zu stellen.

Finanzierungsunterstützung für den neuen Lehrgang

Der Antrag, bei Bedarf finanzielle Mittel, die aus alten Lehrgängen verblieben sind, zur Unterstützung des neuen Lehrgangs zur Verfügung zu stellen, wird einstimmig angenommen.

ASYS-Förderungsfonds

Michaela Judy hat 2010 eine Stiftung zur Förderung von Auszubildenden ins Leben gerufen. Die Entscheidung des Vorstands, aus diesem Fonds 2000.- EUR als Unterstützung für ein Teilnehmermitglied des neuen Lehrgangs zur Verfügung zu stellen, wird bestätigt.

Der Antrag, den Förderungsfonds aus erwirtschafteten Überschüssen des Lehrgangs weiter zu speisen, wird einstimmig angenommen.

Datenschutzgesetz

Es gibt ein verschärftes Datenschutzgesetz, das ab 25. Mai 2018 gültig ist. Walter Milowiz wird sich damit beschäftigen, um eventuell daraus erwachsende Konsequenzen für ASYS zu prüfen und aufzuzeigen.

Die ÖVS stellt in den nächsten Wochen ihren Mitgliedern genaue Richtlinien für den Umgang mit Daten und Dokumentation für SupervisorInnen zur Verfügung.

Aktivitätenplanung 2018

Das Sommerfest wird heuer am Samstag, den 6. Oktober 2018 stattfinden. Eine Planungsgruppe – bestehend aus Christian Reiningger, Bernhard Lehr, Klaus Kimbacher, Martina Kampichler und Renate Fischer wird sich am 4.6.2018 um 18 Uhr bei Christian zur näheren Festplanung treffen.

Allfälliges

Es wird der Antrag gestellt, eine Arbeitsgruppe ins Leben zu rufen, die Überlegungen zur zukünftigen Struktur und Aktivitätengestaltung des Vereins, sowie zu einer eventuellen Namensänderung (soziale Arbeit statt Sozialarbeit?) überlegt. Der Antrag wird ebenfalls einstimmig angenommen.

Ende des offiziellen Teils: 21:00.

Inoffizielles Palaver mit Buffet und Getränken

f.d.P.

Renate Fischer

Humberto Maturanas und Francisco Varelas Theorie der autopoietischen Organisation von Lebewesen

und deren Anwendung in der systemischen Beratungspraxis.¹

Mag. Andreas Reiter

¹ Diplomarbeit zum Abschluss des Lehrgangs Systemische Supervision und Coaching des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision (ASYS) 2015-2017

Vorwort und Danksagungen

Den Ausgangspunkt für diese Arbeit bildet der Vortrag „Wie sich das Leben selbst erzeugt – Über Humberto R. Maturanas und Francisco J. Varelas Theorie autopoietischer Systeme“ im Herbst 2014, welchen ich im Rahmen der „Rederei“, einer Veranstaltungsreihe der Trainerei¹ gehalten habe. Zur Vorbereitung hatte ich mich sehr intensiv mit dem Buch „Der Baum der Erkenntnis“ auseinandergesetzt, aufgrund kurz vorher eingetretener privater Umstände hatte ich jedoch keine Zeit, meine Gedanken zu verschriftlichen. Da ich von meinen Kolleg_innen darin bestärkt wurde, den Vortrag trotzdem abzuhalten, habe ich diesen mehr oder weniger frei, mit Hilfe von eine Stunde vor Beginn der Veranstaltung gefertigten Notizen, durchgeführt. Die dort anwesenden Michaela Judy und Walter Milowiz haben ich ermuntert, aus dem Vortrag die Abschlussarbeit für den Lehrgang „Systemische Supervision“ des Arbeitskreises für systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision (ASYS)² zu erarbeiten. Es dauerte noch etwa ein Jahr bis ich mit dem Verfassen der Arbeit beginnen sollte. Ich musste aber feststellen, dass die damals angefertigten Notizen viel zu vage waren, um daraus einen Text abzuleiten. Außerdem war zu viel Zeit vergangen, als dass ich mich an die genauen Zusammenhänge des Buchs erinnern könnte. Also habe ich mich der erneuten Lektüre des Buchs gewidmet und mit einer Darstellung und Zusammenfassung der Theorie begonnen. Im Schreiben stellte ich fest, dass die Argumentation des Buchs eine hohe Komplexität aufweist und sich viele Aspekte nicht in wenigen Sätzen zusammenfassen ließen. Wahrscheinlich liegt es auch an meinem Studium der Philosophie und

dem Anspruch zu verstehen, dass sich sowohl die Arbeit an dem Text als auch der Text selber „in die Länge zogen“.

Heinz von Foerster und Ernst von Glasersfeld sprechen in dem Buch „Wie wir uns erfinden“ vom Prinzip des Schaffens und des Wissens, welches grob besagt, dass man nur das verstehen kann, was man selbst geschaffen hat.³ In diesem Sinn war der Schreibprozess und das schriftliche Nachvollziehen der Argumente und Gedanken sowie die Reflexion meiner eigenen Haltung und meines (supervisorischen) Handelns, für mich äußerst hilf- und lehrreich.

Wie ich oben angeführt habe hat sich die Erstellung der vorliegenden Arbeit über mehrere Jahre erstreckt, eine Konsequenz daraus ist, dass die Liste an Personen welchen ich zum Dank verpflichtet bin sehr lange geworden ist.

Zu aller erst möchte ich mich bei meiner Frau Edda Strutzenberger-Reiter für ihre Geduld und ihre Ermunterungen, aber auch ihre praktische Unterstützung als Lektorin und Diskussionspartnerin sowie meinen Eltern Heide und Herbert Reiter bedanken, deren finanzielle Unterstützung es mir ermöglicht hat, den Supervisionslehrgang zu besuchen. Ebenfalls bedanken für die bereichernden Eindrücke die sie bei mir hinterlassen haben möchte ich mich bei den Teilnehmer_innen die ich im Rahmen des Lehrgangs kennenlernen durfte. Besonderer Dank gebührt auch der Lehrgangsleitung bestehend aus Bernhard Lehr und Walter Milowiz sowie der Lehrsupervisorin Anneli Arnold. Von meinen Kolleg_innen bei der Trainerei, Barbara Korb, Clemens Miniberger, Peter Irene Zavarsky und Peter Steinberger möchte ich speziell Gerda Kolb hervorheben, da sie diese Arbeit durch ihre fachlichen Anmerkungen und Kommentare bereichert und mich als Gesprächspartnerin unterstützt hat. Ebenfalls bedanken möchte

¹ Die Trainerei TBW OG ist eine Trainings- und Beratungsfirma, in der ich gemeinsam mit sechs (damals noch acht) anderen Kolleg_innen geschäftsführender Gesellschafter bin.

² www.asys.ac.at

³ Vgl. Von Foerster und von Glasersfeld 2010, Seite 124.

ich mich bei meiner Lehrsupervisorin Karin Wolf für ihre Begleitung auf meinem Weg zum systemischen Supervisor. Auch von den Anregungen durch die Teilnehmer_innen und Lehrenden aus dem psychotherapeutischen Fachspezifikum für systemische Familientherapie konnte diese Arbeit profitieren, danke dafür.

Besonders bedanken möchte ich mich bei Michaela Judy, sowohl für die Betreuung der vorliegenden Arbeit, vor allem aber auch für die vielen Seminare und Coachinggruppen unter ihrer Leitung, die ich besucht habe. Die in dieser Zeit gesammelten Erfahrungen haben einen wesentlichen Anteil daran, wie ich heute als systemischer Supervisor und Berater denke und handle.

Widmen möchte ich diese Arbeit meiner ungeborenen Tochter. Viele Menschen haben auf unterschiedlichste Art versucht, durch bestimmte Interventionen mich zum Fertigstellen dieser Arbeit zu bewegen, leider oft mit mäßigem Erfolg. Den letzten Anstoß dazu, sie abzuschließen hat aber die anstehende Geburt meiner Tochter geliefert da ich „befreit“ in diesen neuen Lebensabschnitt starten will.

Aus diesem Grund möchte ich folgenden Satz von Gregory Bateson der Arbeit voranstellen, da er uns an die ständige Veränderlichkeit unserer Existenz erinnert, aber auch die Zuversicht ausdrückt, dass Menschen die Fähigkeit besitzen sich (selbst) zu verändern.

„You can never kiss the same baby twice.“⁴

Einleitung

In dieser Arbeit gehe ich der Frage nach, wie die Theorie von der autopoietischen Organisation von Lebewesen in der (systemischen) Beratungspraxis angewendet werden kann. In Kapitel „2. Darstellung der Theorie“, welches den Hauptteil dieser Arbeit ausmacht, gebe ich mich, geleitet von den Autoren Maturana und Varela auf ihre zirkuläre Reise durch das Buch „Der Baum der Erkenntnis“⁵ um den Leser_innen die Theorie näher zu bringen. Meist orientiere

4 Gregory Bateson in dem Film „An Ecology of Mind, A Daughter's Portrait of Gregory Bateson“ von Nora Bateson, 2010.

5 Maturana und Varela 2012.

ich mich an der Struktur des Buches, ergänzt durch eigene Beispiele und Bezugnahmen auf andere Quellen, wenn ich dies für ein besseres Verständnis als notwendig erachtet habe. Das Kapitel endet mit einer kurzen Erläuterung des Einflusses, welchen „Der Baum der Erkenntnis“ auf die systemische Theoriebildung ausgeübt hat.

Im nächsten Kapitel „3. Autopoiese in der systemischen Praxis“⁶ beziehe ich mich hauptsächlich auf das Buch „Systemische Haltung“⁷ von Manuel Barthelmeß, da ich es als hilfreich empfunden habe, um aus der teilweise abstrakten Theorie von Varela und Maturana eine konkrete Handlungsebene in der Praxis abzuleiten. Ich beziehe mich hier vor allem auf das Modell der Beratung als „systemische Kunst“. Das Kapitel schließt mit meinen Bemerkungen darüber, wie ich es für möglich erachte, in der Beratung auf Klient_innen zu wirken, da meine Position von jener von Barthelmeß abweicht.

Das Kapitel „4. Überlegungen zu meiner Beratungspraxis“ beinhaltet neben einem etwas allgemeinerem Teil, in dem ich versuche, bestimmte Aspekte darzustellen, welche mir in der beraterischen Tätigkeit wichtig sind vier Fallbeispiele, die verdeutlichen sollen wie, sich die Theorie von Maturana und Varela in meiner Arbeit niederschlägt.

Abschließend gehe ich im im Kapitel „5. Schlussbemerkungen“ auf die eingangs gestellte Frage ein und fasse vier Punkte zusammen, welche für mich die Kernaussagen des Buchs „Der Baum der Erkenntnis“ umgelegt auf eine Beratungspraxis bilden.

6 Unter „systemisch“ verstehe ich angelehnt an Kurt Ludewig „einen allgemeinen Denkansatz – systemisches Denken –, der sich hinsichtlich der erkenntnistheoretischen Aspekte konstruktivistisch und hinsichtlich der untersuchten Gegenstände systemtheoretisch versteht. Dieser Denkansatz beinhaltet somit ein konstruktivistisches Verständnis von Systemtheorie. Bezogen auf die Therapie [bzw. Beratung, Anm.] meint es eine Umsetzung dieses Denkansatzes in die Praxis.“ (Ludewig 2015, Seite 70.) Ludewig stellt weiters fest, dass der Begriff „systemisch“ bis in die 1980er Jahre als undifferenzierte Benennung für unterschiedliche Ausprägungen der Familientherapie Verwendung fand und erst ab diesem Zeitpunkt seine oben beschriebene Bedeutung erhalten zu haben. (vgl. Ludewig 2015, Seite 70.)

7 Barthelmeß 2016.

Darstellung der Theorie

Das Buch „Der Baum der Erkenntnis“ ist im Jahr 1984 als Privatdruck der Organisation Amerikanischer Staaten (OAS)⁸ unter dem Titel „El árbol del conocimiento“ erschienen. Die erste deutschsprachige Ausgabe ist 1987 herausgegeben worden. Die zugrunde liegenden Gedanken hat der chilenische Biologe, Humberto R. Maturana⁹ (* 1928), der sich selbst auch als Neurophilosoph bezeichnet, seit den 1960er Jahren entwickelt und zum ersten Mal in dem Aufsatz „The neurophysiology of cognition“¹⁰ veröffentlicht.¹¹ Diese Arbeit erschien 1970, als Maturana auf Vermittlung von Heinz von Foerster eine Gastprofessur an der University of Illinois inne hatte. Von Foerster und Maturana weisen nicht nur inhaltliche Überschneidungen auf, auf die ich noch eingehen werden, sondern waren auch freundschaftlich miteinander verbunden.¹²

Gemeinsam mit seinem vormaligen Studenten und späteren Kollegen, dem ebenfalls aus Santiago de Chile stammenden Biologen und

Kognitionswissenschaftler Francisco J. Varela¹³ (* 1946, + 2001) entwickelte Maturana das Konzept einer biologischen Phänomenologie weiter. Während Maturana beschloss, trotz des Militärputsches 1973 in Chile zu bleiben,¹⁴ ging Varela in die USA. Ab 1980 konnten sie die gemeinsame Arbeit in Chile fortsetzen. Für die OAS hielten Maturana und Varela Vorträgen für Sozialarbeiter_innen und Manager_innen, mit dem Ziel ein Verständnis für soziale Kommunikation zu erzielen. Aus den Überarbeitungen der Transkriptionen ist schließlich das Buch entstanden.¹⁵

Ausgangspunkt: „Das Erkennen erkennen“

Ausgangspunkt für das Buch „Der Baum der Erkenntnis“ von Humberto Maturana und Francisco Varela bildet die Frage nach den biologischen Wurzeln des Verstehens.¹⁶ Um diese Frage zu beantworten, laden die Autoren die Leser_innen zu einer zirkulären Reise ein. Ausgehend von den Grundlagen der menschlichen optischen Wahrnehmung führt diese von der Entstehung und Entwicklung des Lebens von primitiven Einzellern, über komplexe Organismen bis hin zur menschlichen Gesellschaft als Sonderform einer sozialen Organisation von Lebewesen. Die Sonderstellung des „Mensch-Seins“ besteht für

8 Die OAS wurde 1948 gegründet und hat alle 35 Staaten Nord- Mittel- und Südamerikas als Mitglieder. Ziel der Organisation ist „to achieve among its member states—as stipulated in Article 1 of the Charter – ,an order of peace and justice, to promote their solidarity, to strengthen their collaboration, and to defend their sovereignty, their territorial integrity, and their independence’.“ (Homepage der OAS, oas.org)

9 Maturana hat in Santiago de Chile Medizin und in London am University College Biologie studiert. 1958 promovierte er in Harvard in Biologie, um dann eine Forschungsstelle am MIT anzunehmen. 1960 kehrte Maturana nach Chile zurück, um dort einen Lehrstuhl für Biologie an der medizinischen Fakultät der Universität von Chile zu übernehmen. Im Jahr 2000 als emeritierter Professor gründete er gemeinsam mit Ximena Dávila das Instituto de Formación Matriztica zur Erforschung der biologisch-kulturellen Matrix der Existenz des Menschen. (Vgl. matriztica.cl, leider nur auf Spanisch.)
10 Deutsche Übersetzung: „Biologie der Kognition“ abgedruckt in „Biologie der Realität“ (Maturana 2000).
11 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 8-10.

12 Vgl. Maturana 2000, Seite 19. Für weitere (auto-)biographische Details siehe: Maturana über seine Beziehung zu von Foerster (Ludewig und Maturana 2006, Seite 67-86.); von Foerster über die erste Begegnung mit Maturana (Von Foerster und von Glasersfeld 2010, 235-236.); Maturana über die Zeit an der Universität in Illinois (Maturana und Pörksen 2014, Seite 167-170.).

13 Francisco J. Varela hat an der Universität von Chile Biologie studiert und 1970 in Harvard promoviert. Er forschte und arbeitete in Chile, den USA sowie in Europa. 1988 wurde Varela Direktor für die Abteilung Neurodynamik des „Centre national de la recherche scientifique“ (CNRS) sowie ebenfalls Leiter der Abteilung Neurodynamik an der Salpetrière in Paris. Außerdem war der bekennende Buddhist 1987 gemeinsam mit dem Dalai Lama Mitbegründer des „Mind and Life Institute“, eine Einrichtung mit dem Ziel, westliche Wissenschaft und fernöstliche Traditionen miteinander in Dialog zu bringen. (Vgl. www.mindandlife.org) Varela verstarb 2001 in Paris an Krebs. Der schweizer Filmemacher Franz Reichle hat 2004 den Dokumentarfilm „Monte Grande“ über das Leben von Varela veröffentlicht.
14 Vgl. Maturana und Pörksen 2014, Seite 177ff. Hier berichtet Maturana über die Zeit der Militärdiktatur in Chile sowie ein Treffen mit Pinochet.

15 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 8-10. Im Gespräch mit dem systemischen Psychotherapeuten und Übersetzer von „Der Baum der Erkenntnis“ ins Deutsche Kurt Ludewig erzählt Maturana über sein Verhältnis zu Varela. (Ludewig und Maturana 2006, Seite 68.)

16 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 7.

die beiden darin, dass wir nur durch unser In-der-Sprache-Sein zur Selbstreflexion und somit zum Erkennen des Erkennens befähigt sind.¹⁷

Die Autoren definieren die Zielsetzung des Buches folgendermaßen: „Nun, dieses ganze Buch kann als eine Aufforderung angesehen werden, unsere Gewohnheit aufzugeben, der Versuchung der Gewissheit zu erliegen.“¹⁸ Abzulehnen sei die Gewissheit vor allem deshalb, weil sie uns „gegenüber der kognitiven Handlung des anderen blind“¹⁹ und somit einsam mache. „Dies ist eine Einsamkeit, die [...] nur in einer Welt zu überwinden ist, die wir gemeinsam mit den anderen schaffen.“²⁰ In der Forderung danach, Erkenntnis als das gemeinsame Erschaffen einer Welt zu betrachten, liegen auch, wie ich noch zeigen werde, die ethischen Implikationen dieser Theorie begründet.

In einem ersten Schritt veranschaulichen Maturana und Varela im wörtlichen Sinn mittels einiger Abbildungen die biologische Konstituiertheit des Erkennens, indem sie die Leser_innen mit „visuellen Erfahrungen“²¹ konfrontieren. Einerseits führen sie vor, dass wir einen sogenannten „blinden Fleck“ besitzen: Nämlich jene Stelle der Netzhaut, an welcher der Sehnerv ansetzt und die daher lichtunempfindlich ist. Andererseits beschreiben sie mittels eines Experiments, dass unsere Farbwahrnehmung unabhängig von der von Objekten emittierten Lichtwellenlänge stattfindet.²² Zwei für die Autoren wichtige Punkte lassen sich aus diesen Experimenten ableiten. Erstens: „Wir sehen nicht, daß wir nicht sehen.“²³

17 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 267.

18 Maturana und Varela 2012, Seite 20. Auf die Gefahr von Gewissheit in der Beratung gehe ich im Kapitel „5. Schlussbemerkungen“ ein.

19 Maturana und Varela 2012, Seite 20.

20 Maturana und Varela 2012, Seite 20.

21 Sie sprechen bewusst von „visueller Erfahrung“ und nicht von optischer Täuschung, da es sich um keinen „Fehler“ der Wahrnehmung handle, sondern sich hier vielmehr die Eigenschaften unseres Erkennens zeigen würden. (Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 33.)

22 Dieses Phänomen der „farbigen Schatten“ wurden schon 1672 durch Otto von Guericke beschrieben: Er stellte fest, dass seine Finger im Schatten einer Lichtquelle und der Sonne blau ausgesehen hätten. Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 21-26.

23 Maturana und Varela 2012, Seite 23.

Und zweitens:

„[...] daß wir, um das Phänomen des Farbsehens erklären zu können, aufhören müssen zu denken, daß die Farbe der von uns gesehenen Objekte durch die Eigenschaften des von ihnen ausgehenden Lichtes bestimmt ist. Vielmehr müssen wir uns darauf konzentrieren zu verstehen, auf welche Weise die Erfahrung von Farbe einer spezifischen Konfiguration von Aktivitätszuständen im Nervensystem entspricht, welche durch die Struktur des Nervensystems determiniert wird.“²⁴

In dieser Analyse des Farbsehens verbirgt sich eine der Kernbotschaften des Buchs. Nicht die Beschaffenheit der Objekte an sich, sondern vielmehr unsere eigenen internen Strukturen bestimmen, wie wir wahrnehmen. Um dies zu verdeutlichen, führen Maturana und Varela den Begriff der „perturbación“ ein, in Abgrenzung zu „disturbación“ (= Störung) um dessen negative Konnotation zu vermeiden. Unter Perturbation verstehen sie die Zustandsveränderung der Struktur eines System, welche durch die Einflüsse aus dessen Umfeld angestoßen oder ausgelöst werden. Im Deutschen käme wohl der Begriff „Verstörung“ ihrer intendierten Bedeutung am nächsten.²⁵ Wichtig ist festzuhalten, dass es sich um keine kausale Beziehung handelt, denn nicht das Umfeld determiniert die Reaktion, sondern die Struktur der perturbierten Einheit:

„Welche neuronalen Aktivitäten durch welche Perturbation ausgelöst werden, ist alleine durch die individuelle Struktur jeder Person und nicht durch die Eigenschaften des perturbierenden Agens bestimmt.“²⁶

Aus dieser Einsicht folgern die Autoren, „daß unsere Erfahrung in unauflöslicher Weise mit unserer Struktur verknüpft ist.“²⁷

Den Ausweg aus dem Dilemma, die eigenen blinden Flecken nicht zu sehen, biete die Reflexion, verstanden als Erkennen des Erkennens. Die Reflexion ermögliche es einerseits, uns unserer Blindheit bewusst zu werden und andererseits, die Unsicherheit der eigenen und fremden Gewissheiten zu entlarven.

24 Maturana und Varela 2012, Seite 27.

25 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 27.

26 Maturana und Varela 2012, Seite 27.

27 Maturana und Varela 2012, Seite 28.

Hier konstatieren sie ein in der westlichen Kultur existierendes Tabu, welches eben dieses Erkennen des Erkennens verbiete.²⁸

Maturana und Varela nennen zwei „Kernaphorismen“ welche sowohl Ausgangspunkt als auch Zielpunkt ihrer zirkulären Untersuchung der biologischen Grundlagen der menschlichen Erkenntnis bilden. Für sie besteht der Akt des Erkennens nicht darin, äußere Objekte und Tatsachen zu erfassen, wie sie sind. Vielmehr ist dieser Akt gekennzeichnet durch eine Hervorbringung derselben, mittels einer Beschreibung durch und innerhalb unserer individuellen kognitiven Strukturen. Um dem Handlungsaspekt dieser Hervorbringung gerecht zu werden, lautet der erste Aphorismus: „Jedes Tun ist Erkennen, und jedes Erkennen ist ein Tun.“²⁹ Dass es sich bei diesem Vorgang, wie schon beschrieben, um einen individuellen Akt handelt, und dass menschliches Erkennen und Handeln, also auch die Reflexion, notwendiger Weise in der Welt der Sprache stattfindet, fasst der zweite Aphorismus so zusammen: „Alles Gesagte ist von jemandem gesagt.“³⁰ Ich würde diesen Satz auch dahingehend verstehen, dass

28 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 29. Angesichts der verschiedenen erkenntnistheoretischen Strömungen, stimme ich hier mit den Autoren nicht überein. Als Beispiel sei hier etwa die österreichische erkenntnistheoretische Tradition von Ernst Mach bis hin zum sogenannten Wiener Kreis angeführt. Der Physiker und Philosoph Philipp Frank setzte sich Zeit seines Lebens gerade mit der Relativierung angeblich objektiver Wahrheitsansprüche auseinander. Etwa in dem Buch „Wahrheit – relativ oder absolut?“ (Frank 1952) beschreibt er, wie ein aus den Naturwissenschaften abgeleiteter relativistischer Wahrheitsbegriff von ethischer und demokratischer Bedeutung sein könne. Ähnlich wie Maturana und Varela verfolgte auch Frank diesen Ansatz aufgrund einer politischen Motiviertheit, nämlich als Versuch einer Immunisierung gegen die Absolutierungen wie sie der Faschismus und der Nationalsozialismus vornahmen. (Vgl. Andreas Reiter 2012) So ist es wohl auch kein Zufall, dass zwei der bekanntesten Vertreter des radikalen Konstruktivismus, Heinz von Foerster und Ernst von Glasersfeld, in Wien Physik studiert und somit Kontakt zu diesen Ideen hatten. So berichtet von Foerster von dem Besuch einer Vorlesung von Mach und über den Einfluss, den der Wiener Kreis auf ihn ausgeübt hat. (Vgl. Von Foerster und von Glasersfeld 2010, Seite 11 und Seite 131-132.)

29 Maturana und Varela 2012, Seite 31.

30 Maturana und Varela 2012, Seite 32.

es keine unabhängige Beobachtungsperspektive gibt, welche einen privilegierten Zugang zu einer Realität besitzen und daher objektive Aussagen tätigen könne.

Für die Biologen bildet das Hervorbringen einer Welt den Schlüssel zum Verständnis des menschlichen Erkennens und sie gehen sogar so weit, dieses Hervorbringen als grundlegend für alle unsere Handlungen zu sehen. Allerdings bedürfe diese These einer wissenschaftlichen Validierung:

„Unser Ausgangspunkt für die Erzeugung einer wissenschaftlich validierbaren Erklärung ist das Verständnis vom Erkennen als wirksame Handlung, das heißt, als eine Handlung, die es einem Lebewesen in einem bestimmten Milieu erlaubt, seine Existenz darin fortzusetzen, indem es dort seine Welt hervorbringt.“³¹

Im Folgenden möchte ich die einzelnen Schritte darlegen, welche Maturana und Varela setzen, um ihre Argumentation verständlich zu machen. In dieser Darstellung folge ich die meiste Zeit der Struktur und dem Aufbau von „Der Baum der Erkenntnis“. Einige Exkurse und Ausführungen habe ich ausgespart, Beispiele die mir für das Verständnis ihrer Argumente wichtig scheinen habe ich beibehalten und teilweise auch durch eigene ergänzt. Außerdem habe ich unterstützend auch andere Quellen eingeflochten, wenn ich den Eindruck hatte, dass die Darstellung in dem Buch einer Ergänzung bedurfte.

Eine zirkuläre Reise: Die Argumentation

Um die oben beschriebenen Thesen zu untermauern, verfolgen Maturana und Varela in „Der Baum der Erkenntnis“ eine mehrteiligen Argumentationsstruktur. Sie spannen den Bogen ausgehend von ihrer berühmten Definition des Lebendigen als „autopoietisch“, welche sie an einzelligen Organismen explizieren, über mehrzellige Organismen mit komplexeren Verhaltensweisen hin zur speziellen Funktion des Nervensystems und des dadurch erweiterten Verhaltens- und Interaktionsrepertoires. Anschließend beziehen sie die daraus abgeleiteten Ergebnisse auf soziale und kulturelle Phänomene, sowie auf Sprache und Bewusstsein, um schließlich die ethischen Konsequenzen ihrer Theorie darzulegen.

31 Maturana und Varela 2012, Seite 36.

Autopoiese³²

Da für die Autoren das Erkennen eine Eigenheit des Lebendig-Seins darstellt und untrennbar mit diesem verbunden ist,³³ stellt sich ihnen die Frage, welches Kriterium herangezogen werden könnte, um Lebewesen zu charakterisieren. Sie schlagen für ihre Definition vor, nicht von einer Beschreibung bestimmter Eigenschaften³⁴ auszugehen, sondern die spezielle Organisation des Lebendigen heranzuziehen.³⁵

„Unser Vorschlag ist, daß Lebewesen sich dadurch charakterisieren, daß sie sich – buchstäblich – andauernd selbst erzeugen. Darauf beziehen wir uns, wenn wir die sie definierende Organisation autopoietische Organisation nennen.“³⁶

Die Wortschöpfung „Autopoiese“ leiten sie aus den griechischen Begriffen *autos* (=selbst) und *poiein* (=machen) ab.³⁷

Anhand des Stoffwechsels einzelliger Organismen lässt sich dieses Konzept noch recht deutlich veranschaulichen: Einfache Zellen bestehen aus komplexen Eiweißmolekülen, etwa Aminosäuren, welche in „dynamischer Wechselwirkung miteinander verbunden sind.“³⁸ Damit diese molekularen Transformationen stattfinden können, bedarf es allerdings bestimmter Voraussetzungen. Hierzu zählt die räumliche Abgrenzung vom Milieu durch die Zellmembran. Allerdings ist diese Membran, obwohl Produkt der Zelle, gleichzeitig notwendige Bedingung ihrer selbst und nimmt aktiv an den ablaufenden Prozessen teil. Etwa dadurch, dass sie je nach Situation für bestimmte chemische Substanzen durchlässig ist, für andere aber nicht. Zellen erzeugen also selbstständig ihre eigenen Bestandteile und schaffen so die Bedingungen für ihre Existenz.³⁹

Um die Autopoiese, also das sich aus sich selbst heraus Erzeugen, zu beschreiben, führen Maturana und Varela noch zwei weitere wichtige

Begriffe ein: „Organisation“ und „Struktur“. Die Organisation könnte als Funktionsweise, als die internen Relationen, welche einer bestimmten Klasse von Elementen eigen sind, umschrieben werden. Unter Struktur verstehen sie die konkreten Bestandteile einer bestimmten Einheit, welche zur Erhaltung der Organisation notwendig sind. So teilen alle Lebewesen ihre autopoietische Organisation, unterscheiden sich aber hinsichtlich ihrer Strukturen.⁴⁰

Als Beispiel möchte ich die „Klasse der Autos“ anführen. Diese ist bestimmt durch ihre „automobile Organisation“, also den Umstand, dass sie sich ohne Fremdeinwirkung selbst fortbewegen können (unter Vorbehalt, dass sie über genügend Energie verfügen und sie bedient werden). Dazu können sie sich aber individueller Strukturen bedienen, etwa eines Verbrennungs- oder Elektromotors.

Untrennbar mit dem Konzept der Autopoiese ist die Autonomie lebender Einheiten verbunden. Ein System⁴¹ wird dann als autonom verstanden, wenn es die Fähigkeit besitzt, „seine eigenen Gesetzlichkeit, beziehungsweise das ihm Eigene zu spezifizieren.“⁴² Zur Veranschaulichung sei hier nochmals auf den Zellmetabolismus verwiesen. Interagiert eine Zelle mit einem bestimmten Molekül, indem sie es etwa in ihre Stoffwechselprozesse mit einbezieht, ist das Ergebnis dieser Interaktion nicht durch das Molekül bestimmt, sondern durch die inneren Gesetzmäßigkeiten der Zelle.⁴³ Diese unscheinbare Feststellung wird, wie ich später noch zeigen werde, von großer Bedeutung für das Verständnis der Theorie des Erkennens von Maturana und Varela sein.

Zwar sind auch andere, nicht lebendige, autonome Systeme vorstellbar, es ist aber

32 In der Übersetzung anderer Texte (z.B. Maturana 2000) wird auch der Begriff „Autopoiesis“ benutzt, ich verwende diese beiden Begriffe synonym.

33 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 40.

34 Etwa die Fähigkeit zur Bewegung oder zur Reproduktion.

35 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 49.

36 Maturana und Varela 2012, Seite 50-51.

37 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 51.

38 Maturana und Varela 2012, Seite 51.

39 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 51-53.

40 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 54-55.

41 Maturana und Varela führen keine Definition von „System“ an. Ich verstehe ein System als eine von einem/einer Beobachter_in definierte Einheit in Abgrenzung zu einer umgebenden Umwelt: „Systeme sind Einheiten bzw. Konstrukte, die ein Beobachter als relationale Elemente von einer Umwelt unterscheidet und dadurch sowohl die Unterscheidung Element/Relation als auch die von System/Umwelt konstituiert.“ (Ludewig 2015, Seite 117.)

42 Maturana und Varela 2012, Seite 55.

43 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 60.

„den Lebewesen eigentümlich, daß das einzige Produkt ihrer Organisation sie selbst sind, daß heißt, es gibt keine Trennung zwischen Erzeuger und Erzeugnis. Das Sein und Tun einer autopoietischen Einheit sind untrennbar, und dies bildet ihre spezifische Art von Organisation.“⁴⁴

Entstehung und Entwicklung von autopoietischen Einheiten

Lebendige und soziale Wesen haben eine Geschichte, welche sich in zwei unterschiedliche Aspekte unterteilen lässt. Einerseits durchläuft jeder Organismus eine individuelle Entwicklung, die sogenannte „Ontogenese“, beginnend mit der Befruchtung einer Eizelle durch ein Spermium und den darauf folgenden Zustandsveränderungen, andererseits ist dieser ontogenetischen auch eine stammesgeschichtliche Entwicklung vorausgegangen, die „Phylogenese“.⁴⁵ In beiden Fällen spielt die Fortpflanzung eine entscheidende Rolle.⁴⁶

Fortpflanzung ist für Maturana und Varela allerdings kein notwendiger Bestandteil einer autopoietischen Organisation einer Einheit. Um etwas zu reproduzieren, muss schon eine Ursprungseinheit vorhanden sein. Da diese Ursprungseinheit, wenn sie lebendig ist, zwangsläufig schon autopoietisch organisiert sei, ließe sich daraus logisch ableiten, dass Fortpflanzung keine Bedingung sein könne. Die Ursprungseinheit erfülle ja schon das Kriterium der autopoietischen Organisation, die darauf folgende Fortpflanzung könne daher keine Bedingung mehr sein.⁴⁷

Die Autoren unterscheiden unterschiedliche Entstehungsweisen von Einheiten:

- Die Replikation (oder Produktion): Es werden

44 Maturana und Varela 2012, Seite 55.

45 Im Zusammenhang mit Phylogenese sprechen Maturana und Varela auch von „natürlichem Driften“, ihrem evolutionären Gegenkonzept zur „natürlichen Auslese“, auf das ich im Kapitel „2.2.4. Natürliches Driften und strukturelle Determination“ eingehen werde.

46 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 64.

47 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 65-66. Im Umkehrschluss wird diese Argumentation deutlicher: Würde man Fortpflanzung als konstitutive Bedingung ansehen, müsste man nichtfortpflanzungsfähigen Organismen (etwa Maultieren) ihr Lebendig-Sein absprechen. (vgl. Maturana und Varela 20012, Seite 66.)

Einheiten derselben Klasse erzeugt, die nicht historisch miteinander verbunden sind. Etwa in der maschinellen Herstellung von Autos – was mit einem Auto geschieht, sobald es das Fließband verlässt, hat keine Auswirkungen auf die anderen Fabrikate.⁴⁸

- Die Kopie: Hier werden durch eine Modelleinheit mit ihm identische Kopien hergestellt. Dieser Vorgang kann entweder ahistorisch sein, wenn immer dieselbe Vorlage verwendet wird, oder historisch, wenn die Kopie als Vorlage für die nächste Kopie dient. Im zweiten Fall werden sich mit jeder Wiederholung des Vorgangs leichte Unterschiede zwischen den Elementen entwickeln und eine (evolutionäre) Abstammungslinie bildet sich.⁴⁹

- Die Reproduktion kennzeichnet sich dadurch, dass aus einer Einheit durch Teilung zwei Einheiten derselben Klasse entstehen. Weder sind die so entstandenen Einheiten untereinander, noch mit der Ausgangseinheit identisch, sie weisen aber alle dieselbe Organisation auf. Auch dieser Vorgang ist historisch. Als Beispiel kann etwa das Teilen einer Weinrebe angeführt werden.⁵⁰

Die zelluläre Fortpflanzung durch Zellteilung folgt den Gesetzen der Reproduktion, stellt allerdings einen Spezialfall dar:

„Es ist die eigne autopoietische Dynamik, welche für das Wirksamwerden der Teilung im vorhergesehenen Rahmen verantwortlich ist. Weder eine äußeres Agens noch eine äußere Kraft sind dafür notwendig.“⁵¹

Im Falle der Zellteilung tritt das historische Phänomen der Vererbung auf:

„Als Vererbung verstehen wir die transgenerationale Invarianz irgendeines strukturellen Aspekts in der Abstammungslinie von geschichtlich miteinander verbundenen Einheiten.“⁵²

Jene Aspekte der neuen Einheit, welche sich von der Ursprungseinheit unterscheiden, bezeichnen

48 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 68-69.

49 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 69-70.

50 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 70-73.

51 Maturana und Varela 2012, Seite 75.

52 Maturana und Varela 2012, Seite 77.

sie als reproduktive Variationen.⁵³

Autopoietische Einheiten zweiter Ordnung

Der nächste Abschnitt in „Der Baum der Erkenntnis“ setzt sich mit der Entwicklung von einzelligen zu mehrzelligen Organismen auseinander. Hier werden die Begriffe „strukturelle Koppelung“ und „operationale Geschlossenheit“ eingeführt.

Wie schon oben beschrieben, bezeichnet die Ontogenese die individuelle Entwicklung eines Organismus. Sie ist „die Geschichte des strukturellen Wandels einer Einheit ohne Verlust ihrer Organisation.“⁵⁴ Das bedeutet, dass die Bestandteile eines Organismus ständige Veränderungen durchlaufen, die autopoietische Organisation aber aufrecht erhalten bleiben muss, um zu überleben. Dieser Wandel hat zwei Ursachen: Einerseits die innere Dynamik des Organismus, andererseits seine Interaktionen mit dem ihn umgebenden Milieu (Abb. 1)

Gleichzeitig kann es aber auch zu Interaktionen mit anderen benachbarten Einheiten kommen,⁵⁵ wie die Abbildung 2 veranschaulicht:

Für die Einheiten in der zweiten Abbildung spielt es keine Rolle, ob die Quelle der Interaktionen aus dem leblosen Milieu stammen oder von einer anderen Zelle. Diese Unterscheidung treffen nur wir als Beobachter_innen. Wenn diese wechselseitigen Interaktionen einen sehr stabilen Charakter entwickeln, sprechen Maturana und Varela von struktureller Koppelung, da es sich um eine gemeinsame Geschichte der Strukturveränderungen handelt. Zu beachten gilt,



Abb. 1:

Eine mit dem Milieu (Wellenlinie) interagierende (Pfeile) autopoietische Einheit (Kreislauf).

dass es sich bei diesen Interaktionen immer um Perturbationen handelt, d.h. die resultierenden Veränderungen werden nur ausgelöst, keinesfalls

53 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 77.

54 Maturana und Varela 2012, Seite 84.

55 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 84.

aber determiniert.⁵⁶

Für die Entstehung recht komplexer und

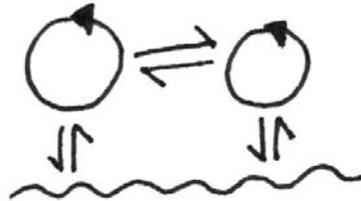


Abb. 2:

Zwei mit Milieu und miteinander interagierende Einheiten.

vielschichtiger struktureller Koppelungen ist die Phylogenese, also die Geschichte des jeweiligen Zellstammes verantwortlich:

„Die Art der gegenwärtigen strukturellen Koppelung jeder Zelle ist der gegenwärtige Zustand in der Geschichte des Strukturwandels innerhalb der jeweiligen Phylogenese. Dieser Zustand ist ein Moment im natürlichen Driften einer Abstammungslinie, welche bei jeder Zelle aus der kontinuierlichen Erhaltung ihrer strukturellen Koppelung mit dem Milieu, in dem sie sich verwirklicht, resultiert.“⁵⁷

Eine Sonderform der strukturellen Koppelung stellen vielzellige Systeme dar. Hier verwirklichen die einzelnen Zellen ihre Autopoiese in einem Milieu, welches nur aus anderen Zellen besteht. Sollten diese Systeme auch die Fähigkeit besitzen sich fortzupflanzen, sprechen Maturana und Varela von autopoietischen Systemen zweiter Ordnung:

„Die Bildung von metazellulären Einheiten, die fähig sind, als Ergebnis ihrer Fortpflanzung auf zellulärer Ebene Stämme zu erzeugen, lässt eine Phänomenologie entstehen, die sich von der Phänomenologie der sie bildenden Zellen unterscheidet. Diese Einheit zweiter Ordnung [...] wird eine strukturelle Koppelung und Ontogenese haben, die ihrer Struktur als zusammengesetzte Einheit angemessen ist.“⁵⁸

Diese Ontogenese von Metazellern vollzieht sich in einem Lebenszyklus, welcher

56 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 85.

57 Maturana und Varela 2012, Seite 86.

58 Maturana und Varela 2012, Seite 89.

„[...] vom Einzeller zum Vielzeller bis hin zur Fortpflanzung verläuft, wobei aber die Fortpflanzung und die reproduktiven Variationen beim Durchlaufen der einzelligen Phase entstehen.“⁵⁹

Vielzellige Organismen haben durch strukturelle Variationen eine erstaunliche Vielfalt herausgebildet. Gemeinsam ist ihnen aber, dass sie als autopoietische Einheiten (zweiter Ordnung) über eine operationale Geschlossenheit ihrer Organisation verfügen:

„Ihre Identität ist durch ein Netz von dynamischen Prozessen gekennzeichnet, deren Wirkungen das Netz nicht überschreiten.“⁶⁰

Anders formuliert könnte man sagen, dass sie in ihrem Handeln insofern beschränkt sind, als ihnen nur Operationen möglich sind, welche aus den Relationen ihrer Bestandteile entstehen

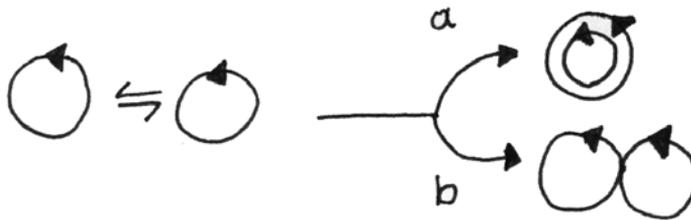


Abb. 3:

Rekursive Beziehungen von Einheiten können sich in folgende Richtungen entwickeln:

- Zusammenfallen, es wird angenommen, dass so zum Beispiel aus Zellen ohne Zellkern (Prokaryoten) jene mit Zellkern (Eukaryoten) entstanden sind.
- Rekursive Koppelung zu einer metazellulären Einheit.

können.⁶¹

Auf diese operationale Geschlossenheit werde ich später, wenn die Besonderheiten des Nervensystems erörtert werden, noch genauer

59 Maturana und Varela 2012, Seite 91.

60 Maturana und Varela 2012, Seite 100.

61 Frühere systemtheoretische Theorien wie etwa jene des österreichischen Biologen Ludwig von Bertalanffy bezeichneten Systeme als geschlossen, wenn sie nicht im Austausch mit der Umgebung stehen (sei dieser stofflicher oder informationeller Natur). Die moderne Systemtheorie bezeichnet Systeme demgegenüber dann als geschlossen, wenn diese geschlossen operieren. Diese operationale Geschlossenheit bezieht sich auf die Funktionsweise des Systems. (Vgl. von Schlippe und Schweitzer 2013, Seite 112.)

eingehen. Varela und Maturana lassen übrigens offen, ob es sich bei autopoietischen Systemen zweiter Ordnung auch um autopoietische Systeme erster Ordnung handle, da dies ihrer Ansicht nach für ihre weitere Argumentation keine Rolle spiele.⁶²

Natürliches Driften und Strukturelle Determination

Wie oben beschrieben, existieren Lebewesen immer in einem sie umgebenden Milieu. Obwohl es zu ständigen Interaktionen zwischen Milieu und den darin lebenden Organismen kommt, handelt es sich doch um zwei voneinander operational unabhängige Strukturen, auch wenn eine gewisse strukturelle Übereinstimmung gegeben sein muss, um kompatible Interaktionen zu ermöglichen. Die spezielle Beschaffenheit dieser Interaktionen bildet einen der Kernpunkte der Theorie der Biologen:

„Bei den Interaktionen zwischen Lebewesen und der Umgebung innerhalb dieser strukturellen Kongruenz determinieren die Perturbationen der Umgebung nicht, was dem Lebewesen geschieht; es ist vielmehr die Struktur des Lebewesens, die determiniert, zu welchem Wandel es infolge der Perturbation in ihm kommt.“⁶³

Wie Lebewesen auf die Einflüsse von außen reagieren, wird bestimmt durch ihre (innere) Struktur, sie sind also strukturell determiniert bzw. struktur determiniert. Um nochmals das Beispiel eines Autos zu strapazieren, auch dieses ist struktur determiniert. Wenn wir das Gaspedal treten und keine Reaktion erleben, werden wir das Problem innerhalb der Struktur des Autos zu suchen beginnen (Motor abgestorben oder defekt, Tank leer, etc.) und keinesfalls auf die Idee kommen, dass eventuell ein Problem mit unserem Fuß vorliegen könnte.⁶⁴

62 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 99-100.

63 Maturana und Varela 2012, Seite 106.

64 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 107.

Um die von der Struktur einer Einheit bestimmten Veränderungen zu beschreiben, definieren Maturana und Varela folgende Begriffe: Veränderungen, die zwar die Strukturen einer Einheit, nicht aber deren Organisation verändern, nennen sie „Zustandsveränderungen“. Wenn durch die Veränderungen die Organisation einer Einheit verloren geht, im Falle eines Organismus bedeutet das seinen Tod, sprechen sie von „destruktiven Veränderungen“. Als „Perturbationen“ bezeichnen sie jene Interaktionen, welche Zustandsveränderungen auslösen. „Destruktive Interaktionen“ schließlich sind jene Interaktionen, die eine destruktive Veränderung zur Folge haben.⁶⁵

Wenn die Interaktionen zwischen einer Einheit und dem Milieu keinen destruktiven Charakter haben, besteht eine Kompatibilität:

„Solange eine Verträglichkeit vorliegt, wirken Milieu und Einheit füreinander als gegenseitige Quellen von Perturbationen, und sie lösen gegenseitig beim jeweils anderen Zustandsveränderungen aus – ein ständiger Prozeß, den wir als strukturelle Koppelung bezeichnet haben.“⁶⁶

Diese strukturelle Koppelung bei ständiger Zustandsveränderung und gleichbleibender Organisation, definieren die Autoren als Erhaltung der Anpassung. Für Lebewesen bedeutet diese Beibehaltung der Organisation die Aufrechterhaltung der Autopoiese. Destruktive Interaktionen wären demnach jene, welche mit der autopoietischen Organisation unverträglich sind.⁶⁷

Die Erhaltung der Anpassung vollzieht sich auf zwei historischen Ebenen: Einerseits muss jedes Individuum im Laufe seiner Ontogenese seine Anpassung aufrecht erhalten, um zu überleben. Andererseits muss diese Anpassung an ein sich eventuell veränderndes Milieu auch über einen viele längeren Zeitraum gegeben sein, um einer Art das Überleben zu sichern. Diesen evolutionären Prozess, die Phylogenese bezeichnen die chilenischen Biologen als natürliches Driften: *„Die Evolution ist ein natürliches Driften, ein Ergebnis der Erhaltung von Autopoiese und*

Anpassung.“⁶⁸

Es sei hier angemerkt, dass Maturana und Varela Kritik am darwinistischen Modell der Evolution üben. Zum einen lehnen sie den Begriff der „natürlichen Auslese“ ab, da dieser impliziere, dass ein äußeres Agens über das Überleben entscheidet. Dies widerspreche der von ihnen konstatierten Struktur determiniertheit der Lebewesen.⁶⁹ Gleichzeitig argumentieren sie, dass die Formulierung „the surviving of the fittest“, also das Überleben der besser Angepassten falsch sei. Entweder überlebt ein Lebewesen beziehungsweise eine Art, dann ist es/sie angepasst oder, wenn die Anpassung nicht mehr gegeben ist, stirbt es/sie (aus). Die Wertung des „besser“ sei nur die Beschreibung eines/einer Beobachter_in von außen und gehöre daher nicht zum Bereich der natürlichen Vorgänge.⁷⁰

Nervensystem und Verhalten

Der nächste Abschnitt widmet sich der Funktion und Entwicklung des Nervensystems, dessen Konzeption als operational geschlossenes System und dem Bereich des Verhaltens. Außerdem werde ich darauf eingehen, dass für Varela und Maturana die Funktionsweise des Erkennens nicht als Repräsentation einer äußeren Welt, also als Spiegelung einer objektiven Realität im Bewusstsein angesehen werden kann, sie aber gleichzeitig einen radikalen Subjektivismus oder gar Solipsismus⁷¹ in Abrede stellen.⁷² Ich werde mich in diesem Abschnitt nicht strikt an die Abfolge des Buchs „Baum der Erkenntnis“ halten, sondern die Schlüsselbegriffe herausgreifen und abhandeln.

Die im vorherigen Abschnitt behandelte strukturelle Determiniertheit, also die Einschränkung, dass Lebewesen nur im Rahmen der ihnen gegebenen Strukturen operieren können, erstreckt sich natürlich auch auf den Bereich ihres Verhaltens. Allerdings bedeute dies keinesfalls, dass das so

⁶⁵ Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 108.

⁶⁶ Maturana und Varela 2012, Seite 110.

⁶⁷ Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 110-113.

⁶⁸ Maturana und Varela 2012, Seite 129.

⁶⁹ Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 111.

⁷⁰ Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 125.

⁷¹ Der Solipsismus ist eine philosophische Richtung, die in ihrer radikalen Form davon ausgeht, dass nur das Ich und dessen Bewusstseinsinhalte als das einzig Seiende existieren. (Vgl. Schmidt 1991, Seite 673.)

⁷² Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 144-148.

determinierte Verhalten dadurch auch vorhersagbar wäre, so Varela und Maturana. Ähnlich wie Wetterphänomene, die zwar einfachen und uns bekannten Gesetzen folgen, aber aufgrund ihrer Komplexität nur bedingt prognostisch erfassbar sind, ist auch das Verhalten vor allem von höheren Lebewesen ungeheuer vielfältig und für uns als Beobachter_innen unvorhersehbar.⁷³

Das Verhalten lebender Wesen ist auch als das Ergebnis der vorangegangenen Interaktionen zu verstehen, welche bedingt sind durch die jeweilige strukturelle Koppelung. Varela und Maturana unterscheiden hier zwei Bereiche der Veränderung, die Lebewesen im Laufe ihrer Ontogenese erfahren. Als „Strukturwandel“ bezeichnen sie den Prozess eines Lebewesens, beginnend mit einem einzelligen Stadium, über die stetig andauernde Entwicklung als mehrzelliger Organismus bis zu dessen Tod. Demgegenüber nennen sie jenen Veränderungsprozess, welcher aus der Interaktionsgeschichte eines Individuums entsteht „Strukturveränderung“.⁷⁴

Verhalten wird oft mit Bewegung gleichgesetzt, Maturana und Varela fassen den Begriff aber viel weiter. Jede Zustandsveränderung eines Organismus aufgrund seiner Interaktionen im Rahmen einer Strukturkoppelung mit dem ihn umgebenden Milieu sei eine Verhaltensweise. Als Beispiel nennen sie den umkehrbaren Wandel, welchen das Pfeilkraut durchläuft, je nachdem ob sich sein Standort inner- oder außerhalb eines Gewässers befindet.⁷⁵ So ist Verhalten auch keineswegs auf Lebewesen mit einem Nervensystem beschränkt, aber

„[w]as das Vorhandensein eines Nervensystems bewirkt, ist, den Bereich möglicher Verhaltensweisen zu erweitern, indem es den Organismus mit einer ungeheuer vielfältigen und plastischen Struktur ausstattet.“⁷⁶

Strukturdeterminiertheit und operationale Geschlossenheit des Nervensystems

Die Autoren fügen mehrere Beispiele bzw. Experimente an, um die Funktionsweise des Nervensystems darzulegen. In den 1940er Jahren

führte der amerikanische Neurobiologe Roger Sperry Untersuchungen an Salamandern durch, um die Regenerationsfähigkeit des Sehnerven, aber auch deren Lernfähigkeit zu testen. Er durchtrennte den Sehnerv der Tiere und bei manchen entnahm er das Auge und setzte es 180 Grad verdreht wieder ein.⁷⁷ Tatsächlich wuchs der Nerv bei allen Tieren wieder zusammen und sie konnten wieder sehen. Allerdings schleuderten jene mit dem verdreht eingesetzten Auge, sobald man ihnen das „gesunde“ Auge abdeckte, ihre Zunge, um Insekten zu fangen, nicht mehr auf diese, sondern immer wieder genau in die entgegengesetzte Richtung, entsprechend der 180 Grad Verdrehung des wieder eingesetzten Auges.⁷⁸ Humberto Maturana wiederholte diese Versuche 1955 mit Fröschen

„[...] und es dauerte noch mal etwa 10 Jahre, bis ich begriff, was ich da eigentlich tat und was mir bislang verborgen geblieben war: Erst dann verstand ich die Arbeitsweise des Nervensystems, sein Operieren mit internen Korrelationen.“⁷⁹

Ein/eine Beobachter/in von Außen könnte annehmen, dass den Tieren einfach ein Fehler unterlaufe, da sie die von außen kommende Information nicht richtig verarbeiten würden. Diese Annahme setze aber voraus, dass die Amphibien auf ein sich in der Außenwelt befindliches Objekt zielen würden. Das verkenne die Funktionsweise

77 Sperry wollte herausfinden, ob die Nerven wieder direkt mit den Arealen im Gehirn verwachsen würden, mit welchen sie vorher verbunden waren, oder ob sie entlang der abgestorbenen Axiome nachwachsen würden. Durch die Verdrehung des Auges bewirkte Sperry, dass die Nervenenden nun Axiomen gegenüberlagen, die zu gänzlich anderen Arealen im Gehirn führten. Dadurch, dass die Tiere ihre Sehfähigkeit wieder erlangten, konnte Sperry beweisen, dass sich die nachwachsenden Nervenbahnen wieder mit den ursprünglichen Arealen im Gehirn verbanden und somit eine chemische Affinität zwischen Sehnerv und GehirnaREAL vorhanden sein müsse. Aufgrund des verdrehten Auges kommt es allerdings zur Abweichung. Da das Sehirn der Reptilien im Gegensatz zu dem von Säugetieren nicht plastisch ist, änderten sie dieses Verhalten nicht. Menschen die Brillen mit spiegelnder Optik tragen, gelingt es nach einiger Zeit wieder „richtig“ zu sehen. (Vgl. Thompson 2015, Seite 327-329.)

78 Vgl. Maturana und Pörksen 2014; Seite 55-58.

79 Maturana und Pörksen 2014; Seite 58.

73 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 134-136.

74 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 140.

75 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 151.

76 Maturana und Varela 2012, Seite 151

des Nervensystems:⁸⁰

„Dieses Experiment zeigt auf dramatische Weise, daß es für das Tier kein Oben und Unten, Vorn und Hinten in Bezug auf eine Außenwelt gibt, wie sie für den Beobachter existiert. Vielmehr liegt eine interne Korrelation vor zwischen der Stelle, an der die Netzhaut einer bestimmten Permutation ausgesetzt ist, und den Muskelkontraktionen, die Zunge, Mund, Hals und schließlich den ganzen Körper des Frosches bewegen.“⁸¹

Die oben angeführten Experimente, sowie Untersuchungen über das Farbsehen von Tauben, welche Humberto Maturana 1965 in Chile durchführte, brachten ihn dazu, mit der gängigen Vorstellung über die Funktionsweise des Nervensystems zu brechen. Diese

„[...] Sicht des Nervensystems betrachtet es als ein Instrument mittels dessen der Organismus Informationen aus der Umwelt aufnimmt, Informationen, die er benutzt, um eine Abbildung (Repräsentation) der Welt aufzubauen, die ihm das Errechnen eines zum Überleben angemessenen Verhalten erlaubt.“⁸²

Als Beobachter_innen von Außen besitzen wir sowohl Informationen über das Milieu, als auch über das agierende Individuum und können daher Verhalten als zielgerichteten Prozess, der mittels Repräsentation, also einer innerer Abbildung der Realität operiert, beschreiben. Auch unsere Alltagserfahrungen scheinen diese Sichtweise zu unterstützen. Allerdings operiert das Nervensystem nicht so, denn diese Sichtweise würde bedeuten,

„[...] daß das Milieu dem Nervensystem seine eigenen Merkmale eingibt [...]. Wir wissen jedoch, daß das Nervensystem strukturdeterminiert operiert. Die Struktur des Milieus kann seine Veränderungen also nur auslösen, aber nicht bestimmen.“⁸³

80 Vgl. Maturana und Pörksen 2014; Seite 56.

81 Maturana und Varela 2012, Seite 138-139. Die chilenischen Biologen sprechen in diesem Zusammenhang auch von einer „sensomotorischen Korrelation“, einer Wechselbeziehung eines wahrgenommen Reizes (einer Perturbation) und einer Bewegung. Darauf werde ich im Kapitel „2.2.5.2. Sensomotorische Korrelation“ noch genauer eingehen.

82 Maturana und Varela 2012, Seite 145.

83 Maturana und Varela 2012, Seite 145.

Aus dieser Einsicht ergibt sich die Frage, wie es möglich ist, die außerordentliche Effektivität der Lebewesen im Umgang mit ihrer Umgebung zu erklären, wenn wir ihnen die Möglichkeit einer objektiven Kenntnis der Realität absprechen? Maturana und Varela schlagen eine Gratwanderung vor. Um die kognitiven Vorgänge zu verstehen, müssen wir einerseits der Versuchung widerstehen, dem Glauben anheim zu fallen, dass es eine äußere Welt gäbe, die uns informieren würde. Aufgrund der Strukturdeterminiertheit, und der operationalen Geschlossenheit des Nervensystems, ist diese Annahme abzulehnen. Dem gegenüber lauere die Gefahr, der kognitiven Einsamkeit eines Solipsismus bzw. radikalen Subjektivismus zu verfallen, welche die Existenz einer äußeren Welt komplett negieren.⁸⁴ Schließlich biete diese Sichtweise keine Erklärung für die Vereinbarkeit oder Kommensurabilität⁸⁵ zwischen den Organismen und ihrer Umwelt.⁸⁶

Als Lösung dieser Widersprüche bieten Varela und Maturana an, zwei Beobachtungsbereiche voneinander zu trennen:

„So können wir ein System einerseits in dem Bereich betrachten, in dem seine Bestandteile operieren, also im Bereich seiner inneren Zustände und seiner Strukturveränderungen. Für dieses Operieren – für die interne Dynamik des Systems – existiert die Umgebung nicht, sie ist irrelevant. Wir können jedoch auch eine Einheit betrachten, die mit ihrer Umwelt interagiert und die Geschichte ihrer Interaktionen mit diesem

84 Hier zeigen Maturana und Varela eine große Ähnlichkeit mit den erkenntnistheoretischen Überlegungen von Heinz von Foerster. Auch dieser lehnt die Idee einer beobachtungsunabhängigen Realität ab, gleichzeitig argumentiert er gegen den Solipsismus. (Vgl. von Foerster 2009, Seite 82-86 und von Foerster und Pörksen 2008, Seite 25-28.)

85 Der Begriff Kommensurabilität kann einerseits die Vergleichbarkeit oder Messbarkeit zweier Einheiten beschreiben. Ich vermute aber, dass die Autoren hier eine ähnliche Bedeutung im Sinn haben wie der Wissenschaftshistoriker Thomas Kuhn, wenn er von der Kommensurabilität von Theorien spricht. In diesem Zusammenhang wären Kompatibilität oder Übersetzbarkeit mögliche Synonyme. (Vgl. Thomas Kuhn 1976, Seite 116-117, Seite 159 und Seite 209-216.)
Passung scheint mir hier auch eine treffende Umschreibung.
86 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 146-147.

Milieu beschreiben. Für diese Perspektive, in der der Beobachter Beziehungen zwischen den Eigenschaften des Milieus und dem Verhalten der Einheit feststellen kann, ist die innere Dynamik der Einheit irrelevant.“⁸⁷

Erst wenn wir als Beobachter_innen zwischen diesen Bereichen hin und her wechseln, ohne es zu merken, entstünden Schwierigkeiten. Dann würden wir nämlich Beziehungen, die wir von außen aufgrund dieser doppelten Perspektive herstellen, über das Funktionieren eines Organismus überstülpen, welche mit seinem tatsächlichen Operieren nichts zu tun haben. Für das Nervensystem selbst gibt es keine Unterscheidung zwischen Innen und Außen.⁸⁸

„Das Nervensystem operiert als ein geschlossenes Netzwerk wechselnder Relationen neuronaler Aktivitätszustände, die stets zu weiteren sich verändernden Relationen neuronaler Aktivitätszustände führen. Es existieren für sein Operieren als System lediglich die eigenen, die inneren Zustände; nur der Beobachter vermag ein Innen und ein Außen oder einen Input oder Output zu unterscheiden und in Folge die Einwirkung des äußeren Stimulus auf das Innere und den Organismus behaupten [...]. Was als adäquates Verhalten beschrieben wird, ist das Ergebnis einer Beziehung, die der Beobachter festgestellt hat: Er hat Merkmale einer äußeren Welt auf den Organismus und das Nervensystem bezogen, die jedoch nicht zum Operieren des Organismus und der Operationsweise des Nervensystems gehören.“⁸⁹

Zur Verdeutlichung führen die Autoren die Analogie eines Unterseebootes⁹⁰ an: Nehmen wir an, es gibt einen U-Boot Kapitän, welcher sein Boot noch nie verlassen hat, dieses aber virtuos steuern kann. Er handelt aufgrund von Messwerten und Skalen auf seinen Instrumenten, stellt Relationen zwischen ihnen her, versucht bestimmte Parameter in bestimmten Bereichen zu halten und betätigt dementsprechend Hebel und Schalter. Wenn wir das Boot von außen

87 Maturana und Varela 2012, Seite 149.

88 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 148-149.

89 Maturana und Pörksen 2014; Seite 63.

90 In „Vom Sein zum Tun – Die Ursprünge der Biologie des Erkennens“ verwendet Maturana die Analogie eines Blindfluges zur Illustration. (Vgl. Maturana und Pörksen 2014, Seite 64-65.)

betrachten, können wir sehen, wie es elegant an Riffen und Untiefen vorbei durch das Wasser gleitet, wir sehen die Manöver und stellen eine Verbindung zwischen der Umgebung und dem „Verhalten“ des U-Bootes her. Würden wir allerdings den Kapitän mit unseren Beobachtungen konfrontieren, er würde uns nicht verstehen, weder hätten Wörter wie „Riff“ oder „Felsen“, noch „U-Boot“ oder „Wasser“ eine Bedeutung für ihn, da er nicht mit einer Abbildung der Welt operiert. Er ist alleine auf seine Instrumente fokussiert und bedient dementsprechend die Schalter und Hebel. Unsere Beschreibung des äußeren Geschehen ist für die Vorgänge im Boot und die sich darin vollziehende Dynamik nicht von Bedeutung und daher irrelevant.⁹¹

Sensomotorische Korrelation

Auch lebendige Systeme operieren wie in der Analogie beschrieben. Verhalten bzw. Bewegung entsteht durch eine sensomotorische Korrelation, einer Koppelung zwischen sensorischen und motorischen Bereichen. Bei einzelligen Organismen wie Amöben führen etwa Veränderungen der Konzentration von Stoffen im umgebenden Milieu zu Ausstülpungen. Verantwortlich dafür ist eine interne Korrelation zwischen der Membran der Amöbe, welche als sensorische Fläche Perturbationen ausgesetzt ist, und einem motorischen Bereich, der für die Bewegung verantwortlich ist. Maturana und Varela sprechen von einer rekursiven oder invarianten Korrelation zwischen diesen beiden Bereichen. Bestimmte Bakterien besitzen etwa an ihrer Oberfläche Moleküle, die auf die Zuckerkonzentration im Milieu reagieren, die sensorische Fläche und eine Geißel als motorischer Bereich. Diese kann je nach Drehrichtung die Bakterie in eine

91 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 149-150.

Ernst von Glasersfeld erzählt in „Wie wir uns erfinden“ eine Geschichte, welche er Gregory Bateson zuschreibt, die sich ebenfalls gut eignet, um diese Zusammenhänge zu illustrieren:

„Ein Blinder wird in ein neues Dorf gebracht. Er geht herum mit seinem weißen Stock, und nach einigen Tagen oder Wochen kennt er sich recht gut aus in dem Dorf und kann zuversichtlich spazieren gehen. Die Frage ist nun, was hat er gelernt? Man würde sagen, jetzt kennt er das Dorf. Aber das Dorf kennt er nicht, er weiß nur, wo er gehen kann, ohne an Hindernisse anzustoßen.“ (Von Foerster und von Glasersfeld 2010, Seite 128.)

Richtung schieben oder auf der Stelle taumeln lassen. Aufgrund der Korrelation zwischen den auf Zucker reagierenden Molekülen mit der Geißel, bewegen sich diese Bakterien immer zur höchsten Zuckerkonzentration im Milieu. Es handelt sich also um eine sensomotorische Korrelation, die sich etabliert hat. Zur Illustration scheint mir das Bild einer Hängewaage mit zwei Waagschalen angebracht. Um die Waagschalen im Gleichgewicht zu halten, muss, sobald auf der eine Seite eine Gewichtsänderung stattfindet, diese auch auf der anderen Seite durchgeführt werden. Auch Organismen sind bestrebt, ihr inneres Gleichgewicht zu erhalten. So hat eine Aktivitätsänderung des sensorischen Bereichs unweigerlich eine Aktivitätsänderung des korrelierenden motorischen Bereichs zur Folge.⁹² Außer es wird durch Einbindung von anderen Neuronengruppen ein anderer Weg gewählt, um ein inneres Gleichgewicht herzustellen.⁹³

Während bei einzelligen Organismen der Zellstoffwechsel für diese internen Korrelationen verantwortlich ist, übernimmt bei metazellulären Organismen das Nervensystem diese Aufgabe:

„Das neuronale System ist in den Organismus also durch seine vielfältigen Verbindungen mit diversen Zellarten eingebettet. Indem es zwischen den sensorischen und motorischen Flächen ein Netz von neuronalen Verbindungen spannt, das sehr präzise Interaktionen erlaubt, bildet es das, was wir Nervensystem nennen.“⁹⁴

Aufgrund der spezifischen Funktionsweise der

92 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 162-164. Der schweizer Biologe und Entwicklungspsychologe Jean Piaget spricht in diesem Zusammenhang von „der biologischen Notwendigkeit eines sich durch Autoregulation erhaltenden Gleichgewichts [...]“ (Piaget 1985, Seite 19.) Der Kybernetiker Heinz von Foerster beschreibt diese Vorgänge als zirkuläre „*Organisation der kognitiven Prozesse: die vom Motorium erzeugten Änderungen im Sensorium sind wiederum für Veränderungen im Motorium verantwortlich.*“ (Von Foerster 2009, Seite 68). Von Foerster nennt den französischen Mathematiker Henri Poincaré als einen der ersten, der sich in seinen Untersuchungen, wie wir zu einer Vorstellung eines dreidimensionalen Raumes kommen, obwohl wir nur zweidimensional sehen können, mit dieser Korrelation der Sinne beschäftigte. (Vgl. Von Foerster 2009, Seite 68)

93 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 176.

94 Maturana und Varela 2012, Seite 171.

Neuronen können weit voneinander entfernte Bereiche zielgerichtet miteinander interagieren, ohne dass umliegende Zellen betroffen werden. Während das Nervensystem bei einfachen Tieren hauptsächlich aus einer Verbindung zwischen sensorischen und motorischen Bereichen besteht, hat es sich etwa bei den Säugetieren zu einer erstaunlichen Komplexität entwickelt. Neben den Neuronen, die für die Verbindung zuständig sind, hat im Laufe der Evolution auch eine Zusammenballung von Nervenzellen stattgefunden, entweder zu einem als „Kompartiment“ bezeichneten Nervenstrang (etwa bei Würmern) oder aber einem cephalischen Ende, einem Gehirn (etwa bei Insekten und Wirbeltieren). Diese Struktur ist einerseits für die strukturelle Plastizität, also die Lernfähigkeit von Organismen, andererseits für die Vielfalt an möglichen Verhaltensweisen zuständig.⁹⁵

Nervenzellen bzw. Neuronen besitzen neben dem Zellkörper längere Ausläufer, die Dendriten, sowie je eine lange Faser, das Axon, welches beim Menschen einige Millimeter bis hin zu vielen Zentimetern lang sein kann. Innerhalb des Axons werden Reize elektrisch übertragen. Die Verbindung zu anderen Nervenzellen bildet am Ende des Axons die Synapse, bzw. der synaptischen Spalt. Hier funktioniert die Reizübertragung chemisch mittels der sogenannten Neurotransmitter (Glutamat, GABA, Serotonin...), welche von der Synapse ausgeschüttet werden und an Rezeptoren an der postsynaptischen Zelle andocken.⁹⁶ Da aber eine Nervenzelle mit vielen anderen Nervenzellen verbunden ist, welche ständig auf sie einwirken, darf man sich diese Verbindungen nicht wie eine Telefonverbindung vorstellen, in der ein Signal unmoduliert weitergeleitet wird. Maturana und Varela vergleichen den Vorgang eher mit einer Diskussion mit vielen Beteiligten, welche ständig gegenseitig aufeinander einwirken. In diesem Sinne stellt die Ausschüttung von Neurotransmittern in den synaptischen Spalt

95 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 181. Beim Menschen etwa kommen auf etwa eine Million motorische Neuronen (Verbindungen zu den Muskeln) zehn Millionen sensorische Neuronen, dazwischen liegt das Gehirn mit hundert Milliarden Interneuronen. Das entspricht einem Verhältnis von 1:10:100 000 (motorische Neuronen : sensorisch Neuronen : Interneuronen). (Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 175.)

96 Vgl. Thompson 2015, Seite 31ff und Seite 81ff.

für die postsynaptische Zelle eine Perturbation dar und determiniert nicht die darauf folgende Aktion.⁹⁷

Zusammenfassend beschreiben Varela und Maturana die Vorgänge des Nervensystems wie folgt:

„Das Nervensystem hat also am Operieren eines Vielzellers Anteil als ein Mechanismus miteinander vernetzter Kreisläufe, der jene inneren Zustände, die für die Erhaltung der Organisation als Ganzes wesentlich sind, konstant hält. Man kann also sagen, daß das Nervensystem in diesem Sinn durch operationale Geschlossenheit charakterisiert ist. [...] Das Nervensystem ist ein Netzwerk aktiver Komponenten, in dem jeder Wandel der Aktivitätsrelationen zwischen den Komponenten zu weiterem Wandel zwischen ihnen führt. Das Operieren des Nervensystems besteht darin, einige dieser Relationen trotz fortdauernder Perturbationen [...] invariant zu halten. Das Nervensystem funktioniert also als ein geschlossenes Netzwerk von Veränderungen der Aktivitätsrelationen zwischen seinen Komponenten.“⁹⁸

keinesfalls äußere Einflüsse, sondern versteht diese als Perturbationen, welche das System zwar anregen, dessen Reaktionen aber niemals bestimmen:

„Ein Mensch kann etwa Zeitung lesen, doch es ‚fließt‘ keine Information aus der Zeitung, es gibt keinen ‚Input‘ in seinen Kopf. Vielmehr reagiert sein kognitives System auf die Irritation, die aus der Beziehung zwischen den Zeichen auf dem Papier und seinem Verstehen stammt, mit einer Veränderung seiner Eigenzustände, es entscheidet, welchen Sinn es den schwarzen Zeichen in der Zeitung zuweist, und erzeugt so die für sich selbst bedeutsamen Informationen.“⁹⁹

Operational geschlossene System sind also nicht durch einen eventuellen Input von außen determiniert bzw. determinierbar. Sie sind aber strukturell determiniert und können nur Aktionen ausführen, die ihnen innerhalb ihrer eigenen Strukturen möglich sind. Diese Möglichkeiten erfahren durch die Komplexität des Nervensystems eine ungemaine Vielfalt.¹⁰⁰

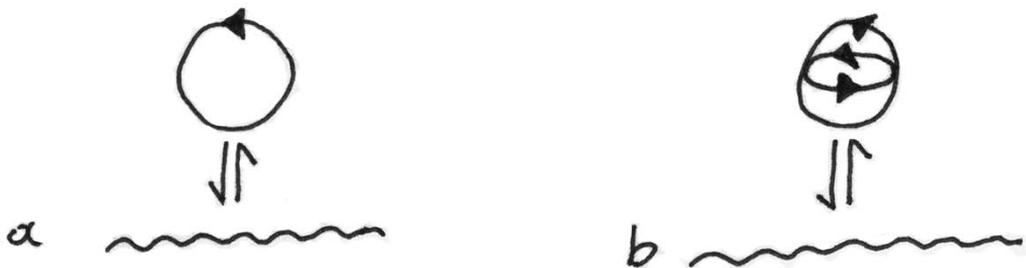


Abb. 4:

Die Zeichnung a) zeigt eine Einheit in struktureller Koppelung und Interaktion mit einem Milieu. Zeichnung b) stellt ebenfalls eine Einheit in Interaktion mit einem Milieu dar, allerdings ergänzt durch die operationale Geschlossenheit eines Nervensystems.

Wie ich schon im Kapitel „2.2.3. Autopoietische Einheiten zweiter Ordnung“ ausgeführt habe, bezieht sich der Begriff „operationale Geschlossenheit“ auf die Funktionsweise eines Systems. Wenn die in einem System ablaufenden Prozesse gleichzeitig Ergebnis und Auslöser für weitere innere Prozesse bilden, operiert es geschlossen. Diese Beschreibung negiert

⁹⁹ Von Schlippe und Schweitzer 2013, Seite 112.

¹⁰⁰ Heinz von Foerster beschreibt diese Nicht-Vorhersagbarkeit des Ergebnisses mit dem Modell einer nicht-trivialen Maschine. „Der große Unterschied zwischen der trivialen und den nicht-trivialen Maschinen besteht darin, daß die Operationen dieser Maschinen von ihren jeweiligen ‚inneren Zuständen‘ [...] abhängen, die selbst wieder von den vorangegangenen Operationen beinflusst werden.“ (Von Foerster 2009, Seite 62.) Diese nicht-triviale Maschine operiert also, in der Beschreibung von Maturana und Varela, operational geschlossen.

⁹⁷ Maturana und Varela 2012, Seite 172 und 177-178.

⁹⁸ Maturana und Varela 2012, Seite 180.

Plastizität

Bevor ich mich dem Bereich der sozialen Phänomene zuwende, werde ich noch auf den Begriff der „Plastizität“ eingehen. Wie ich schon beschrieben habe, handelt es sich beim Nervensystem um eine plastische Struktur: Das heißt, ein System, das einem Strukturwandel als auch ständigen Strukturveränderungen unterliegt. So ist es möglich, dass Organismen in einem sich verändernden Milieu ihre Anpassung aufrecht erhalten. Es können zwei Arten von Strukturveränderungen unterschieden werden:

- Die strukturelle Plastizität bezeichnet sich neu bildende Verbindungen innerhalb des Nervensystems.
- Als funktionale Plastizität wird die Veränderung bestehender Bahnen hinsichtlich ihrer Effizienz bezeichnet.

Diese Plastizität zeigt sich vor allem bei Wirbeltieren und verstärkt bei Säugetieren:

„So gibt es hier keine Interaktionen und Koppelungen, die nicht aufgrund der von ihnen ausgelösten strukturellen Veränderungen eine Wirkung auf die Arbeitsweise des Nervensystems haben. Insbesondere wir Menschen werden durch jede Erfahrung modifiziert, obwohl diese Veränderungen zuweilen nicht vollständig sichtbar sind.“¹⁰¹

Maturana und Varela geben zwei drastische Beispiele für die Auswirkungen, die Interaktionen für Individuen haben können. Trennt man etwa ein Lämmchen gleich nach der Geburt nur für wenige Stunden von seiner Mutter, hat dies nachhaltige Auswirkungen auf dessen spätere Entwicklung. Im Gegensatz zu anderen Lämmchen, welche herumlaufen, sich gegenseitig mit dem Kopf stoßen und miteinander spielen, bleibt das kurzzeitig von seiner Mutter getrennte Lamm einsam. Dieses Verhalten legt es auch später nicht mehr ab. Offensichtlich fehlt ihm in seiner Entwicklung ein wesentlicher Impuls: Das Ablecken durch die Mutter in den ersten Stunden nach der Geburt. Anscheinend hat diese Interaktion beziehungsweise deren Ausbleiben tiefgreifende Folgen für die spätere Entwicklung.¹⁰²

101 Maturana und Varela 2012, Seite 184.

102 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 139-140. Mit der Frage, wie sehr frühe Interaktionserfahrungen die

Ein zweites Beispiel, welches die Autoren anführen, möchte ich hier noch erwähnen. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden im Norden Indiens zwei junge Mädchen „gerettet“. Sie waren in einer Wolfsfamilie gänzlich ohne menschlichen Kontakt aufgewachsen. Obwohl die beiden bei ihrer Entdeckung gesund und gut genährt wirkten, verstarb das jüngere der beiden Mädchen kurz nachdem es von dem Wolfsrudel getrennt wurde. Das ältere Mädchen lebte noch zehn Jahre bei einer Missionarsfamilie und später unter Waisenkindern. Allerdings konnte es sich nie richtig in die menschliche Gesellschaft integrieren. So bevorzugte es die Gesellschaft von Hunden und Wölfen, lernte nur wenige Wörter, verfiel in Eile in einen vierbeinigen Gang und wurde von seiner Umgebung nie als menschlich empfunden.¹⁰³ Diese Beispiele zeigen, wie elementar wir in unserer Entwicklung auf unser Umfeld angewiesen sind und durch dieses geprägt werden. Die Bedeutung dieser Prägung kann auch als Argument gegen die Repräsentationshypothese¹⁰⁴ angesehen werden. Wie können wir eine von uns unabhängige Realität erkennen, wenn wir in unserem Mensch-Sein, in unserem Verhalten, aber auch in unserer Wahrnehmung der Welt, oder was wir überhaupt als Welt wahrnehmen, so stark von unserem Umfeld geprägt werden?

Lernen und Erkennen

Die Strukturveränderungen des Nervensystems ermöglichen es Lebewesen, ihre Anpassung mit einem sich verändernden Milieu aufrecht zu erhalten:

„Der Plastizitätsreichtum des Nervensystems ist

Entwicklung von Menschen beeinflussen, beschäftigt sich vor allem Bindungstheorie, welche auf die Säuglings und Kleinkindforschung von John Bowlby und Mary Ainsworth zurückgehen. (Vgl. Von Schlippe und Schweitzer 2013, Seite 64.)

103 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 141-144. Dieses Beispiel macht deutlich, dass es sich bei dem Roman „Das Dschungelbuch“ von Rudyard Kipling um eine reine Fiktion handelt. Niemals würde Mogli ohne menschlichen Kontakt auf zwei Beinen gehen, noch würde es ihm so schnell gelingen, in der menschlichen Gesellschaft Fuß zu fassen und Sprache zu erlernen.

104 Die Annahme, dass das Nervensystem mittels Repräsentation einer Wirklichkeit operiert.

nicht darin begründet, dass es Abbildungen [...] von den Dingen der Welt produziert, sondern in seinem kontinuierlichen Wandel im Einklang mit dem Wandel des Milieus als Resultat der Auswirkungen seiner Interaktionen bleibt. [...] Der funktionierende Organismus (einschließlich seines Nervensystems) selektiert diejenigen Strukturveränderungen, die ihm weiteres Operieren ermöglichen, oder er löst sich auf. Für den Beobachter wirkt der Organismus, als bewege er sich adäquat in einem sich verändernden Milieu; daher spricht der Beobachter vom Lernen. [...] Für die Arbeitsweise des Nervensystems gibt es jedoch nur ein kontinuierliches strukturelles Driften, das in jedem Augenblick dem Kurs der Erhaltung der strukturellen Koppelung (Anpassung) des Organismus mit seinem Interaktionsmilieu folgt.“¹⁰⁵

Das von Beobachter_innen festgestellte Lernen kann zweierlei Gestalt haben: Handelt es sich um phylogenetisch entstandene Strukturen, die allen Individuen einer Spezies gleich sind, sprechen wir von instinktiven oder angeborenen Verhaltensweisen. Können wir aber Verhalten beobachten, welches aus der individuellen, ontogenetischen Interaktionsgeschichte entstanden ist, bezeichnen wir diese Verhaltensweisen als erlernt. Diese Unterscheidung kann nur getroffen werden, wenn wir einen Zugang zur strukturellen Geschichte haben. In beiden Fällen ist „[...] das Lernen als Ausdruck einer Strukturkoppelung zu verstehen, in der die Verträglichkeit zwischen der Arbeitsweise des Organismus und des Milieus aufrecht erhalten wird.“¹⁰⁶

Selbiges gilt auch für das Erkennen. Als Beobachter_innen bewerten wir Verhalten als adäquat, wenn es uns als angepasst an seine Umgebung entspricht. Wir stellen dann fest, dass (Er-)Kenntnis vorliegt. In diesem Sinn ist auch der eingangs erwähnte Aphorismus „Jedes Tun ist Erkennen, und jedes Erkennen ist ein Tun.“¹⁰⁷ zu verstehen. Varela und Maturana gehen so weit jede Interaktion eines Organismus und jede seiner Verhaltensweisen als kognitive Handlung zu betrachten: „So ist die Tatsache des Lebens selbst – die ununterbrochene Aufrechterhaltung der Strukturkoppelung als Lebewesen – nichts

anderes als Erkennen im Existenzbereich.“¹⁰⁸ Dies fassen sie ebenfalls in einem Aphorismus zusammen: „Leben ist Erkennen [...]“.¹⁰⁹ An anderer Stelle beschreibt Maturana seine Sichtweise des Erkennens wie folgt:

„Erkennen begreife ich als die Beobachtung eines adäquaten Verhaltens in einem bestimmten Bereich, nicht als Repräsentation einer an sich existierenden Wirklichkeit, nicht als einen Vorgang des Errechnens nach den Bedingungen der Außenwelt. Wenn sich ein Tier oder ein Mensch in angemessener Weise verhält und sich in Kohärenz mit den besonderen Umständen befindet bzw. wenn ein Beobachter zu der Auffassung gelangt, dass er ein adäquates Verhalten in einer beobachteten Situation wahrnimmt, dann spricht dieser Beobachter davon, dass dieses Tier oder dass dieser Mensch erkennt, dass es oder er Wissen besitzen; Wissen ist somit – nochmals anders formuliert – das von einem Beobachter als angemessen eingestufte Verhalten in einem bestimmten Bereich.“¹¹⁰

Zusammenfassend stellen die chilenischen Biologen zwei komplementäre Funktionsweisen des Nervensystems fest: Einerseits eröffnet es als operational geschlossenes Netzwerk aufgrund seiner Vielzahl an sensomotorischen Korrelationen eine große Vielfalt an Verhaltensweisen. Andererseits steigert es durch seine Plastizität die Anpassungsfähigkeit der Organismen in der strukturellen Koppelung mit sich verändernden Milieus.¹¹¹ Beide Funktionsweisen ermöglichen es Lebewesen, in ihrem Lebensraum Verhaltensweisen zu erzeugen, um angepasst zu bleiben und somit zu überleben. (Über-)Leben als Summe dieser angepassten Handlungen verstehen Maturana und Varela als (biologisches) Erkennen.

¹⁰⁸ Maturana und Varela 2012, Seite 191.

¹⁰⁹ Maturana und Varela 2012, Seite 191.

¹¹⁰ Maturana und Pörksen 2014, Seite 68. Hier sei nochmals auf die Ähnlichkeiten zu Piaget verwiesen, so schreibt Ernst von Glasersfeld über diesen: „Piaget ist aber von sich aus zu dem Schluß gekommen, daß die Welt, die wir kennen, unmöglich Abbild der Realität sein kann, sondern konstruiert wird. [...] Er hat aus Darwins Evolutionstheorie den Begriff der Anpassung geborgt und die gesamte kognitive Aktivität als Instrument der Anpassung betrachtet.“ (Von Foerster und Von Glasersfeld 2010, Seite 127.)

¹¹¹ Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 191-192.

¹⁰⁵ Maturana und Varela 2012, Seite 186-187.

¹⁰⁶ Maturana und Varela 2012, Seite 188.

¹⁰⁷ Maturana und Varela 2012, Seite 31.

Autopoietische Einheiten dritter Ordnung

Im folgenden Abschnitt wird von strukturellen Koppelungen der dritten Ordnung sowie den sich daraus ergebenden sozialen und kulturellen Phänomenen die Rede sein.

Wie ich schon im Kapitel „2.2.3. Autopoietische Einheiten zweiter Ordnung“ beschrieben habe, macht es für einen Organismus keinen Unterschied, ob die Perturbationen, welchen er ausgesetzt ist, aus dem Milieu oder von einem anderen Organismus stammen.

„Es ist jedoch möglich, daß die Interaktionen zwischen Organismen im Verlauf ihrer Ontogenese einen rekursiven Charakter annehmen. Das führt notwendig zum gemeinsamen strukturellen Driften dieser Organismen: einer Ko-Ontogenese, an der die Organismen durch ihre gegenseitige strukturelle Koppelung beide beteiligt sind, wobei jeder seine Anpassung und Organisation bewahrt.“¹¹²

Wenn dies eintritt, sprechen die Autoren von einer „strukturellen Koppelung dritter Ordnung“. Besonders komplexe Formen kann diese Koppelung dann annehmen, wenn diese Organismen mit einem Nervensystem ausgestattet sind.¹¹³

Diese Koppelungen können ganz unterschiedliche Formen annehmen und treten zwangsläufig überall dort auf wo wir eine sexuelle Fortpflanzung antreffen. Maturana und Varela ist es in diesem Zusammenhang wichtig zu betonen, dass sich aus dieser Zwangsläufigkeit aber keineswegs eine „Natürlichkeit“ bestimmter Rollenverteilungen bezüglich der Geschlechter ableiten lasse. Wird diese konstatiert, ist dies vielmehr ein Ausdruck einer durch die Beobachtung eingeführte Wertung und ein Ausdruck unserer patriarchal geprägten Kultur. Schon im Tierreich gibt es eine unwahrscheinliche Vielfalt, wie die Fortpflanzung und die Aufzucht des Nachwuchses organisiert ist.

„Alles in allem ist es offensichtlich, daß es keine festen Rollen gibt. Ebenso wenig gibt es sie in den menschlichen Gesellschaften mit ihren vielen Fällen sowohl von Polyandrie als auch Polygamie, wobei die Aufgabenverteilung bei der Aufzucht der Kinder von einem Extrem zum

anderen variiert.“¹¹⁴

Möglich wird diese Vielfalt durch die Beteiligung des Nervensystems an diesen Koppelungen, welches wie schon gezeigt, eine ungemeine Vielfalt an Variationen eröffnet. Hier stellen sich

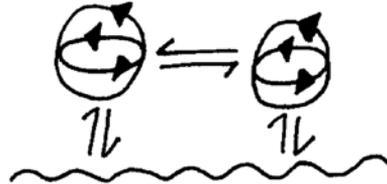


Abb. 5:

Hier ist schematisch dargestellt wie zwei mit einem Nervensystem ausgestattete Organismen miteinander interagieren.

die beiden Biologen also eindeutig gegen jegliche Formen eines Biologismus, welcher versucht, bestimmte kulturelle Normen als „naturgegeben“ festzuschreiben, bzw. andere Lebensweisen als „wider die Natur“ zu diskreditieren.

Während die rekursiven Interaktionen einer Koppelung der dritten Ordnung einen eher losen und vorübergehenden Charakter annehmen können, wenn sie sich nur auf die Fortpflanzung beschränken, können sich auch sehr stabile und enge Formen herausbilden. Ein gutes Beispiel hierfür sind die Staaten der sozialen Insekten, etwa von Ameisen und Termiten oder Wespen und Bienen. Der hier zugrunde liegende Mechanismus ist eine Koppelung über den chemischen Austausch von Stoffen, die sogenannte „Tropholaxis“. Obwohl wir hier sehr komplexe arbeitsteilige Organisationen beobachten können, unterliegen diese sozialen Einheiten gewissen Einschränkungen. Da Insekten beispielsweise durch ihren außen liegenden Chitinpanzer in ihrem Größenwachstum beschränkt sind, ist auch ihr Nervensystem limitiert. Dies führt dazu, dass einzelne Individuen keine große Verhaltensvielfalt und Lernfähigkeit zeigen und ihre Organisationsformen daher eher starr und unflexibel gestaltet sind. Wirbeltiere, welche ein innen liegendes Skelett besitzen, unterliegen dieser Einschränkung nicht. Es war ihnen daher möglich, viel größer zu werden und

¹¹² Maturana und Varela 2012, Seite 197.

¹¹³ Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 196.

¹¹⁴ Maturana und Varela 2012, Seite 200.

dementsprechend komplexere Nervensysteme herauszubilden.¹¹⁵

Dieses komplexere Nervensystem erlaubt es sozialen Wirbeltieren, Organisationsformen einzugehen welche zwar weniger stark ausgeprägte Rollenverteilungen aufweisen, demgegenüber aber viel flexibler sind. Diese flexibleren Organisationen erfordern andere Mechanismen der Koppelung zur Verhaltenskoordination:

„Wir finden bei den Wirbeltieren Interaktionsarten, die im wesentlichen visuell und auditiv sind und die ihnen erlauben, einen neuen Bereich von Phänomenen herzustellen, die von isolierten Individuen nicht hätten erzeugt werden können. Darin ähneln sie den sozialen Insekten, aber sie unterscheiden sich von ihnen durch die größere Flexibilität, die ihnen ihr Nervensystem und ihre audio-visuelle Koppelung erlaubt.“¹¹⁶

Kommunikation als Verhaltenskoordination

Maturana und Varela bezeichnen Koppelungen dritter Ordnung auch als Einheiten dritter Ordnung, beziehungsweise als soziale Systeme und die in ihrer Verwirklichung entstehenden Phänomene als soziale Phänomene. Kennzeichen für soziale Systeme ist die Ko-Ontogenese der beteiligten Organismen. Diese wird verstanden als dauerhafte, reziproke, strukturelle Koppelung der Mitglieder. Daraus ergibt sich ein Netzwerk an rekursiven Interaktionen zur Verhaltenskoordinierung: *„Unter Kommunikation verstehen wir [...] das gegenseitige Auslösen von koordinierten Verhaltensweisen unter Mitgliedern einer sozialen Einheit.“¹¹⁷* Kommunikation sei aber keineswegs auf Lebewesen mit Nervensystem beschränkt, so könne auch in sozialen Systemen von Organismen ohne Nervensystem kommunikatives Verhalten beobachtet werden. Außerdem unterscheiden sie zwischen instinktiven, phylogenetisch erworbenen und ontogenetischen, individuell erlernten Kommunikationsformen.¹¹⁸

In diesem Zusammenhang kritisieren die Autoren das gängige Modell von Kommunikation als Übertragung von Information (einer Botschaft) von einem/einer Sender_in zu einem/ einer

Empfänger_in.¹¹⁹ In diesem Fall würde ein perturbierendes Agens die Interaktion in einem System determinieren. Wenn wir aber von strukturdeterminierten Einheiten ausgehen, dann determiniert alleine die Struktur der perturbierten Einheit, was in ihr ausgelöst wird:

„Jede Person sagt, was sie sagt, und hört, was sie hört, gemäß ihrer eigenen Strukturdeterminiertheit; daß etwas gesagt wird, garantiert nicht, daß es auch gehört wird. Aus der Perspektive eines Beobachters gibt es in einer kommunikativen Interaktion immer Mehrdeutigkeit. Das Phänomen der Kommunikation hängt nicht von dem ab, was übermittelt wird, sondern von dem, was im Empfänger geschieht. Und dies hat wenig zu tun mit 'übertragener Information'.“¹²⁰

Hier zeigt sich, wie weitreichend die Theorie über die biologischen Wurzeln des Erkennens ist. Wenn wir diese Konzeption von Menschen als autopoietische Einheiten annehmen hat dies auch konkrete Konsequenzen für unser Verständnis vom zwischenmenschlichen Umgang miteinander. Wir sind nur in der Lage, andere Menschen zu perturbieren. Ob und wie sie auf diese Verstörungen reagieren, liegt außerhalb unseres Einflusses.¹²¹

Kultur

Weiter oben habe ich die Unterscheidung zwischen phylogenetischen und ontogenetischen Kommunikationsformen eingeführt. Diese Unterscheidung führt uns nun in den Bereich der Kultur. Wirbeltiere und vor allem Vögel und Säugetiere besitzen die Tendenz beobachtete Verhaltensweisen nachzuahmen. Diese Nachahmung führt dazu, dass eine individuell erlerntes Verhalten von anderen Individuen übernommen wird und sogar über Generationen

¹¹⁹ Maturana und Varela meinen hier wohl die „Mathematische Theorie der Kommunikation“ von Claude E. Shannon und Warren E. Weaver aus den 1940er Jahren. Dieses Modell hat seinen Ursprung in der Nachrichtenübertragung durch Telefonleitungen und beschäftigt sich daher vor allem mit technischen Aspekten. Es ist daher nur sehr eingeschränkt auf zwischenmenschliche Kommunikation übertragbar. (Vgl. Badura 1995, Seite 16.)

¹²⁰ Maturana und Varela 2012, Seite 212.

¹²¹ Auf die konkreten Konsequenzen für die systemische Beratung werde ich im Kapitel „3. Autopiense in der systemischen Praxis“ eingehen.

¹¹⁵ Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 200-204.

¹¹⁶ Maturana und Varela 2012, Seite 207.

¹¹⁷ Maturana und Varela 2012, Seite 210.

¹¹⁸ Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 210.

hinweg aufrecht bleiben kann. So konnten etwa japanische Forscher_innen beobachten, wie ein Makkakenweibchen begann, Kartoffeln vor dem Verzehr im Meer zu waschen, welche die Forscher_innen am Strand ausgelegt hatten, um die Affen aus dem Wald zu locken. Allmählich breitete sich dieses Verhalten zuerst innerhalb der Gruppe aus, um schließlich auch von benachbarten Gruppen übernommen zu werden. Die chilenischen Biologen sprechen in diesem Zusammenhang von Kultur:

„Unter kulturellem Verhalten verstehen wir die generationenübergreifende Stabilität von ontogenetisch erworbenen Verhaltensmustern in der kommunikativen Dynamik eines sozialen Milieus.“¹²²

Durch Nachahmung und Selektion entstandenes kulturelles Verhalten führt einerseits zu einer Koppelung zwischen jungen und erwachsenen Individuen. Andererseits bleiben so Verhaltensweisen einer Gruppe über viele Generationen hinweg stabil, obwohl die einzelnen Individuen ständig durch neue ersetzt werden.¹²³

Organismen und Gesellschaften als Metasysteme

Bevor ich mich im nächsten Abschnitt der Sprache und dem Bewusstsein widme, werde ich noch einen Gedanken von Varela und Maturana ausführen: Sie stellen fest, dass Organismen und Gesellschaften zur selben Klasse von Systemen gehören: den „Metasystemen“. Dies Metasysteme können allerdings anhand des Grades an Autonomie der sie enthaltenden Komponenten unterschieden werden. Sowohl ein Organismus als metazelluläres System als auch eine Gesellschaft sind gekennzeichnet durch ihre operationale Geschlossenheit, die sich aus der strukturellen Koppelung ihrer Einheiten ergibt. Jedoch ist das Verhältnis zwischen Einheiten und dem System als Ganzem anders gestaltet:

„Der Organismus schränkt die individuelle Kreativität der ihn bildenden Einheiten ein, da diese Einheiten für den Organismus existieren. Das menschliche System erweitert die individuelle Kreativität seiner Mitglieder, da das System für die Mitglieder existiert.“¹²⁴

122 Maturana und Varela 2012, Seite 218.

123 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 214-218.

124 Maturana und Varela 2012, Seite 217.

Auf einer Skala dargestellt bilden Organismen den Pol der minimalen Autonomie während menschliche Gesellschaften den Pol der maximalen Autonomie darstellen. Dazwischen befinden sich mit zunehmender Autonomie die rigiden Gemeinschaften sozialer Insekten sowie die Gruppierungen von Wirbeltieren. Als Sonderform nennen Varela und Maturana noch menschliche Gemeinschaften, die durch Zwangsmechanismen stabilisiert werden. Sie bezeichnen diese aber als entartet, unmenschlich und unsozial, da hier eine Entpersonalisierung der Mitglieder statt finde. Als Beispiel für eine solche Gesellschaft nennen sie Sparta. Ich vermute, dass sie eine antike Gesellschaft gewählt haben, um aktuellen politischen Diskussionen aus dem Weg zu gehen. Allerdings schließen sie ihre Überlegungen mit dem Hinweis, dass eine Analogie zwischen menschlichen sozialen Systemen und Organismen nicht zulässig sei, da sie auf einer Negation oder Verzerrung der jeweiligen Merkmale beruhe.¹²⁵

Sprache

Dieses Kapitel widmet sich der Sprache als Mechanismus von Verhaltenskoordination in menschlichen Gesellschaften. Sprache bildet für die chilenischen Biologen die Grundlage für Selbst-Erkenntnis und menschliches Bewusstsein. Im vorangegangenen Abschnitt habe ich dargelegt, dass sich mehrere Organismen in der Verwirklichung ihre Autopoiese gegenseitig einbeziehen können. Diese soziale Koppelungen, verstanden als rekursives miteinander Interagieren, bedarf einer Verhaltenskoordination, einer Kommunikation. Dieses Verhalten kann instinktiv, also angeboren, oder aber erlernt sein. Individuell erlerntes, ontogenetisches kommunikatives Verhalten bezeichnen Maturana und Varela als dem sprachlichen Bereich zugehörig. Im Gegensatz dazu wäre die „Sprache der Bienen“ in Wirklichkeit keine Sprache, da es sich um ein instinktives Verhalten handelt.¹²⁶

Als Beobachter_innen neigen wir dazu, Verhaltenskoordination, vor allem im sprachlichen Bereich, semantisch zu deuten, ihm also eine Bedeutung zu geben. Diese Bedeutungszuschreibung verkennt aber die Tatsache,

125 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 216-217.

126 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 223-225.

„[...] daß sprachliches Verhalten beim Menschen in der Tat Verhalten in einem Bereich gegenseitiger ontogenetischer Strukturkoppelung darstellt, den wir Menschen als ein Ergebnis unserer kollektiven Ko-Ontogenese herstellen und aufrechterhalten. [...] Wenn wir Wörter als Bezeichnungen von Objekten oder Situationen in der Welt verstehen, geben wir als Beobachter eine Beschreibung, die die Tatsache der Strukturkoppelung, in der Wörter ontogenetisch festgelegte Koordinationen von Verhalten sind, nicht widerspiegelt. Eine solche Beschreibung widerspricht auch unserem Verständnis von einem Nervensystem, das nicht mit Repräsentationen einer unabhängigen Welt arbeitet.“¹²⁷

Der sprachliche Bereich wird als Ergebnis eines gemeinsamen ko-ontogenetischen strukturellen Driftens verstanden, der im Zusammenleben innerhalb eines sozialen Systems entsteht. Sprache selbst entsteht dann, „wenn die Operationen in einem sprachlichen Bereich zur Koordinierung von Handlungen in Hinsicht auf Handlungen führen, die zum sprachlichen Bereich selbst gehören.“¹²⁸ Sprache verstehen Varela und Maturana sozusagen als Metaebene des sprachlichen Bereichs. „Wir sind in der Sprache [...] nur dann, wenn wir durch eine reflexive Handlung eine sprachliche Unterscheidung einer sprachlichen Unterscheidung treffen.“¹²⁹

Sprache als Koordination von Koordinationen

In „Biologie der Realität“ verwendet Maturana den spanischen Neologismus „lenguajear“, im Englischen als „to language“ im Deutschen in etwa übersetzbar mit „in der Sprache sein“ oder Linguieren.¹³⁰ Hier beschreibt er Sprache als ein biologisches Phänomen von fließenden, immer wiederkehrenden Interaktionen, „welche ein System konsensueller Verhaltenskoordinationen von konsensuellen Verhaltensinteraktionen ausbilden.“¹³¹ Für Maturana hat diese Koordination der Verhaltenskoordination insofern eine besondere Bedeutung, da es sich um eine Rekursion, eine zyklische Operation

handle, wodurch Neues entstehen könne.¹³² Im Gegensatz zur „Sprache“ der Bienen, welche auch der Verhaltenskoordination dient, verfügt die menschliche Sprache dadurch über eine zusätzliche Ebene.¹³³ Im Sprechen findet nicht nur eine Koordination statt sondern das Sprechen selbst kann koordiniert werden.

Ich möchte ein Beispiel dazu geben: Stellen wir uns eine einfache Situation vor: Ein kleines Mädchen kommt aus dem Garten ins Haus und sagt: „Ich habe Hunger.“ Ihr Vater antwortet: „Das Essen ist fertig.“ Beide setzen sich zu Tisch und essen gemeinsam. In dieser Situation hat eine Verhaltenskoordination stattgefunden. Stellen wir uns dieselbe Situation nochmals vor: „Ich habe Hunger.“ „Ich ruf dich, wenn das Essen fertig ist.“ Das Mädchen geht wieder in den Garten spielen und wartet darauf, gerufen zu werden. Auch in diesem Fall hat eine Verhaltenskoordination stattgefunden, gleichzeitig hat aber, indem der Vater „Ich rufe dich.“ sagt, auch eine Koordination der Koordination stattgefunden. Nehmen wir an, das Mädchen ist so in ihr Spiel im Garten vertieft, dass es den Vater nicht hört, wenn dieser aus dem Fenster ruft: „Essen ist fertig!“. Geht dieser nun in den Garten, um seine Tochter zu suchen, und fragt: „Warum kommst du denn nicht, obwohl ich dich gerufen habe?“, können wir hier den Ausgangspunkt einer weiteren Koordination der Koordination beobachten.

Menschliche Interaktion ist nicht nur auf das Gesagte beschränkt:

„Wie die Lebewesen im allgemeinen und wir Menschen im besonderen sind wir in unserer strukturellen Beziehungsdynamik multidimensional. In unserer Körperlichkeit leben wir die Überschneidung vieler Interaktionsbereiche, die in ihrer strukturelle Veränderungen auslösen

¹³² Maturana beschreibt sein Verständnis einer Rekursion, die neue Phänomene entstehen lässt, anhand des Laufens oder Gehens. Wenn wir die Beine nur in der Luft bewegen, hätte dies keinen Effekt, dass sich keine Veränderung ereignet. Eine ständige Wiederholung von Beinbewegungen am Boden führt allerdings dazu, dass wir uns im Raum bewegen. „Eine Bewegung baut auf der vorhergehenden auf, die schlichte Wiederholung der Beinbewegung verwandelt sich in eine Rekursion – und es entsteht ein neues Phänomen: Sie Laufen.“ (Maturana und Pörksen 2014, Seite 95.)

¹³³ Vgl. Maturana und Pörksen 2014, Seite 93-96.

127 Maturana und Varela 2012, Seite 224-225.

128 Maturana und Varela 2012, Seite 226-227.

129 Maturana und Varela 2012, Seite 227.

130 Vgl. Maturana 2000, Seite 362.

131 Maturana 2000, Seite 362.

und verschiedenen operationalen Verläufen angehören. [...] Hieraus ergibt sich [...], daß unsere Interaktionen außerhalb des Bereichs unseres Linguierens jederzeit mit dem Verlauf unseres Linguierens verbunden sind.“¹³⁴

Kehren wir nochmals zu dem Beispiel zurück. Je nachdem, wie der Vater den Satz „Warum kommst du denn nicht, obwohl ich dich gerufen habe?“ ausspricht, und von welcher Mimik und Gestik er begleitet wird, lassen sich vielfältige Szenarien entwickeln, wie das Interaktionsgeschehen weiter gehen könnte. Ziehen wir noch in Betracht, dass das kleine Mädchen (als autopoietische Einheit) wiederum auf ihre eigene, von außen weder bestimm- noch vorhersehbare Weise auf ihren Vater reagieren wird, erhalten wir eine unendliche Vielzahl an Variationen wie diese Episode sich entwickeln könnte.

Ich möchte hier noch auf einen Aspekt der Sprache eingehen, welchen Maturana und Varela in „Der Baum der Erkenntnis“ darlegen. „Wenn Sprache entsteht, dann entstehen auch Objekte als sprachliche Unterscheidung sprachlicher Unterscheidung, die die Handlungen verschleiern, die sie koordinieren.“¹³⁵ Wie ich schon im Kapitel über das Nervensystem „2.2.5. Nervensystem und Verhalten“ beschrieben habe, konstatieren sie, dass unser Nervensystem nicht mittels Repräsentationen der Wirklichkeit operiert. Daher können auch Begriffe wie etwa „Tisch“ nicht als Abstraktionen dieser Repräsentation angesehen werden:

„So koordiniert das Wort ‚Tisch‘ unsere Handlungen in Hinsicht auf die Handlungen, die wir ausführen, wenn wir mit einem ‚Tisch‘ umgehen. Der Begriff ‚Tisch‘ verschleiern jedoch die Handlungen, die (als Handlungen der Unterscheidens) einen Tisch konstituieren, indem sie ihn hervorbringen.“¹³⁶

Objekte in unserer Sprache werden also als Ergebnis von Handlungen der Unterscheidung angesehen, denen konkrete Handlungen zugrunde liegen. Im Falle des „Tisches“ etwa „am Tisch essen“ und „um den Tisch sitzen“ etc. im Unterschied zu „auf dem Sessel sitzen“ oder „im Bett liegen“. So „entstehen Objekte als Zeichen für Verhaltenskoordinationen, die das

handeln, das sie koordinieren verbergen und verschleiern.“¹³⁷ So verstanden, handelt es sich bei Sprache weder um Informationsübertragung noch um ein System der Information, sondern vielmehr um eine bestimmte Form des Zusammenlebens strukturdeterminierter Systeme.¹³⁸

Obwohl Versuche mit Menschenaffen gezeigt haben, dass diese gewisse sprachliche Fähigkeiten entwickeln können, verstehen Maturana und Varela Sprache als Bedingung des Mensch-Seins:

„Wir menschliche Wesen sind nur in der Sprache menschliche Wesen, und weil wir über die Sprache verfügen, gibt es keine Grenzen dafür, was beschrieben, vorgestellt und miteinander in Zusammenhang gebracht werden kann.“¹³⁹

Vor allem anderen erachten sie Sprache als die Bedingung für die Herausbildung eines „Selbst“, als Ergebnis von sprachlichen Unterscheidungen, die individuelle Namen hervorgebracht haben, und somit von Bewusstsein.¹⁴⁰

„Für unsere Zwecke können wir aber das Grundmerkmal der Sprache, die auf radikale Weise die menschlichen Verhaltensbereiche modifiziert und dabei neue Phänomene wie die der Reflexion und des Bewußtseins ermöglicht, identifizieren. Dieses Merkmal ist, daß die Sprache dem, der damit operiert, die Beschreibung seiner selbst und der Umstände seiner Existenz erlaubt – und zwar mit Hilfe sprachlicher Unterscheidungen von sprachlichen Unterscheidungen.“¹⁴¹

Bewusstsein

Um ihre These zu untermauern, dass Bewusstsein nur in der Sprache entstehen kann, führen Varela und Maturana Experimente mit sogenannten

134 Maturana 2000, Seite 363.

135 Maturana und Varela 2012, Seite 227.

136 Maturana und Varela 2012, Seite 227.

137 Maturana und Pörksen 2014, Seite 96.

138 Vgl. Maturana und Pörksen 2014, Seite 96.

139 Maturana und Varela 2012, Seite 229. Diese Definition, dass dem Mensch-Sein als unbedingte Bedingung die Teilhabe an der Welt der Sprache zugrunde liegt, ist nicht unproblematisch. Angewandt würde sie bedeuten, Kleinkindern, nonverbalen Personen oder etwa den Wolfsmädchen ihr Mensch-Sein abzusprechen. Im Gespräch mit Kurt Ludewig führt Maturana aus, dass für ihn das Menschliche eine Seinsweise, also eine Art am Leben zu sein sei, und nicht eine feststehende Struktur. (Vgl. Ludewig und Maturana 2006, Seite 48-49.)

140 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 240.

141 Maturana und Varela 2012, Seite 227.

„Split-Brain“ Patient_innen an. Diese wurden unter anderem von Roger Sperry und Michael Gazzinga in den 1960er Jahren an Epilepsiepatient_innen mit durchtrenntem „Balken“ durchgeführt.¹⁴² In besonders schweren Fällen von Epilepsie wird Patient_innen der sogenannte Balken durchtrennt. Das ist eine Struktur, die die beide Gehirnhälften verbindet. So wird verhindert, dass sich die Anfälle auf beide Gehirnhälften ausdehnen. Das besondere an Personen mit durchtrenntem Balken ist, dass sie sozusagen zu drei Personen werden; „einer Linke-Hemisphäre-Person, einer Rechte-Hemisphäre-Person und der äußeren Kombination der beiden in ihrer Operation durch einen gemeinsamen Körper.“¹⁴³ Diese Patient_innen erleben im Alltag kaum Einschränkungen, nur unter bestimmten Umständen zeigen sie Auffälligkeiten. Da die linke Seite unsers Gesichtsfelds mit der rechten Gehirnhälfte verbunden ist und umgekehrt, ist es durch spezielle Versuchsanordnungen möglich, gezielt mit den einzelnen Gehirnhälften zu interagieren. So lässt sich etwa herausfinden, auf welcher Seite im Gehirn die Bereiche liegen, die für Sprache verantwortlich sind. Bei den meisten Menschen ist dieser Bereich auf die linke Gehirnhälfte beschränkt. Zeigt man daher einem/einer Patienten/in Text auf jener Seite, der mit der anderen Gehirnhälfte verbunden ist, wird er/sie nichts erkennen. Eine Besonderheit stellte der Patient Paul dar, ein fünfzehnjähriger Junge aus New York. Er zeigte keine Lateralisierung¹⁴⁴ der Sprache, das heißt, beide Gehirnhälfte verfügten über die Fähigkeit Sprache zu erzeugen. Wurde Paul, in der oben beschriebenen Anordnung gefragt, was er denn werden möchte, wenn er groß sei, antwortete die rechte Gehirnhälfte „Designer“, die linke

142 Vgl. Gazzinga 1998. Den Neurobiologen Roger Sperry habe ich schon im Zusammenhang mit seinen Versuchen mit Amphibien und den verdreht eingesetzten Augen erwähnt. Für die Forschung an den Split-Brain Patient_innen erhielt Sperry 1981 den Medizin Nobelpreis.

143 Maturana und Varela 2012, Seite 243.

144 Unter Lateralisierung wird die Arbeitsteilung des Gehirns verstanden. Aus der Forschung zur Lateralisierung, welche bei Menschen unterschiedlich stark ausgeprägt ist, hat sich die populärwissenschaftliche Verallgemeinerung: Linke Gehirnhälfte = Sprache und Emotionen, rechte Gehirnhälfte = räumliche Wahrnehmung und Motorik, entwickelt. (Vgl. Gazzinga 1998.)

„Rennfahrer“.¹⁴⁵

„Das ist sehr bedeutsam, denn der Unterscheid zwischen Paul und den anderen Patienten, die nicht über beide Gehirnhälften unabhängig sprachliche Reflexion erzeugen könnten, zeigt uns, daß es kein Selbstbewußsein ohne die Sprache als ein Phänomen der sprachlichen Rekursion gibt. Selbstbewußtsein, Bewußtheit, Geist – das sind Phänomene, die in der Sprache stattfinden. Deshalb finden sie als solche nur im sozialen Bereich statt.“¹⁴⁶

In den Versuchen mit Paul und andern Split-Brain-Patient_innen sind noch andere interessante Ergebnisse entstanden. So wurden Pauls einer Gehirnhälfte Handlungsaufträge gegeben, etwa „Lache!“ oder „Kratz dich!“, was er auch tat. Fragte man dann die andere Gehirnhälfte, welche den Befehl nicht mitbekommen hatte, warum er sich kratze oder lache antwortete er ohne zu zögern: „Weil ihr so komische Typen seid.“, beziehungsweise: „Weil es mich juckt.“ Die angesprochene Gehirnhälfte hatte offenbar kein Problem, die Handlungen zu deuten und eine kohärente Antwort zu erfinden, die ihren Erfahrungen entsprach. Varela und Maturana schließen daraus, dass es die Sprache ist, in der ein „Ich“ entsteht, in dem wir „eine andauernde deskriptive Rekursion aufrecht erhalten, die wir unser ‘Ich’ nennen. Sie erlaubt uns, unsere sprachliche operationale Kohärenz zu bewahren sowie unsere Anpassung im Bereich der Sprache.“¹⁴⁷

Analog dazu, wie Lebewesen ihre eigene Organisation aufrecht erhalten müssen, um unabhängig von den Perturbationen eines sich verändernden Milieus zu existieren, also in Passung bzw. angepasst zu bleiben, dient das „Ich“ dazu, diese Leistung im Bereich der Sprache zu vollbringen. Die Sprache wird zum Teil unseres Milieus, mit dem wir in Passung bleiben müssen.

„Da wir in der Sprache existieren, werden die Bereiche der sprachlichen Interaktion, die wir erzeugen, Teile des Bereichs unserer Existenz und stellen einen Teil des Milieus dar, in dem

145 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 242-249.

146 Maturana und Varela 2012, Seite 249.

147 Maturana und Varela 2012, Seite 250.

wir unsere Identität und Anpassung erhalten.“¹⁴⁸

Im Kapitel „2.2.5. Nervensystem und Verhalten“ habe ich die Metapher einer Waage gebraucht, um zu beschreiben wie das Nervensystem interne Korrelationen, etwa zwischen einem sensorischen Reiz und einem Bewegungsimpuls im Gleichgewicht hält. Maturana und Varela sind der Meinung, dass die Figur eines „Ichs“, verstanden als „andauernde deskriptive Rekursion“, die es aufrecht zu erhalten gilt, diese Funktion ausübt, wenn wir in der Sprache agieren. Sie sprechen in diesem Zusammenhang von einer inneren Regelmäßigkeit, die Lebewesen auf Grund ihrer Organisation erzeugen und aufrecht erhalten. Dieses „Ich“, diese fortlaufende beschreibende Bezugnahme auf uns selbst, lässt sich als ständige Reflexionsschleife und Legitimation unserer Handlungen verstehen. Sie konstruiert uns als Einheit und muss das auch tun, damit wir im Bereich der Sprache existieren, beziehungsweise unser In-der-Sprache-Sein verwirklichen können. Vereinfacht würde ich diese Leistung als einen ständigen Kommentar oder inneren Monolog beschreiben. Eine ständige Abfolge von Sätzen, die uns zu den Subjekten unserer Handlungen macht und unsere Handlungen und unsere Erfahrungen mit uns selbst und umgekehrt in Einklang bringt: Mein Arm kratzt mein Bein – etwas juckt mich; ich gähne – ich bin müde; ich zittere – mir ist kalt; ich weine – ich bin traurig usw.. Bewusst wird uns dieser Vorgang meist nur dann, wenn er ins Stottern kommt, etwa wenn wir beim Aufräumen in einem Zimmer stehen und nicht mehr wissen beziehungsweise uns nicht erklären können warum, oder in einem Gespräch vergessen, was wir sagen wollten und einen Satz nicht zu Ende bringen können.

So verstanden ist Bewusstsein sowohl das Ergebnis, als auch die Eintrittskarte in die Welt der Sprache und damit Bedingung unseres Mensch-Seins. Die Sprache selbst verstehen Maturana und Varela als geschlossenes System, welches „die Einheit einer bestimmten Gesellschaft konstituiert.“¹⁴⁹ Dieses gemeinsame In-der-Sprache-Sein verlangt eine operationale Kohärenz, welche „wir als Bewußtsein oder als ‚unser Geist‘ und ‚unser Ich‘ erfahren.“¹⁵⁰

Gleichzeitig erzeugt das gemeinsame In-der-Sprache-Sein einen weiteren Effekt: Wir erschaffen uns in der Sprache eine gemeinsame Welt. Wörter werden in diesem Zusammenhang als „Zeichen der sprachlichen Koordination von Handlungen und nicht Dinge, die von hier nach da weitergegeben werden[,]“¹⁵¹ verstanden.

Etwas sperrig formulieren Maturana und Varela dieses gemeinsame Schaffen einer Welt:

*„Es ist unsere Geschichte rekursiver Interaktionen, die unser ontogenetisches strukturelles Driften im Rahmen einer strukturellen Koppelung erlaubt, welche die interpersonelle Koordination von Handlungen verlangt. Dies findet statt in einer Welt, die wir miteinander teilen, da wir sie gemeinsam durch unsere Handlungen spezifiziert haben. Dies ist so offensichtlich, daß wir buchstäblich blind für diese Tatsache sind.“*¹⁵²

In unserem täglichen Alltag vollziehen wir also ständige Handlungen der Anpassung, um diese rekursiven Interaktionen aufrecht zu erhalten, die uns unsere strukturelle Kopplung in der Sprache und damit der menschlichen Gesellschaft ermöglichen.

*„Ja unser tägliches Leben erscheint uns so einfach und unmittelbar, daß wir oft seinen Reichtum übersehen und seine Schönheit nicht zu schätzen wissen. Es ist jedoch ein unglaublich raffinierter Tanz von Koordinationen unseres Verhaltens.“*¹⁵³

Jedes Gespräch und jede menschliche Interaktion besteht aus unzähligen kleinen Handlungen, wie die Wahl der Worte, die begleitende Gestik und Mimik usw.. Gewähr werden wir diesem Tanz meist nur dann, wenn Irritationen entstehen und er ins Stocken kommt, oder aber eine für uns unangenehme Wendung nimmt.

Ich möchte nochmals zu dem Beispiel der Wolfsmädchen zurückkehren. Diesen Mädchen ist es offensichtlich nicht oder nur zu einem sehr geringen Anteil gelungen, mit der menschlichen Gesellschaft in Passung zu kommen. Diese Welt blieb ihnen fremd, genau so wie sie dieser Welt fremd blieben. Nicht weil es ihnen nicht prinzipiell möglich gewesen wäre, sondern weil

148 Maturana und Varela 2012, Seite 253.

149 Maturana und Varela 2012, Seite 251.

150 Maturana und Varela 2012, Seite 251.

151 Maturana und Varela 2012, Seite 251.

152 Maturana und Varela 2012, Seite 251.

153 Maturana und Varela 2012, Seite 252.

sie in ihrer Interaktionsgeschichte mit Wölfen andere Strukturen entwickelt haben. Um ihre strukturelle Koppelung mit den Wölfen aufrecht zu erhalten um zu überleben, haben sie ein Verhaltensrepertoire erlernt, welches ihnen die Handlungskoordination mit einem Wolfsrudel erlaubte. Zu dem Zeitpunkt des Kontaktes mit Menschen war es für sie offensichtlich nicht, beziehungsweise kaum mehr möglich, ein kohärentes Verhalten in Bezug auf die menschliche Gesellschaft zu entwickeln.

Aufgrund der vorangegangenen Überlegungen führen Varela und Maturana an, dass Geist und Bewusstsein Phänomene sind, die erst durch das In-der-Sprache-Sein zum Vorschein kommen. Sie befinden sich daher nicht im Gehirn,¹⁵⁴ sondern: *„Bewußtsein und Geist gehören dem Bereich der sozialen Koppelungen an, und dort kommt ihre Dynamik zum tragen.“*¹⁵⁵

Sprache wurde weder einmal erfunden, noch ist ihr Zweck die Internalisierung einer äußeren Welt.¹⁵⁶ *„Es ist vielmehr so, daß der Akt des Erkennens in der Koordination des Verhaltens, eine Welt durch das In-der-Sprache-Sein hervorbringt. Wir geben unserem Leben in der gegenseitigen sprachlichen Koppelung Gestalt [...]“*¹⁵⁷ Diese Koppelung ist zu verstehen *„als eine fortwährende Transformation im Werden der sprachlichen Welt, die wir zusammen mit anderen menschlichen Wesen erschaffen.“*¹⁵⁸

Hier schließt sich der Kreis. Diese Theorie des gemeinsamen Erschaffens einer Welt in der Sprache, bildet den Endpunkt des argumentativen Teils von „Der Baum der Erkenntnis“. Im letzten Kapitel, beziehen die Autoren diese Argumente auf die eingangs konstatierten Thesen und formulieren eine Ethik, die sich aus ihrer biologischen Theorie des Erkennens ableitet.

Endpunkt: „Die Erkenntnis der Erkenntnis verpflichtet“

Nachdem wir Maturana und Varela auf ihrer Reise von den Ursprüngen des Lebens, der autopoietischen Organisation von ein- und mehrzelligen Organismen, über die Entstehung

und Entwicklung des Nervensystems als operational geschlossenes System und den daraus resultierenden Verhaltenserweiterungen bis hin zu den sozialen Phänomenen und dem Bereich der Sprache begleitet haben, ist es an der Zeit, nochmals vor Augen zu führen, was sie zu dieser Unternehmung bewogen hat. Ausgangspunkt für dieses Erklärungssystem bildete die Frage nach den biologischen Wurzeln des Erkennens. Erkennen zeichnet sich für die Autoren durch die Eigenschaft aus, eine Welt hervorzubringen und nicht „die Welt“ zu repräsentieren, wie sie zu Beginn des Buches schreiben:

*„Gerade die Eigenschaft des Erkennens, eine Welt hervorzubringen, ist der Schlüssel zur Erkenntnis des Erkennens [...]. Dieses Hervorbringen, das Herzstück des Erkennens, ist mit den tiefsten Wurzeln unseres erkennenden Seins verbunden [...]. Und weil diese Wurzeln bis in die biologischen Grundlagen unseres Seins hineinreichen [...], manifestiert sich dieses Hervorbringen in allen unseren Handlungen und in unserem ganzen Sein.“*¹⁵⁹

In den Kapiteln zu Sprache (2.2.7.) und Bewusstsein (2.2.8.), stellte ich dar, wie die Sprache als Ergebnis unserer sozialen Koppelung in der menschlichen Gesellschaft entstanden ist. Gleichzeitig ermöglicht uns die Sprache *„eine Erklärung ihres Ursprungs zu erzeugen. Der Anfang ist das Ende.“*¹⁶⁰ Im Falle einer Erkenntnistheorie müsse das Phänomen des Erklärens mit dem Phänomen des Erklärten zusammenfallen: *„Somit haben wir die Aufgabe, die wir uns am Anfang stellten, erfüllt: Eine Erkenntnistheorie hat zu zeigen, wie das Erkennen die Erklärung des Erkennens erzeugt.“*¹⁶¹

Nehmen wir die Sichtweise an, dass jede effektive Handlung als Erkennen zu verstehen ist und alles was wir tun, wahrnehmen oder sprechen als gemeinsames Hervorbringen einer Welt anzusehen ist, *„dann hätten wir das erste Ziel erreicht, das wir uns beim Schreiben dieses Buches gesetzt haben.“*¹⁶² Diese Sichtweise setzt aber voraus, dass wir uns davon verabschieden müssen, die Existenz einer von uns unabhängigen Welt anzunehmen, zu der wir mittels unserer

154 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 252.

155 Maturana und Varela 2012, Seite 252.

156 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 253.

157 Maturana und Varela 2012, Seite 253.

158 Maturana und Varela 2012, Seite 254.

159 Maturana und Varela 2012, Seite 33.

160 Maturana und Varela 2012, Seite 257.

161 Maturana und Varela 2012, Seite 257.

162 Maturana und Varela 2012, Seite 258.

Wahrnehmung und unseres Nervensystems Zugang hätten. So eine Welt aufzugeben, bedeutet auch, „daß wir keinen festen Bezugspunkt mehr haben, an dem wir unsere Beschreibung verankern und mit Bezug auf den wir ihre Gültigkeit behaupten und verteidigen können.“¹⁶³

Es gilt, wie schon erwähnt, einen Mittelweg zu finden, zwischen Objektivismus (d.h.: Es gibt eine Welt zu der wir mittels Repräsentation einen Zugang besitzen.) und Idealismus (d.h.: Es existieren nur unsere Ideen und Vorstellungen.):

„Ein weiteres Ziel dieses Buches war es, einen solchen Mittelweg zu finden: die Regelmäßigkeit der Welt, die wir jeden Moment erfahren, zu verstehen, ohne einen Bezugspunkt vorauszusetzen, der unabhängig von uns ist und der unsere Beschreibung und kognitiven Annahmen als Gewißheiten erscheinen lassen könnte.“¹⁶⁴

Der Prozess, eine Welt in unsere Koexistenz mit anderen Menschen zu erschaffen, führt notwendiger Weise dazu, dass diese Welt eine Mischung aus Regelmäßigkeit und Veränderlichkeit darstellt, analog zur ihr zugrunde liegenden menschlichen Erfahrung. Da wir als Menschen nur in der menschlichen Gesellschaft existieren und unser Nervensystem operiert wie es operiert, können wir nicht ausbrechen. Unsere Interaktionen und Handlungen erzeugen neue Interaktionen und neue Handlungen.¹⁶⁵

„Wirksames Handeln führt zu wirksamen Handeln: Das ist der kognitive Kreis, der unser Sein in einem Werden charakterisiert, welches Ausdruck unserer Weise ist, autonome lebende Systeme zu sein.“¹⁶⁶

Durch diese Wiederholungen von wirksamen Handlungen, entstünden die oben angesprochenen Regelmäßigkeiten. Diese als rekursive Wiederholungen wirksamer Handlungen verbergen ihre Ursprünge, sie erscheinen uns als Tatsachen. Varela und Maturana sprechen auch von einer „operationalen Stabilisierung der Dynamik“, welche dazu führt, dass die historische Entstehung, also der Prozess ihrer Entstehung, verschleiert wird.¹⁶⁷ Einen Ausweg

163 Maturana und Varela 2012, Seite 258-259.

164 Maturana und Varela 2012, Seite 259.

165 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 259-260.

166 Maturana und Varela 2012, Seite 260.

167 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 260.

biere die Reflexion:

„Alles, was wir tun können, ist, Erklärungen zu erzeugen – durch die Sprache –, die den Mechanismus der Hervorbringung einer Welt enthüllt. In dem wir existieren, erzeugen wir kognitive ‘blinde Flecken’, die nur beseitigt werden können, indem wir neue blinde Flecken in anderen Bereichen erzeugen. Wir sehen nicht, was wir nicht sehen, und was wir nicht sehen, existiert nicht.“¹⁶⁸

Selbstverständlichkeiten werden uns erst bewusst, wenn sie in Frage gestellt werden, etwa wenn wir uns in einer anderen Kultur befinden und Gewissheiten, die wir für gegeben halten, ihre Gültigkeit verlieren.

„Der ganze Satz von Regelmäßigkeiten, die zur Koppelung einer sozialen Gruppe gehören, stellt ihre biologische und kulturelle Tradition dar. Tradition ist nicht nur eine Weise zu sehen und zu handeln, sondern auch eine Weise zu verbergen. Eine Tradition basiert auf all jenen Verhaltensweisen, die in der Geschichte eines sozialen Systems selbstverständlich, regelmäßig und annehmbar geworden sind. Und da die Erzeugung dieser Verhaltensweisen keiner Reflexion bedarf, fallen sie uns erst auf, wenn sie versagen. An diesem Punkt setzt die Reflexion ein.“¹⁶⁹

Für die chilenischen Biologen sind wir Menschen trotz aller Unterschiede hinsichtlich unserer Kultur, durch unser gemeinsames biologisches Erbe verbunden: „Menschliches Erkennen als wirksames Handeln gehört also zum biologischen Bereich, aber es wird immer in einer kulturellen

168 Maturana und Varela 2012, Seite 260.

169 Maturana und Varela 2012, Seite 261. In dieser Aussage sehe ich eine große Nähe zum Managing Diversity, wenn es als „gezielte Komplexitätserhöhung und das Verhandeln der daraus entstandenen Spannungen“ (Judy 2005, Seite 64.) verstanden wird. Das Wegfallen, beziehungsweise das Versagen von Gewissheiten, führt zu einem Infragestellen von Werten. Michaela Judy weist darauf hin, dass in so einem Fall oft davon gesprochen werde, es seien keine Werte mehr vorhanden. Eigentlich liege aber genau das Gegenteil vor. In diesem Fall gibt es eher zu viele und sich eventuell widersprechende Werte. (Vgl. Judy 2005, Seite 70.) Auch hier bietet die Reflexion, die Auseinandersetzung und das gemeinsame in Verhandlung treten einen Ausweg.

Tradition gelebt.“¹⁷⁰

Ethische Konsequenzen

Im letzten Abschnitt des Buches widmen sich Maturana und Varela den ethischen Konsequenzen ihrer Theorie. Sie sprechen von einer „biologischen Grundlage der Ethik“.¹⁷¹ Da wir als menschliche Wesen in einer Gemeinschaft koexistieren und diese durch unsere Handlungen immer wieder neu hervorbringen, habe jede unserer Handlungen ethische Konsequenzen. Grundlage dieser Ethik bildet für die Biologen eine „Reflexion über die Berechtigung der Anwesenheit des anderen.“¹⁷²

Habe man die Argumentation des Buches verinnerlicht, so würden daraus laut Maturana und Varela unentrinnbare Konsequenzen erwachsen:

„Die Erkenntnis der Erkenntnis verpflichtet. Sie verpflichtet uns zu ständiger Wachsamkeit gegenüber der Versuchung der Gewißheit. Sie verpflichtet uns dazu einzusehen, daß unsere Gewißheiten keine Beweise der Wahrheit sind, daß die Welt, die jedermann sieht, nicht die Welt ist, sondern eine Welt, die wir mit anderen hervorbringen. Sie verpflichtet uns dazu zu sehen, daß die Welt sich nur ändern wird, wenn wir anders leben. Sie verpflichtet uns, da wir, wenn wir wissen, daß wir wissen, uns selbst und anderen gegenüber nicht mehr so tun können, als wüßten wir nicht.“¹⁷³

Ausgangspunkt für diese Ethik bildet das Wissen über die biologische und soziale Situierung des Menschen sowie die Reflexion als Merkmal unserer Menschlichkeit. Es ist anzumerken, dass Varela und Maturana nicht die Kenntnis an sich als ethisch bindend ansehen, sondern die Kenntnis der Kenntnis: „Es ist nicht das Erkennen, sondern das Erkennen des Erkennens, das verpflichtet.“¹⁷⁴

Im schon zitierten Gespräch mit dem Therapeuten und Übersetzer von „Der Baum der Erkenntnis“ ins Deutsche, Kurt Ludewig,¹⁷⁵ führt Maturana diesen Punkt genauer aus. Auf die Frage, ob uns unsere Seinsweise als strukturell determinierte

Wesen nicht als Rechtfertigung, beziehungsweise Ausrede für jedwede Handlung dienen könne, erwidert er:

„Diese Behauptung kannst Du nur a posteriori vorbringen. Du kannst zwar im Nachhinein sagen, dass Du dies und das getan hast, weil du so bist wie du bist. Von vornherein kannst Du nicht wissen was Du tun wirst.“¹⁷⁶

Sobald man sich rechtfertigt, ist man im Bereich der Sprache und damit auch im Bereich der Reflexion: „Wenn Du behauptet [sic], dass es nicht anders sein könne, weißt Du, dass es eine Ausrede ist. Wäre es keine Ausrede, würdest Du das nicht einmal sagen können, Du würdest bloß handeln.“¹⁷⁷ Das Vorbringen einer Ausrede schließe also die Möglichkeit ein, anders handeln zu können. Daher sei es ist nicht die Handlung an sich, sondern deren Reflexion, die Erkenntnis der Erkenntnis, die ethisch verpflichte. Kurt Ludewig fasst das so zusammen:

„Hat man aber auf traditionelle Weise gelebt und immer die Dinge getan [...], die man tut, ohne nachzudenken ist man unschuldig. In dem Moment aber, in dem man realisiert, was man tut, hat man unmittelbar eine Alternative. Dann übernimmt man Verantwortung für die Entscheidung.“¹⁷⁸

Das Wissen über das gemeinsame Hervorbringen einer Welt verbiete uns, auf unseren Gewissheiten oder auf absoluten Wahrheiten zu beharren, sonst würden Konflikte entstehen. Im Fall eines Konflikts würde Beharren bedeuten, aus der Koexistenz auszutreten und den/die Anderen/e zu negieren.¹⁷⁹

„Wollen wir mit der anderen Person koexistieren

176 Ludewig und Maturana 2006, Seite 52.

177 Ludewig und Maturana 2006, Seite 52.

178 Ludewig und Maturana 2006, Seite 52. Ludewig verweist in diesem Zusammenhang auf die Familientherapie. Oft wären Familien so in Verhaltensmuster verstrickt, dass sie keine Möglichkeit sehen, anders zu handeln. Erst durch die in der Therapie einsetzende Reflexion, welche ihnen Alternativen und Wahlmöglichkeiten eröffnen würde, könnten sie Verantwortung für ihre Handlungen übernehmen. Erst dann könnten sie ihre eigenen Handlungen mit ethisch Maßstäben bewerten. (Vgl. Ludewig und Maturana 2006, Seite 52.)

179 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 264.

170 Maturana und Varela 2012, Seite 261.

171 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 264.

172 Maturana und Varela 2012, Seite 265.

173 Maturana und Varela 2012, Seite 264.

174 Maturana und Varela 2012, Seite 268.

175 Ludewig und Maturana 2006.

müssen wir sehen, daß ihre Gewißheit – so wenig wünschenswert sie uns auch erscheinen mag – genau so legitim ist wie unsere. [...] Die einzige Chance für die Koexistenz ist also die Suche nach einer umfassenderen Perspektive, einem Existenzbereich, in dem beide Parteien in der Hervorbringung einer gemeinsamen Welt zusammen finden.“¹⁸⁰

So verstanden ist ein Konflikt eine Situation, die daraus entstünde, wenn zwei Parteien aufeinander treffen, die von unterschiedlichen Gewissheiten ausgingen. Diese Negation des/der Anderen sei nur dann lösbar, wenn wir uns wieder in den Bereich der Koexistenz bewegen. „Das Wissen um dieses Wissen ist der soziale Imperativ jeder auf dem Menschlichen basierenden Ethik.“¹⁸¹

Grundlage für diese Koexistenz, bilde das Annehmen des Anderen, auch verstanden als Liebe:

„Dies ist die biologische Grundlage sozialer Phänomene: Ohne Liebe, ohne daß wir andere annehmen und neben uns leben lassen, gibt es keinen sozialen Prozeß, keine Sozialisation und damit Menschlichkeit.“¹⁸²

Im Gegenzug dazu würde alles, was die Annahme des/der Anderen, verhindere, etwa Konkurrenzdenken, der Besitz, beziehungsweise das Beharren auf Wahrheiten sowie ideologische Gewissheit den sozialen und biologischen Prozess untergraben.

Hier sehen Varela und Maturana die ethischen Konsequenzen die sich aus ihrer biologischen Theorie des Erkennens ableiten lassen. Die Einsicht, dass wir uns ständig gemeinsam unsere Welt erschaffen verpflichtet uns dazu, einander aufrichtig anzunehmen und nicht auf dem Eigenen zu beharren. Nur so kann es gelingen, gemeinsam zu leben, beziehungsweise zu koexistieren.

Ich möchte die Zusammenfassung mit dem schönen Zitat schließen:

„Wir haben nur die Welt, die wir zusammen mit anderen hervorbringen, und nur Liebe ermöglicht

uns, diese Welt hervorzubringen.“¹⁸³

Der Einfluss von „Baum der Erkenntnis“ auf die systemische Theorie

Hier gehe ich der der Frage nach, wie sich die Theorie von Maturana und Varela in die systemische Theorie einordnen lässt und welche Konsequenzen sich daraus für die systemisch Beratungspraxis¹⁸⁴ ergeben haben. Da eine ausführliche Darstellung der Entwicklung der systemischen Theorien bei weitem den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, möchte ich vor allem auf die Impulse eingehen, welche Varela und Maturana sowohl für die Theorieentwicklung als auch für die Praxis gegeben haben.

Arist von Schlippe und Jürgen Schweitzer unterscheiden zwei Phasen in der Systemtheorie, die „Kybernetik erster Ordnung“ und die „Kybernetik zweiter Ordnung“ beziehungsweise die „Kybernetik der Kybernetik“.¹⁸⁵ Erstere bezeichnet

183 Maturana und Varela 2012, Seite 267-268.

184 Ich verwende hier bewusst den Begriff Beratung und nicht Supervision, da sich die Entwicklung systemischer Ansätze immer auf die Felder (Familien-) Therapie, Supervision, Sozialarbeit und weiter Beratungsformate wie etwa Coaching oder Organisationsentwicklung bezogen hat. Ich möchte damit nicht andeuten, dass diese Bereiche alle gleich zu behandeln wären, da sie sich durch die Fokussierung auf spezifische Zielgruppen und Themenstellungen sowie in Hinblick auf die rechtlichen Rahmenbedingungen unterscheiden. Gemeinsam ist ihnen allerdings die systemische Grundhaltung und theoretische Verortung: „Bei Supervision und Psychotherapie handelt es sich um eine professionelle Helferbeziehung, es werden ähnliche Wirkfaktoren angenommen, häufig auch ähnliche Methoden und Techniken angewandt.“ (Ebbecke-Nohlen 2013, Seite 21.)

185 Der Begriff „Kybernetik“ geht auf den Artikel „Cybernetics, Communication and Control in the Animal and the Machine“ von Norbert Wiener aus dem Jahr 1948 zurück. Nach dem zweiten Weltkrieg traf sich in New York eine Gruppe Wissenschaftler_innen zu jährlichen Konferenzen um sich interdisziplinär mit Themen der „zirkulären Kausalität und Rückkoppelungsmechanismen“ auseinander zu setzen. Teilnehmer_innen dieser Treffen waren neben Wiener und von Foerster unter anderem der Neuropsychologe Warren McCulloch, der Mathematiker John von Neumann, der Anthropologe Gregory Bateson und die Ethnologin Margaret Mead. Ausgehend von einem Vorschlag von Heinz von Foerster, wurde der Begriff „Cybernetics“ ausgewählt um der gesamten Disziplin einen Namen zu geben. (Vgl. Von Foerster und von Glasersfeld 2010, Seite 97-99.)

180 Maturana und Varela 2012, Seite 264.

181 Maturana und Varela 2012, Seite 265.

182 Maturana und Varela 2012, Seite 266.

die Phase der Theorien über beobachtbare Systeme ab den 1950er Jahren, letztere die Entwicklung der Theorien über, beziehungsweise unter Berücksichtigung der Beobachter_innen eines Systems ab den 1980er Jahren. In diesem Zusammenhang sprechen sie auch von der „konstruktivistischen Wende“.¹⁸⁶ Für diese Wende sind vor allem zwei theoretische Einflüsse verantwortlich. Einerseits die Theorie von Maturana und Varela:

„Besonders nachhaltig beeinflussten Anfang der 1980er Jahre die erkenntnistheoretischen Überlegungen zur Autopoiese („Selbstschöpfung“) lebender Systeme [...] die Perspektiven der Systemtheoretiker.“¹⁸⁷

Andererseits der radikale Konstruktivismus von Heinz von Foerster und Ernst von Glasersfeld.

„In beiden Theorien [Autopoiese und radikaler Konstruktivismus, Anm.] wird die Wirklichkeit als nicht lösbar vom Beobachter gesehen. Dieser bringt vielmehr die Wirklichkeit, die er nur zu beobachten meint, durch den Akt der Beobachtung erst hervor.“¹⁸⁸

Diese Einschränkungen hinsichtlich der erkenntnistheoretischen Möglichkeiten Aussagen über Systeme zu treffen sowie hinsichtlich der Lenk- beziehungsweise Beeinflussbarkeit von Systemen, hatten auch tiefgreifende Konsequenzen für die Haltung und das Rollenverständnis von systemischen Berater_innen:

„Die Freude an strategisch-kämpferischen Interventionen lässt nach, vielleicht auch der Druck, solche zu Wege zu bringen. Da Systeme ohnehin tun, was ihrer Selbstorganisation entspricht, da Weiterentwicklung unvermeidlich ist und da Therapeutinnen und Beraterinnen die sozialen Systeme, mit denen sie arbeiten, weder objektiv beschreiben noch instruktiv lenken können, verändern sich auch die Bilder über ihre Rollen.“¹⁸⁹

Auch Walter Milowiz kommt in seinem Buch „Teufelskreis und Lebensweg“ zu einer ähnlichen Einschätzung:

„Diese drei Ideen – Konstruktivismus, Autopoiesis

und die nichtriviale Maschine –, die direkt ineinander greifen, erscheinen als diametral entgegengesetzt den vorhergehenden Vorstellungen der Systemiker, hatten diese doch immer von den stabilen und berechenbaren Zuständen von Strukturen gesprochen. Nun war auf einmal wieder alles in Bewegung, nichts stabil, kein Mensch berechenbar und so weiter.“¹⁹⁰

Kurt Ludewig geht in dem Buch „Systemische Therapie“ sogar soweit, das erste Auftauchen der Gedanken von Maturana auf einer Tagung für Familientherapeut_innen im Herbst 1981 für so bedeutend zu halten, „dass [er] diesen Zeitpunkt als die Geburtsstunde der systemischen Therapie definier[t].“¹⁹¹

Im nächsten Kapitel lege ich dar, wie es möglich ist, die Theorie von Maturana und Varela als Grundlage einer systemischen Praxis zu nutzen.

Autopoiese in der systemischen Praxis

In diesem Kapitel beziehe ich mich auf das Buch „Die systemische Haltung“¹⁹² von Manuel Barthelmess, da es meiner Meinung nach ein gutes „Scharnier“ bildet zwischen der Einsicht, dass wir es in der Beratung mit Klient_innen und Klient_innensystemen zu tun haben, welche nach ihrer eigenen inneren Logik funktionieren und der Frage wie sich diese mit einer systemischen Praxis verbinden lässt.

Beratung beschreibt Barthelmess folgend: *„Beratung ist intentionales Handeln im Eingebundensein in soziale Interaktionen innerhalb eines Kontextes mit dem Ziel der fördernden Einwirkung auf personale und/oder soziale und/oder organisationale Systeme.“¹⁹³*

Beratung findet immer in einem zirkulären/wechselseitigen Prozess zwischen zu Beratenden und Beratendem/er statt, daher ist nicht streng zwischen Ursache und Wirkung zu unterscheiden, sondern eher von einem gegenseitigem Wirken und Bewirken auszugehen: *„Handlungen und Folgehandlungen vonseiten des Beraters und der Klienten geraten in Wechselwirkungen, sodass sich ein Kreislauf von Kommunikationsbeiträgen*

¹⁸⁶ Vgl. von Schlippe und Schweitzer 2013, Seite 95.

¹⁸⁷ Von Schlippe und Schweitzer 2013, Seite 94.

¹⁸⁸ Von Schlippe und Schweitzer 2013, Seite 94.

¹⁸⁹ Von Schlippe und Schweitzer 2013, Seite 94-95.

¹⁹⁰ Milowiz 2009, Seite 21.

¹⁹¹ Ludewig 2015, Seite 72.

¹⁹² Barthelmess 2016.

¹⁹³ Barthelmess 2016, Seite 21.

ergibt, innerhalb dessen nicht mehr zwischen Ursache und Wirkung unterschieden werden kann.“¹⁹⁴

Barthelmess bezieht sich explizit auf Maturana und Varela und eröffnet ein Paradoxon der Beratung: Wenn wir die Selbstorganisation von (Klient_innen-)Systemen als gegeben nehmen, bedeutet dies natürlich auch, dass wir nur sehr beschränkt auf sie Einfluss nehmen können. Das wäre allerdings, wenn wir seiner Definition von Beratung „als förderliches Einwirken“ ernst nehmen unsere Aufgabe.

„Lebende Systeme [...] zeichnen sich durch die grundlegende Fähigkeit zur Selbstorganisation aus. Dies bedeutet, dass ein System einer Eigenlogik gehorchend operiert, ohne dass diese Eigenlogik von außen absichtsvoll veränderbar wäre. [...] Zu beachten ist, dass Klienten (!) (als Systeme betrachtet) zwar eine gewisse Umweltoffenheit aufweisen, jedoch auf der informationsbildenden Ebene intern geschlossen arbeiten. [...] Das macht (Klienten-)Systeme relativ autonom gegenüber ihrer (Berater-) Umwelt, weil Impulse von außen auf eine ganz eigene und individuelle Art wahrgenommen und verarbeitet werden.“¹⁹⁵

Dieses Verständnis von lebenden System, die autonom, nach ihrer eigenen internen Logik operieren, und sich daher nicht von außen (planbar) steuern, sondern höchstens (ver-)stören lassen, ist für das Verständnis davon, wie Beratung überhaupt wirksam sein kann, von entscheidender Bedeutung:

„Nimmt man die Selbstorganisation von Systemen ernst, so bedeutet dies, dass man als Professioneller darauf verwiesen ist, von außen diese Selbstorganisation so mit Informationen, Reizen, Kontexten, Umgebungen und Interventionen zu versorgen, dass die Chance erhöht wird, dass sich das betreffende

194 Barthelmess 2016, Seite 22. Der Autor schreibt im Vorwort, dass er aus Gründen der Lesbarkeit die männliche Form verwendet, allerdings dennoch immer die weibliche Form mit meine. (vgl. Barthelmess 2016, Seite 10.) Für ein aktuelles Buch, in dem darüberhinaus mehrmals betont wird, welche enge Verbindung zwischen Sprache und Wirklichkeitskonstruktionen besteht, empfinde ich dies als zumindest kritikwürdig.

195 Barthelmess 2016, Seite 22.

Klientensystem positiv entwickelt. Planbar ist ein solcher Prozess allerdings nicht. Er beschränkt sich auf Kontextsteuerung und Prozessorientierung, wobei man mit dem Betreffenden gemeinsam [...] einen Weg beschreitet, auf dem versucht wird, die Selbstorganisation des Klienten anzuregen.“¹⁹⁶

Im ersten Teil seines Buches entwickelt Barthelmess ein Modell systemischer Beratung, in welchem jenseits der Verwendung von konkreten Methoden vier Grundaspekte berücksichtigt werden müssen, um erfolgreich zu sein:

- Die Systemische Haltung: Diese setzt sich aus vier systemische Expertisen zusammen welche der Autor aus vier Hybris („hybris“ griech. für (Selbst-)Anmaßung, Überschätzung, Hochmut) ableitet.
- Klarheit über den „Beratungshut“: Hier unterscheidet Barthelmess zwischen Prozess- und Wissensberatung.
- Rollenklarheit für sich und die Klient_innen.
- „Systemische Kunst“: Barthelmess beschreibt systemische Beratung als Kunst mit drei Schwerpunkten: der Veränderung des Aufmerksamkeitssschwerpunktes, der Kreation von Geschichten und der Schaffung eines Kontextes, der zur Entwicklung anregt.¹⁹⁷

Während ich hier nur kurz auf die ersten drei Punkte eingehen werde, hat sich vor allem Barthelmess Konzept der systemischen Beratung als „systemische Kunst“ für meine Arbeit und mein Verständnis davon, wie ich in Beratungsprozessen förderlich sein kann, als äußerst hilfreich und erhellend erwiesen.

Systemische Haltung

Ausgehend von der Frage welche Grundmotivationen Menschen dazu bringen, beraterisch tätig zu werden, geht Barthelmess davon aus, dass alle Berater_innen einer Hybris unterliegen. Er unterscheidet diese grundsätzlich in vier Kategorien: Hybris des Wissens, Hybris des Verstehens, Hybris der Distanzierung und Hybris des Misstrauens.¹⁹⁸

Jede dieser Hybris lässt sich auch als Resource verstehen und zu einer Expertise transformieren:

196 Barthelmess 2016, Seite 24.

197 Vgl. Barthelmess 2016, Seite 52f.

198 Vgl. Barthelmess 2016, Seite 15ff.

(Barthelmess 2016, Seite 21.)

Aus diesen vier Expertisen, welche für den Autor den Kern einer systemischen Expertise bilden, entwickelt er Haltungen mit jeweiligen Leitsätzen, um daraus konkrete Methoden für die Praxis abzuleiten:

(Barthelmess 2016, Seite 88.)

Der „Beratungshut“ und Rollenklarheit

Im Englischen gibt es die Unterscheidung zwischen „counseling“ (=Beratung durch Fragen) und „advising“ (=Beratung durch Ratschläge). Da wir im Deutschen keine Entsprechung für diese Wörter haben, schlägt Barthelmess die Unterscheidung zwischen Prozessberatung und Wissensberatung vor. Je nach Beratungssetting gibt es unterschiedliche Erwartungshaltungen an die Beratenden, manchmal kann es auch innerhalb eines Prozesses zu einer Veränderung kommen. Er spricht dann von Komplementärberatung. Analog zu den oben beschriebenen systemischen Haltungen, entspricht die Prozessberatung der Haltung des Nichtwissens, während die Wissensberatung aus einer Haltung des Wissens passiert. Je nachdem welche Rolle die/der Berater_in einnimmt, hat dies Konsequenzen für die Haltung, die gegenüber dem Klient_innensystem eingenommen wird. Barthelmess legt hier Wert darauf, dass der/dem Beratenden bewusst ist in welcher Rolle sie/er jeweils agiert. In der systemischen Supervision und im Coaching sowie in der Therapie handelt es sich nach Barthelmess um Settings der Prozessberatung in Reinform, welche er wie folgt definiert:¹⁹⁹

„Prozessberatung zielt darauf ab, für die Betroffenen selbstorganisiertes Lernen zu ermöglichen, sodass die Klienten bzw. Kunden mithilfe des Beraters, gleichzeitig jedoch selbstverantwortlich und eigenständig, Weiterentwicklung und Wachstum generieren können.“²⁰⁰

Es lassen sich aber durchaus auch

Beratungssettings vorstellen, in denen nicht eindeutig nur Prozessberatung gefragt ist, etwa in Organisationsberatungs- bzw. Organisationsentwicklungsprozessen, aber auch bei Aufträgen etwa im Bereich von Gendermainstreaming oder Managing Diversity. Hier kann es vorkommen, dass der/die Berater_in auch in seiner/ihrer Rolle als Experte/in auftritt, da spezifisches Fachwissen und Expertise gefordert sind, welche etwa im Rahmen von Inputs zur Verfügung gestellt werden. Dieses „Jonglieren mit Beratungshüten“ kann in Absprache mit den Klient_innen, oder alleine erfolgen. In beiden Fällen jedoch gilt es, diese Entscheidung

Hybris	Ressource...	Expertise...
„Ich weiß es besser als du.“	...des Wissens	...des Nichtwissens
„Ich versteh’ dich besser als du.“	...des Verstehens	...des Nichtverstehens
„Ich habe mit deinem Problem nichts zu tun.“	...der Distanzierung	...des Eingebundenseins
„Ohne meine Hilfe schaffst du das nicht.“	...des Misstrauens	des Vertrauens

bewusst zu treffen.²⁰¹

Im Gegensatz dazu hat die Abklärung darüber, in welcher Rolle die oder der Beratende agiert, immer gemeinsam mit den Klient_innen zu

Die Haltung des...	Leitlinie:	Methode:
...Nichtwissens	Wirklichkeitskonstruktionen relativieren	Konstrukte verflüssigen
...Nichtverstehens	Selbst-Verstehen des Klienten/ der Klientin anregen	Nachfragen nach dem metamodel der Sprache
...Eingebundenseins	Widerstand gibt es nicht	Gegenübertragungsanalyse
...Vertrauens	...des Misstrauens	Lösungsfokussierte Techniken

erfolgen. Einerseits bieten die unterschiedlichen Beratungsformate wie Supervision, Coaching, Organisationsentwicklung oder Therapie eine gewissen Orientierung, gleichzeitig kann aber nicht davon ausgegangen werden, dass Klient_

¹⁹⁹ Vgl. Barthelmess 2016, Seite 32ff.

²⁰⁰ Barthelmess 2016, Seite 30.

²⁰¹ Vgl. Barthelmess 2016, Seite 37ff.

innen und Berater_innen unter den genannten Begriffen auch dasselbe verstehen. Aus diesem Grund ist gilt es im Rahmen des Contractings zu klären welche Art von Beratung von den Klient_innen/dem Klient_innensystem gewünscht wird. Daher sei es umso wichtiger eine gewissenhafte Auftragsklärung durchzuführen, welche nicht nur der Frage nachgeht, welches Beratungsformat gewünscht wird, sondern sich vielmehr auch damit beschäftigt, welche Wünsche und Anliegen mit dem jeweiligen Format verknüpft sind.²⁰² Eine Erhöhung an Komplexität findet dann statt, wenn das Klient_innensystem aus mehreren Personen besteht oder wenn sich Auftraggeber_innen und Klient_innen unterscheiden. Eventuell gilt es dann, unterschiedliche Bedürfnisse an die Berater_innenrolle gleichzeitig zu erfüllen. Da es in einem laufenden Beratungsprozess zu Veränderungen kommen kann, ist dieser Klärungsprozess als nie abgeschlossen zu sehen.²⁰³

Beraten als „Systemische Kunst“

Besonders aufschlussreich für die Frage, wie systemische Beratung förderlich für das Erreichen von Zielen der Klient_innensysteme sein kann, finde ich das Modell von Beratung als „systemische Kunst“. Ich möchte hier noch einmal auf das Paradoxon aufmerksam machen, in dem wir uns als Berater_innen bewegen. Folgen wir Maturana und Varela in ihren Ausführungen, dass Lebewesen über eine autopoietische Organisation verfügen und operational geschlossen bzw. strukturdeterminiert agieren, müssen wir uns im Klaren sein, dass eine zielgerichtete direkte Einflussnahme von Außen nicht möglich ist.²⁰⁴ Allerdings ist dies genau die Erwartung, mit der wir oft zumindest implizit von zu Beratenden konfrontiert werden: „Helfen Sie mir.“; „Sagen Sie mir was ich tun soll.“ Gleichzeitig müssen wir uns mit unseren eigenen inneren Ansprüchen auseinandersetzen, hilfreich und unterstützend sein zu wollen. Schließlich bieten wir unsere Beratungstätigkeit als Dienstleistung an, für die wir eine Entlohnung einfordern. Auch die Erfahrung lehrt uns, dass uns Klient_innen (oft) als hilfreich und unterstützend wahrnehmen. Nicht zuletzt

202 Vgl. Barthelmess 2016, Seite 41 ff.

203 Vgl. Barthelmess 2016. Seite 45.

204 Vgl. Kapitel „2.2.5.1. Strukturdeterminiertheit und operationale Geschlossenheit des Nervensystems.“

fordert uns die Definition des Berufsverbandes ÖVS (Österreichische Vereinigung für Supervision und Coaching) dazu auf, bei Herausforderungen zu unterstützen und zu helfen neue Antworten und Lösungen zu finden:

„Supervision ist die professionelle Beratungsmethode für alle beruflichen Herausforderungen von Einzelpersonen, Teams bzw. Gruppen und Organisationen. Die Supervisorin/der Supervisor unterstützt Sie dabei, berufliche Handlungen zielgerichtet, effizient und erfolgreich zu gestalten. Ziel von Supervision ist es, im Einzelgespräch, im Team oder in der Gruppe berufliche Situationen zu reflektieren und die Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu befähigen, die damit verbundenen Probleme und Herausforderungen konstruktiv zu bewältigen, Konflikte zu lösen und Veränderungsprozesse aktiv zu steuern. [...] Supervision hilft sowohl der Einzelperson als auch der Gruppe/Team, neue Dimensionen und Möglichkeiten zu entdecken. Durch gezieltes Querdenken und oft überraschendes Fragen initiiert die Supervisorin/der Supervisor neue Antworten und Lösungen.“²⁰⁵

Was macht systemische Beratung also in ihrem Kern aus? Manuel Barthelmess Konzept der systemischen Beratung als Kunst bietet eine elegante Anregung, wie wir die oben beschriebenen Pole zusammen denken können. Er fasst die Vielfalt an systemischen Herangehensweisen in drei Zugänge zusammen, die beschreiben, wie Berater_innen Klient_innensysteme anregen können selbstständig ihre Anliegen zu bearbeiten:

Hypno-systemischer Zugang

Beratung mit „hypno-systemischen“ Zugang versteht Barthelmess als Fokussierung von Aufmerksamkeit. Die Beratung zielt darauf ab, die Aufmerksamkeit des/der Klienten/in weg von einer „Problemtrance“ in Richtung einer Fokussierung auf Lösungen zu verändern. Gleichzeitig gilt es allgemeiner durch entsprechende Kommunikationsangebote eine Erweiterung des Fokus der Klient_innen zu begünstigen. In der Sprache von Varela und Maturana könnten wir sagen, dass Berater_innen, die diesen Zugang verfolgen, durch Perturbationen/Verstörungen mit sprachlichem oder nonverbalen Charakter ein Umfeld/Milieu erschaffen, in welchem die

205 <http://www.oevs.or.at/beratungsformate/supervision/>

Klient_innen angeregt werden, neue Sichtweisen und Perspektiven einzunehmen. Etwa dadurch, dass bestimmte Fragen oder Einsichten mit den eingefahrenen Blickwinkeln nicht sinnvoll beantwort- oder aufrechterhaltbar sind.²⁰⁶

Narrativ-systemischer/hermeneutischer Zugang

Beratung mit „narrativ-systemischen“ Zugang versucht, gemeinsam mit dem Klient_innensystem erzählte Geschichten zu ergänzen, zu verändern oder neue zu kreieren. Barthelmess versteht Beratung als einen Prozess, welcher durch sprachliche Interaktionen geprägt ist:

„Es finden Sprachspiele statt, innerhalb derer (neue) Geschichten erzählt werden. Der Klient sucht den Berater auf und bietet ihm zunächst seine Geschichte an, indem er in der Exploration dazu gebeten wird. Insofern ist der Berater ein aufmerksamer Hörer von Geschichten. Die Expertise des Beratenden umfasst das Hören, aber vor allem auch die Unterstützung des Klienten beim Erfinden und Erzählen neuer Geschichten.“²⁰⁷

So ermöglichen diese Sprachspiele durch das Stellen von Fragen, dass die mitgebrachten Geschichten erweitert und auch verändert werden.

Barthelmess spricht von einer Doppelfunktion von Sprache. Diese diene einerseits als Kommunikationsmittel, andererseits zur internen Repräsentation und Organisation von Erfahrungen. Die Funktion der Sprache als Kommunikationsmittel erlaubt es uns, durch unser gemeinsames Bewegen im Bereich der Sprache mit unseren Klient_innen zu interagieren. Die Funktion von Sprache als Repräsentationssystem beschreibt der Autor als Wechselwirkung zwischen unseren durch Sinneseindrücken gewonnenen Erfahrungen und Sprache als innerpsychischer Repräsentation dieser Erfahrungen. So beeinflussen unsere Erfahrungen unsere (interne) Sprache, gleichzeitig prägen unsere Sprache und unsere Erzählungen unser Wahrnehmung und damit unsere Erfahrungen.²⁰⁸

Ein „Problem“ versteht Barthelmess in diesem Zusammenhang als sprachlich zum Ausdruck gebrachte Handlungen, welche die

Handlungsmöglichkeiten des/der Klienten/in einschränken:

„Der Betreffende hat also eine spezifische Verknüpfung zwischen bestimmten Handlungen und seiner Sprache hergestellt, deren Ergebnis ist: Er hat ein Problem – Er sieht ein Problem – Er konstruiert ein Problem. Oder eben aus hermeneutischer Sicht: Er spricht über ein Problem.“²⁰⁹

Ziel der Beratung wäre es, den Klient_innen dazu zu verhelfen, aus diesem Kreislauf zwischen problembehafteter Erfahrung, problembehafteter sprachlicher Repräsentation und problembehafteter Sprache auszubrechen. Die systemische Beratung, verstanden als Sprachkunst, ermöglicht in den Sprachspielen zwischen Berater_in und Klienten/in sprachliche Strukturen zu schaffen, etwa in dem neue Erzählungen generiert werden, welche die Aufmerksamkeit vom Problem in Richtung Lösung verschieben:

„Es geht also darum, die erzählerische Identität des Klienten durch gemeinsame sprachliche Kreationen von Berater und Betroffenen zu erweitern und zu verändern. Angestrebt wird eine dialogische Kreation neuer Erzählungen im Beratungsprozess.“²¹⁰

Die Tätigkeit des/der Beraters/in richtet sich also in erster Linie nicht darauf, die Handlungen und das Verhalten eines/einer Klienten/in zu verändern, sondern auf eine Veränderung und Erweiterung der Sprache derselben. Aufgrund der Verknüpfung zwischen Sprache, Psyche und Verhalten wirken diese neuen Erzählungen positiv auf das Leben des/der Klienten/in.

Konstruktivistisch-systemischer Zugang

Als dritte Möglichkeit mit Klient_innen zu arbeiten, nennt Barthelmess den „konstruktivistisch-systemischen“ Zugang. Hier wird die/der Beratende als Gestalter_in von Kontexten verstanden. Einhergehend mit der Einsicht, dass sich Menschen nur selbst ändern können, gilt es, einen Kontext zu erzeugen, welcher Veränderungen im Klient_innensystem anregt:

„Als Berater haben wir keine direkte Einflussmöglichkeit, weil wir die inneren Strukturen der Ratsuchenden nicht verändern

206 Vgl. Barthelmess 2016, Seite 54-57.

207 Barthelmess 2016, Seite 58.

208 Vgl. Barthelmess 2016, Seite 58-59.

209 Barthelmess 2016, Seite 60.

210 Barthelmess 2016, Seite 60.

*können. Wir können jedoch durch das Schaffen möglichst wirksamer und hilfreicher äußerer Anregungsbedingungen dafür sorgen, dass der Betreffende die Möglichkeit erhält, sich weiterzuentwickeln.*²¹¹

Barthelmess weist in diesem Zusammenhang darauf hin, dass nur die Klient_innen entscheiden, welche Interventionen eine Wirkung zeigen. Er bezieht sich hier auf Gregory Batesons berühmten Satz: *„Informationen bestehen aus Unterschieden, die einen Unterschied machen.“*²¹² Welche Intervention als relevanter Unterschied wahrgenommen wird, obliegt den Beratern. Barthelmess beschreibt diesen Umstand mit dem Bild von Interventionen als „Versuchsballons“. Nur durch Beobachtung und Feedback merken wir, welche Ballons eine Wirkung erzeugen.

Zusammenfassung und Kritik

Obwohl sich Barthelmess in diesem Abschnitt explizit auf „Der Baum der Erkenntnis“ von Maturana und Varela bezieht, scheint mir, dass er eine der Grundprämissen der beiden über das Funktionieren von Lebewesen missversteht. Mehrmals weisen die Biologen darauf hin, dass das Nervensystem nicht mittels Repräsentation einer äußeren Welt operiert, da dies ihrer Konzeption der operationalen Geschlossenheit widerspricht. Das bedeutet allerdings keinesfalls, dass wir uns von der Idee, Klient_innen durch bewusstes Einsetzen von Sprache unterstützen zu können verabschieden müssen. Allerdings bedarf es einer anderen Beschreibung der Wirkungsweise. Gemeinsam mit unseren Klient_innen bewegen wir uns in der Welt der Sprache, welche Maturana und Varela als Teil des uns umgebenden Milieus verstehen. Veränderungen in dieser Welt der Sprache können so als Perturbationen durch das Milieu verstanden werden. Um die Anpassung in dem Milieu aufrecht zu erhalten, können diese Veränderungen auch eine Veränderung der an das Milieu strukturell gekoppelten Lebewesen, in unserem Fall der Klient_innen, erfordern. Hier kommt die Figur des „Ichs“ zum tragen. Wie ich im Kapitel „2.2.8. Bewusstsein“ ausgeführt habe, verstehen Maturana und Varela das Ich als andauernde rekursive Deskription unseres Selbst, welche uns die Anpassung in der Welt der Sprache erlaubt. So kann eine Veränderung

211 Barthelmess 2016, Seite 62.

212 Bateson 2014, Seite 123.

der Sprache dazu führen, dass diese ständig ablaufende Beschreibung unserer selbst verändert wird.²¹³ Um die Anpassung aufrecht zu erhalten, kann es nötig sein, dass wir unsere Erzählung (über uns selbst) anpassen müssen. Für die Beratung bedeutet das, dass wir als Berater_innen Veränderungen am Milieu unserer Klient_innen vornehmen können, sei es durch das Einbringen neuer Perspektiven, durch einen bewussten Einsatz von Sprache oder durch die Gestaltung des Kontextes. Jede dieser Veränderungen kann dazu führen, dass Klient_innen aufgrund dieser Perturbationen oder (Ver-) Störungen zu Veränderungen ihres Verhaltens, verstanden als Aufrechterhaltung ihrer Anpassung an das Milieu, angeregt werden. Allerdings folgen diese Verhaltensänderungen aufgrund der operationalen Geschlossenheit von Lebewesen ihrer eigenen inneren Logik. Das heißt, wir können zwar Veränderungen anregen, diese aber nicht determinieren, also bestimmen und vorhersagen. Um also „förderliche“ Interventionen (unter förderlich verstehe ich, in die Richtung der mit den Klient_innen vereinbarten Ziele weisend) zu setzen, gilt es, kreativ und aufmerksam zu sein, vor allem aber gewillt zu sein, die eigenen Hypothesen und das eigene Verhalten zu hinterfragen und zu verändern um Neues zu ermöglichen.

Überlegungen zu meiner Beratungspraxis

In diesem Kapitel lege ich exemplarische Beispiele aus meiner Beratungspraxis dar. Ich werde mich an der im vorangegangenen Kapitel beschriebenen dreiteiligen Gliederung von Beratung als systemsieche Kunst, verstanden als Veränderung der Perspektive, Arbeit an der Erzählung und Schaffung eines lösungsförderlichen Kontextes orientieren. Gleichwohl ist mir natürlich bewusst, dass sich diese Bereiche nicht eindeutig voneinander trennen lassen und es zu Überschneidungen kommt. So kann ein geänderter Kontext zu einer Veränderung des Blickwinkels führen, was wiederum dazu beitragen kann, dass die Erzählungen erweitert werden müssen und umgekehrt.

Voranstellen möchte ich diesen Darstellungen einige Überlegungen zu meiner persönlichen Haltung und meinem Fokus in Beratungsprozessen. Diese Darstellung muss natürlich skizzenhaft

213 Vgl. Maturana und Varela 2012, Seite 250-253.

bleiben, da sich kein Beratungsverlauf gleicht und sich auch die Anliegen der Klient_innen sowie die Beratungssettings voneinander unterscheiden.

Mir ist es wichtig, Beziehungsgeschehen nicht als kausal zu verstehen, sondern als zirkulär – nicht Ursache und Wirkung sondern gegenseitiges Bewirken. In diesem Zusammenhang möchte ich nochmals betonen, dass wir nicht planbar auf ein Gegenüber einwirken können. Wir können perturbieren/verstören, also Veränderungen anregen, aber nicht die Ergebnisse bestimmen. Damit ist die Einsicht verbunden, als Berater_in und Supervisor_in nur einen sehr begrenzten Einfluss auf die Ergebnisse zu haben. Hauptakteur_in bleibt immer der/die Klienten/in, bei diesem/dieser verbleibt damit auch die Verantwortung für Veränderungen. Vor allem in Situationen, in welchen in mir ein starkes Gefühl von „Ich weiß was zu tun wäre,“ entsteht, versuche ich mich dieser Haltung zu besinnen.

Ein Satz meiner Auszubildnerin Michaela Judy hat sich für mich als prägend erwiesen: „Jeder Mensch hat gute/ehrenwerte Gründe das zu tun, was er/sie tut.“ Diese Haltung versuche ich in Beratungsprozesse einfließen zu lassen, sei es durch Perspektivenwechsel, zirkuläre Fragen²¹⁴ oder der Bitte, sich in andere beteiligte Personen hineinzuversetzen um ein „reframen“²¹⁵ der

214 Zirkuläre Fragen sind eine der bekanntesten systemischen Interventionen, welche unter anderem in der Arbeit des „Mailänder Teams“ bestehend aus Mara Palazzoli, Luigi Boscolo, Gianfranco Cecchin und Guliana Prata Verwendung fanden. Dabei handelt es sich um Fragen, welche die vermutete Beziehung zwischen einzelnen Mitgliedern eines Systems oder einer Familie zum Inhalt haben: „Man bittet jedes Familienmitglied, sich darüber zu äußern, wie es das Verhältnis zwischen zwei anderen Angehörigen der Familie sieht.“ (Palazzoli, Boscolo, Cecchin und Prate 1981, Seite 132.) So könnte zum Beispiel die Frage an die Tochter lauten: „Wie beschreibst du das Verhältnis zwischen deinem Bruder und deinem Vater?“ oder „Wie verhält sich deine Mutter, wenn dein Bruder weint?“ Diese Art des Fragestellens diene einerseits dazu, Informationen über ein System zu gewinnen, andererseits stellen sie auch eine Interventionen in das System dar: „Weniger offensichtlich dürfte es aber vielleicht sein, dass diese Technik gleichzeitig ein außerordentliches wirksames Mittel ist, um in der Familie eine Sturzflut von Reaktionen hervorzurufen [...]“ (Palazzoli, Boscolo, Cecchin und Prate 1981, Seite 132.)

215 Die Bedeutung der Technik des Reframing wurde

Situation anzuregen. Natürlich gilt es hier unter bestimmten Umständen einzuschränken. Die Grenzen dieser Zugangsweise wurden mir in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in einer Krisenunterbringung bewusst. Problematisch wird diese Herangehensweise etwa dann, wenn es zu Übergriffen und Traumatisierungen gekommen ist, welche es den Betroffenen sehr schwer, machen Verständnis zu entwickeln oder es sogar schädlich für die psychische Gesundheit wäre, sich mit den vermeintlich eigenen Anteilen/der eigenen Verantwortung an einem Geschehen auseinander zu setzten.

In der Begleitung von Veränderungsprozesse lege ich Wert darauf, dass der Wunsch nach Veränderung immer von dem/der Klienten/in kommen muss: Entweder es gibt einen persönlichen Leidensdruck oder der Druck kommt aus dem Umfeld. Hier stelle ich Fragen wie: „Was führt Sie her?“ „Warum haben Sie sich entschieden, Beratung in Anspruch zu nehmen?“ um danach die Wünsche an die Beratung abzufragen: „Wie kann ich hilfreich sein?“; „Was kann die Beratung dazu beitragen, Sie zu unterstützen?“; „Was wünschen Sie sich von mir/uns/der Beratung/der Klausur...?“; aber auch Fragen um einem

unter anderem von Salvador Minuchin betont. Vor dem Hintergrund, dass das Symptom als Mittel zur Erhaltung eines homöostatischen Zustands des Familiensystems gesehen wird, gilt es die Problemsicht der Familie zu verändern. Um dies zu erreichen, verwendete Minuchin unterschiedliche Techniken wie paradoxe Interventionen und direkte Anweisungen mit dem Ziel einer Umdeutung der Definition des Problems. (Vgl. Kriz 2009, Seite 231.) Allgemein bezeichnet Reframing die positive Umdeutung bisher als negativ oder störend empfundener Verhaltensweisen oder Interaktionsmuster. „Mit positiven Umdeutungen wird in der systemischen Praxis versucht, bisherige Muster von negativen Beschreibungen, von Selbstanklage und Kritik zu durchbrechen, indem etwa auf bislang unbemerkte „gute Nebenwirkungen“ dieser Störung hingewiesen wird [...]“ (Von Schlippe/Schweitzer 2013, Seite 312.) Mit Hilfe dieser Technik sollen die Klient_innen bzw. das Klient_innensystem dazu gebracht werden, Verhaltensweisen neue Bedeutungen zu geben oder die hinter bestimmten, oft als negativ betrachteten Verhaltensweisen liegenden positiven Absichten in den Blick zu bekommen. Fragen, die zu einem Reframing führen können, sind zum Beispiel „Wer profitiert denn von der jetzigen Situation?“; „Wie ist es Ihnen gelungen, diese Situation aufrecht zu halten?“; „Welche gute Absicht könnte hinter dieser Handlung stecken?“

etwaigen externen Auftrag nachzugehen: „Warum glauben Sie, möchte XY, dass Sie Beratung in Anspruch nehmen?“

Als nächster Schritt ist es mir wichtig, durch Nachfragen die Situation auszuloten. „Erzählen sie mal...“ Um dann konkreter nachzufragen. Oft bediene ich mich der Floskel „Ich möchte das verstehen?“; „Mir ist das nicht ganz klar?“; „Geht es eigentlich um...?“ „Als neugieriger Mensch würde mich interessiert...?“ Auch Fragen zum Umfeld finde ich sehr hilfreich, etwa die Frage nach den Beteiligten, sowie zirkuläre Fragen, um das Beziehungsgeschehen in den Prozess einzuführen. Außerdem stelle ich Fragen zur Betroffenheit, also etwa wie sich die Situation anfühle, bzw. welche Gefühle da im Spiel seien, eventuell unterstützt durch Skalierungen,²¹⁶ die ich in diesem Zusammenhang als sehr sinnvoll erachte. In Gruppensettings bieten sich hier natürlich auch die Rückmeldungen der anderen Teilnehmer_innen an, oder ich stelle meine eigenen Vermutungen zur Verfügung, wie etwa „Mir an ihrer Stelle würde es...“ oder „Ich könnte mir vorstellen, dass...“ Je nach Setting und Thema kann dieses Explorieren unterschiedlich methodisch gestaltet sein, etwa unter Einbeziehung einer Aufstellung, einer Zeichnung oder einer Skulptur.

Obwohl ich behaupte, die Situation verstehen zu wollen, ist mir das nicht unbedingt wichtig, vor allem in Anbetracht der Einsicht, dass ein vollkommenes Verstehen sowieso nicht möglich ist. Mit den Fragen verfolge ich vielmehr zwei Ziele. Einerseits möchte ich mehr erfahren, um Hypothesen über die Situation bilden zu können. Diese Hypothesen helfen mir dabei die nächsten Interventionen zu setzen und geben eine Richtung für die nächsten Fragen vor. Andererseits und das ist das eigentliche Ziel, möchte ich einen Reflexionsprozess in dem/der Klienten/in anstoßen. Hierbei geht es mir meist weniger darum große Erkenntnisgewinne zu erzielen, sondern in weiterer Folge neue Handlungsoptionen zu erarbeiten. Oft habe ich die Erfahrung gemacht, dass, je detaillierter und

breiter die Situation etabliert worden ist, es den Betroffenen desto leichter gelingt, Ansatzpunkte für mögliche veränderungsauslösende Handlungen zu finden. Ich meine damit aber nicht, die problematischen Aspekte einer Situation möglichst genau auszumalen, sondern etwa durch Fragen nach Ausnahmen „Wann tritt das Problem nicht auf?“ oder durch eine Beschreibung des Kontextes bereits Hinweise auf förderliche Handlungsmöglichkeiten zu finden. In dieser Phase versuche ich, mich so wenig wie möglich einzubringen und nur wenn es den Betroffenen äußerst schwer fällt, Möglichkeiten zu finden, oder augenscheinliche Optionen übersehen werden, gebe ich Hinweise. Allerdings mit dem Augenmerk darauf, dass diesen Vorschlägen nicht eine besondere Rolle zukommt, weil sie ja von einem vermeintlichen „Experten“ kommen.

Sind mehrere Handlungsoptionen vorhanden, gilt es diese zu erforschen und abzuwägen. Dieses Abwägen kann etwa durch Skalierungen und Rankings erfolgen, ich gehe hier aber auch spontanen Impulsen der Klient_innen nach. Ebenso besteht die Möglichkeit, anwesende und nicht anwesende Personen einzubeziehen. In Gruppensettings können hier Situationen angespielt und ausprobiert werden. So könnte man in dieser Phase auch von einer Verengung der Perspektive sprechen, da aus einer eventuellen Vielzahl an Handlungsoptionen eine Auswahl getroffen werden muss. Keinesfalls will ich aber die Klient_innen zu einer Entscheidung drängen, sondern ermuntere sie dazu, auch Ressourcen außerhalb der Beratung in den Entscheidungsprozess einzubeziehen.

Gegen Ende des Beratungsprozesse lege ich Wert auf einen Transfer, indem ich die Klient_innen die für sie relevanten Erkenntnisse und/oder Handlungsvorhaben zusammen fassen lasse, etwa durch folgende Fragen: „Was war für Sie heute besonders hilfreich?“ oder „Welche neuen Erkenntnisse haben Sie heute gewonnen?“ Aber auch die Frage nach den nächsten Schritten kommt hier zum Einsatz: „Was wollen Sie als nächstes angehen?“ Wenn solche nächsten Schritte schon vorhanden sind, ersuche ich die Klient_innen diese möglichst konkret auszugestalten, da ich dies als förderlich für die Umsetzung erachte. Manchmal habe ich den Eindruck, dass gar nicht die konkrete Handlungsoption für Erleichterung sorgt, sondern, dass das Gefühl, handlungsfähig

216 Skalierung meint das „Ranken“ durch die Klient_innen an Hand einer Skala etwa von 0 (=ganz fürchterlich) bis 10 (=unerreichbares Ideal). Über die Anwendung von Skalierungen in lösungsorientierten Beratungen siehe Berg und de Shazer 1993, Seite 151ff..

zu sein und selbst Möglichkeiten zu besitzen, Veränderungen herbeiführen zu können, eine Entlastung bringen kann. Meiner Erfahrung nach ermöglicht alleine diese Einsicht Veränderungen, da sie den Protagonist_innen das Vertrauen gibt, aus eingefahrenen Prozessen auszubrechen und dadurch ihre Interaktionen beeinflusst und so das Beziehungsgeschehen verändert.

Arbeit an einer Veränderung der Perspektive

Manuel Barthelmess bezieht sich in diesem Zusammenhang hauptsächlich auf lösungsfokussierte Methoden und Beratungstechniken, welche darauf abzielen, die Aufmerksamkeit von einer „Problemtrance“, verstanden als ausschließliche Fokussierung auf ein Problem hin zu möglichen Lösungen zu verschieben. Ich möchte diesen Aspekt der systemischen Beratung etwas weiter fassen, da ich der Meinung bin, dass auch zirkuläre Fragen, welche die Sichtweise anderer beteiligter Personen berücksichtigen, aber auch die Arbeit mit Skulpturen, Aufstellungen oder das Arbeiten mit einem Reflecting Team²¹⁷ dazu beitragen,

217 Im Jahr 1985 entstand die Methode des Reflektierenden Teams eher durch eine spontane Eingebung an der psychiatrischen Klinik in Tromsø. Das dort tätige Team war sehr stark beeinflusst von der Arbeit und den Methoden der Mailänder Gruppe und verwendete das Setting des „therapeutischen Splittings“. Allerdings hatten sie den Eindruck, dass es ihnen oft nicht gelang, die Überlegungen, die in der Beratungen hinter der Einwegscheibe stattgefunden haben, in das Klient_innensystem zu transferieren. Als es in der Arbeit mit *„einer Familie, die eine lange Zeit des Leidens durchgemacht hatte, so viel Leid über eine so lange Zeit, dass sie schon nichts anderes als Leid kannte“* (Anderson 2011, Seite 27.) trotz mehrerer Interventionen durch die hinter dem Einwegspiegel Sitzenden, nicht gelingen wollte, dem Gespräch eine optimistische Wendung zu geben, entstand die Idee, das Setting quasi umzukehren. Anstatt den Therapeut_innen, die das Geschehen im Beratungsraum beobachteten, wurde die Familie gefragt, ob sie Interesse hätte, das Gespräch der Therapeut_innen über die Familie anzuhören: *„Als wir Licht und Ton [wieder] umschalteten, waren wir auf alles – von ärgerlichen bis zu gelangweilten Leuten – vorbereitet. Was wir sahen, waren vier sehr stille und nachdenkliche Menschen, die nach einer kurzen Pause anfangen, miteinander zu reden. Mit Lächeln und Optimismus.“* (Anderson 2011, Seite 28.) Aus dieser Episode sollte sich in weiterer Folge das reflektierende Team entwickeln. (Vgl. Andersen 2001, Seite 26ff.) Ziel

neue Sichtweisen zu generieren. Auch Fragen nach den möglichen positiven Absichten anderer Akteur_innen können hier Verwendung finden, da sie Klient_innen dazu ermuntern, neue Motivationen in die Handlungen von Personen hineinzuparaphrasieren, mit welchen sie in belastenden Interaktionen verstrickt sind. Besonders hilfreich finde ich diese Fragen dann, wenn sehr stark die Frage nach der Schuld im Vordergrund steht und die Klient_innen in sehr starren kausalen Mustern denken. Gelingt die Übernahme einer neuen Sichtweise, hat dies zur Folge, dass sich auch die Erzählung über das Geschehen ändern muss: Aus *„Der/die ist so böse zu mir.“* kann *„Der/die macht sich Sorgen/fühlt sich verunsichert etc.“* werden. Gleichzeitig wird diese Einsicht dazu führen, dass sich die Klient_innen anders verhalten, was zu einer Veränderung der als problematisch erlebten Interaktion führen kann. Auch Fragen nach Ressourcen und Erfolgen können dazu beitragen die Aufmerksamkeit zu verändern: Etwa *„Wie ist Ihnen das gelungen?“* oder *„Wie sind Sie trotz dieser schwierigen Umstände arbeitsfähig geblieben?“* Sehr gerne arbeite ich auch mit der Frage: *„Ich bin der Meinung, so etwas passiert nicht von alleine, was haben Sie also dazu beigetragen...?“* Diese Frage stelle ich vor allem dann, wenn ich den Eindruck habe, dass Einzelpersonen oder Teams gelungenes nicht würdigen und sehr stark auf jene Bereiche fokussieren, die vermeintlich problembehaftet sind.

Ich möchte nun zwei konkrete Beispiele aus meiner Praxis anführen, wie ich mit der Veränderung von Aufmerksamkeit arbeite.

„Das Fest“

Schon mehrere Jahre begleite ich das Verwaltungsteam einer großen Organisation im Sozialbereich in monatlichen Teamsupervisionen. In einer der vorletzten Supervision wurde von einigen Teammitgliedern von der sehr chaotischen Organisation einer Jubiläumsfeier berichtet. Als belastend wurde vor allem empfunden,

dieser Methode, welche den narrativen Ansätzen in der Familientherapie zuzuordnen ist, ist es, nach einer Phase der Informationssammlung durch Interviews, den Beratenden möglichst viele neue wertschätzende und positive Deutungen, Lösungsmöglichkeiten und Perspektiven zur Verfügung zu stellen. (Vgl. Kriz 2009, Seite 243.)

dass notwendige Entscheidungen von den Verantwortlichen sehr spät getroffen wurden und zu viel Energie in vermeintlich unnötige Planungen investiert wurde. Diese Umstände wiederum wurden als symptomatisch für das Funktionieren der Organisation angesehen. („Es werden die Prioritäten falsch gesetzt.“; „Die Geschäftsführung ist überfordert.“; „Wir haben zu wenig Ressourcen.“) In der folgenden Supervision fragte ich das Team wie das Fest gewesen sei. Die Schilderungen verliefen durchwegs negativ, zwar seien die meisten Personen des Teams viel länger bei der Feier geblieben als im Vorfeld vermutet, allerdings drehten sich die Erzählungen hauptsächlich darum, was nicht funktioniert hatte und was besser organisiert hätte werden können. Aufgrund der Erzählungen entstand in mir die Hypothese, dass die Feier gar nicht so schlecht verlaufen sein könnte, sonst hätten die Teammitglieder die Veranstaltung ja früher verlassen. Also stellte ich Fragen danach, was denn am Fest funktioniert hätte, um schließlich zu fragen: „Welches Bild der Organisation haben Personen, die am Fest anwesend waren und die Organisation noch nicht kannten, von derselben bekommen?“ Die Antworten auf die Frage führten zu ganz anderen Sichtweisen auf die Organisation, wie: „Wir können feiern.“; „Wir sind sympathisch.“; „Wir können in kurzer Zeit ein großes Fest auf die Beine stellen.“ Ich konnte also mit meiner Frage zu einer neuen und positiveren Perspektive auf die Situation anregen und die problemfokussierte Aufmerksamkeit auf jene Bereiche lenken, die gelungen waren.

„Jobwahl“

Als zweites Beispiel möchte ich eine kurze Sequenz aus einem Einzelcoaching anführen. Eine Klientin hatte einen Termin für ein Coaching vereinbart, mit dem Ziel, Entscheidungen über die berufliche Zukunft nach dem Mutterschutz zu bearbeiten. Zuerst erstellten wir eine Liste von möglichen Optionen und eine Liste an Kriterien, was ihr an einem Job wichtig sei, etwa finanzielle Absicherung, inhaltliche Herausforderung, Stundenausmaß, etc. sowie mittels einer Skalierung ein Ranking dieser Kriterien. Mit Hilfe dieses Rankings versuchten wir schließlich abzuschätzen, welche der vorher gesammelten Optionen in Frage käme. Allerdings fiel es der Klientin schwer, sich festzulegen. Basierend auf der Vermutung, dass dieser Weg zu einer

Entscheidung zu kommen, nicht sehr hilfreich war, entschloss ich mich zu einer anderen Vorgangsweise: „Woran würden deine Kinder erkennen, dass du die richtige Entscheidung getroffen hast?“ Im ersten Moment schien die Klientin etwas irritiert und zögerlich, es gelang ihr dann aber sehr schnell Punkte zu finden, wie zum Beispiel: „Ich bin entspannt und habe Energie, mich den Kindern zu widmen, wenn ich nach Hause komme.“ oder „Ich bin morgens fröhlich.“ Mit diesen Punkten im Hinterkopf fiel es der Klientin viel leichter, sich zumindest gedanklich auf eine der Optionen einzulassen. In diesem Fall fiel ihre Entscheidung auf eine Arbeitsstelle, die ihr schon bekannt war, die aber weniger inhaltliche Herausforderungen bot. Bis zum Ende der Sitzung arbeiteten wir daran, wie sie ihre Entscheidung absichern könnte, etwa durch Einbeziehung ihres Lebensgefährten, an konkreten Forderungen an die potentielle Arbeitgeberin sowie an möglichen nächsten Schritten.

Arbeit an der Veränderung der Sprache

Nachdem ich im vorangegangenen Abschnitt Beispiele dargestellt habe, wie ich mit der Aufmerksamkeit der Klient_innen arbeite, möchte ich nun eine Methode beschreiben, die sich eher an einer Veränderung der Sprache und der Erzählung orientiert.

„Die Rede“²¹⁸

Sehr gerne wende ich diese Methode im Rahmen von Klausuren bei Veränderungsprozessen, zur Erarbeitung konkreter Maßnahmen etwa zur Verbesserung der Kommunikationskultur, aber auch

218 Anregung zu dieser Methode erhielt ich von meiner Ehefrau und Kollegin Edda Strutzenberger-Reiter. In „Mehr als eine Lösung, Theorien, Tool und Tipps für die Trainingspraxis“ (Trainerei TBW OG 2014.) beschreibt sie die Methode „And the Award goes to...“. (Vgl. Strutzenberger-Reiter 2014, Seite 87.) Sie weist auch Ähnlichkeiten zur sogenannten „Wunderfrage“ von Steve de Shazer auf. Die Wunderfrage, als Weiterentwicklung der Kristallkugel-Technik von Milton Erickson (vgl. De Shazer 1999, Seite 117ff.) fragt nach noch nicht passierten Ausnahmen: „Stellen Sie sich vor, über Nacht wäre ein Wunder passiert und ihr Problem wäre verschwunden? Woran würden Sie/andere das erkennen?“ (Vgl. von Schlippe und Schweitzer 2013, Seite 57.) Über die Entstehung der Wunderfrage siehe auch De Jong und Berg 2014, Seite 155-158.

zur Erwartungsklärung an. Die unten angeführte Formulierung habe ich auf einer Klausur für das hauptamtliche Team einer großen NGO verwendet, die unter anderem das Ziel hatte, die interne Zusammenarbeit zu verbessern und Maßnahmen dafür zu definieren. Als Einleitung stellte ich fest, dass es darum geht, an einer gemeinsamen Vision für die Organisation zu arbeiten und definierte eine Vision als positives und attraktives Bild der Zukunft das einen Sog erzeugt und angestrebt wird. Danach gab ich dem Team folgende Aufgabe:

„Stellt euch vor diese Klausur ist über die Maßen gut verlaufen, es sind viele Ideen entstanden, ihr habt euch auf Maßnahmen geeinigt, die ihr umsetzen wollt, und ihr habt für die zukünftige Zusammenarbeit wertvolle Zeit miteinander verbracht. Ihr habt nach der Klausur so erfolgreich gearbeitet, dass das sogar internationale Beachtung gefunden hat. Ihr seid daher eingeladen worden, am Kongress des europäischen Dachverbandes 2020 in Helsinki einen Vortrag über eure Organisation sowie eure Arbeitsstruktur und -kultur zu halten.

Der Vortrag soll drei Ebenen beinhalten:

- Woran merkt ihr/andere euren Erfolg?
- Welche Maßnahmen habt ihr gesetzt, um so erfolgreich zu sein?
- Welche Werte und welche Kultur liegen diese Maßnahmen zugrunde?“

Drei Kleingruppen erhielten die Aufgabe, sich 45 Minuten Zeit zu nehmen, um sich mit den Fragen auseinander zu setzen und einen Vortrag zu erarbeiten. Als Einstimmung auf die Präsentationen eröffnete ich den „Kongress,“ indem ich die österreichischen Delegationen begrüßte und meine Neugier auf die zu erwartenden spannenden Beiträge ausdrückte. Um den Teilnehmer_innen das Verbleiben in der Vision zu erleichtern, bat ich die Teilnehmer_innen für die anschließenden Fragen der Zuhörer_innen in der Rolle zu bleiben und weiter so zu tun als ob wir uns in der Zukunft befänden. Als nächsten Schritt haben wir gemeinsam im Plenum die konkreten Vorschläge für Umsetzungsmöglichkeiten herausgearbeitet und priorisiert, um daraus das weitere Programm für die Klausur abzuleiten.

Als Beispiel für die Arbeit an einer Veränderung

der Sprache des Klient_innensystems dient diese Methode vor allem deshalb, weil sie die Teilnehmer_innen dazu gebracht hat über ihre Organisation als erfolgreich in der Entwicklung und Umsetzung von Lösungen hinsichtlich ihres Anliegens zu erzählen. Gleichzeitig ermöglicht sie, sich kreativ mit dem Anliegen auseinanderzusetzen und Lösungsideen zu generieren.

Arbeit mit einem lösungsfördernden Kontext

Natürlich kann die oben beschriebene Methode auch als Schaffung eines für Lösungen förderlichen Kontextes verstanden werden. Gerade in diesem Zusammenhang erachte ich es als besonders wichtig, als Berater_in drauf zu achten ob das gewählte Setting für die Bearbeitung des jeweiligen Anliegens der Klient_innen genutzt werden kann. Sollte dies nicht der Fall sein, versuche ich durch eine Veränderung des Settings und eventuell der Fragestellung, neue Impulse zu geben. So verstehe ich auch die Intervention *„Tun sie etwas anderes.“*²¹⁹ von Steve de Shazer. Wenn etwas nicht funktioniert, sind wir versucht, mehr von demselben zu tun, möglicherweise mit mehr Nachdruck, viel sinnvoller ist es aber etwas völlig Neues zu probieren.

„Die Grundsätze“

In diesem Fallbeispiel möchte ich von einer viertägigen Klausur in einem Jugendgästehaus mit einer Gruppe von zwölf politisch engagierten Studierenden einer technischen Studienrichtung berichten, welche ich gemeinsam mit einem Kollegen begleitet habe. Themen der Klausur waren neben Teambuilding, die Evaluation und neuen Aufgabenverteilung interner Projekte sowie Informationsweitergabe vor allem die anstehenden Wahlen für die österreichische Hochschüler_innenschaft. In den am Seminar mittels adaptierter Wunderfrage eingeholten Erwartungen wurden bezüglich der anstehenden Wahlen folgende Punkte genannt, die zu besprechen seien: Kandidat_innen für die Wahl auf Studienrichtungsebene, Entscheidung über eine Kandidatur auf Universitätsebene mit eigener Liste, Projektplan für den Wahlkampf sowie die Grundsätze der Gruppe. Für den Nachmittag des zweiten Tages wollten wir eine Einheit (90 Minuten) dem Thema Grundsätze widmen, um dann in der zweiten Einheit im Rahmen eines

²¹⁹ De Shazer 1999, Seite 167.

Rollenspieles Außenperspektiven auf die Gruppe zu sammeln. Für die erste Einheit hatten wir folgendes Design entwickelt:

- Kurze Bewegungsübung zur Aktivierung. (10 Minuten)
- Einzelarbeit mit folgenden Impulsfragen: Warum bin ich politisch aktiv? Warum engagiere ich mich in dieser Gruppe? Welche Themen sind mir in dieser Gruppe besonders wichtig? Was motiviert mich/treibt mich an? Welche Grundwerte sind mir wichtig? Worauf lege ich in der Zusammenarbeit wert? (15 Minuten)
- Austausch in Dreiergruppen über die Ergebnisse der Einzelarbeit. (20 Minuten)
- Plenum in dem wir zuerst einen Austausch aus den Kleingruppen anregen um dann die Aufgabe zu stellen, sich auf Punkte unter der Überschrift „Unsere Grundsätze...“ zu einigen, welche wir auf einem Flipchart mitschreiben würden. (45 Minuten)

Es war uns bewusst, dass dieser Zeitplan relativ straff war und das Thema Gruppenidentität sehr kontrovers diskutiert werden könnte. Allerdings hatten wir den Eindruck, es mit einer recht „harmonischen“ Gruppe zu tun zu haben, welche sich eigentlich einig über ihre Grundwerte war. Außerdem hatten wir sehr viel Energie in das Design der zweiten Einheit gesteckt und wollten es noch unbedingt unterbringen. Als wir uns nach etwa 50 Minuten, mit kurzer Verspätung gegenüber unserem ursprünglichen Zeitplan, wieder im Plenum trafen, sah es für uns so aus, als könnten wir unsern Plan für den Nachmittag beibehalten und die Diskussion entwickelte sich sehr angeregt. Etwa 25 Minuten vor Ende der Einheit leiteten wir die Diskussion in Richtung „Unsere Grundsätze...“. Schnell wurden von den Teilnehmer_innen Vorschläge genannt die wir auf dem Flipchart festhielten. Allerdings kam bald eine Dynamik zum Vorschein, welche Gabriella Hartmann in einem Ausbildungsseminar als das „Ja, aber...“-Spiel bezeichnet hat. Zu jedem Formulierungsvorschlag erwiderte eine andere Person sinngemäß: „Also ich finde deinen Vorschlag sehr gut, aber...“ Aufgrund der voranschreitenden Zeit versuchten wir durch verschiedene Interventionen den Gang der Diskussion zu beschleunigen, auch ertappte ich mich dabei, selbst Vorschläge zu geben, wie bestimmte Grundsätze formuliert werden

könnten. Nachdem die Einheit 15 Minuten länger gedauert hatte als anberaumt, entschieden wir uns dazu, eine Pause zu machen ohne zu einem Ergebnis gelangt zu sein. In der Pause waren mein Kollege und ich uns sehr schnell einig, dass wir uns von unserem Plan für die zweite Nachmittagseinheit verabschieden mussten.

In solchen Situationen finde ich das Motto „Kill your darlings!“ sehr hilfreich. Es veranschaulicht für mich erstens, dass in der Arbeit mit Gruppen Kreativität und Flexibilität gefordert sind und zweitens, dass meine Lieblinge eben die meinen sind und nicht unbedingt das, was für die Klient_innen hilfreich und förderlich ist. Auf einen zweiten Aspekt möchte ich hier noch aufmerksam machen. In Situationen, in denen ich beginne, besonders aktiv zu werden, selber viel arbeite, mich eventuell sogar inhaltlich einbringe oder sehr stark von dem Gefühl geleitet bin „Ich weiß wie es gemacht gehört.“ bin ich kurz davor meine Rolle als systemischer Berater zu verlassen oder habe das bereits getan und bin in das Geschehen der Gruppe verstrickt. Hier ist ein Innehalten und Reflektieren gefordert.

Um den Teilnehmer_innen zu ermöglichen, zu Ergebnissen zu kommen und das als hinderlich erlebte Plenum zu verlassen, entschieden wir uns, das Setting des „Fishbowls“ einzusetzen. Hier wird ein Innenkreis aus mehreren Sesseln gebildet (in unserem Fall aus fünf) und es gelten die Regeln, dass die Diskussion nur im Innenkreis geführt werden darf, immer ein Sessel frei bleiben soll und jederzeit der Kreis verlassen oder betreten werden kann. Außerdem gaben wir die Aufgabe, genau fünf Punkte zu der Frage „Unsere Gruppe steht für...“ zu finden und diese auf ein Flipchart zu schreiben. Nach einer sehr wertschätzenden und achtsamen Diskussion hatte sich die Gruppe ohne eine weitere Intervention unsererseits innerhalb von 30 Minuten auf fünf Punkte geeinigt. Die restliche Zeit der Einheit nutzten wir für eine Reflexion des veränderten Settings und einer „Blitzlichtrunde“ (Jede Person hat höchstens ein bis zwei Sätze zur Verfügung um sich zu einem Thema/einer Frage zu äußern.) zum Thema: „Einheit nach dem Abendessen Ja/Nein und wenn Ja welche Inhalte.“ Für die Übung zur Außenwahrnehmung fanden wir keine Zeit mehr.

Ich habe dieses Fallbeispiel gewählt, da es,

wie ich finde, sehr anschaulich darstellt, wie eine Veränderung des Kontextes, in diesem Fall des Settings förderlich für das Lösen von Problemen sein kann. Außerdem zeigt es, woran ich merken kann, dass ich als Berater Gefahr laufe aus meiner Rolle als systemischer Berater zu fallen, wie es aber auch gelingt wieder in diese zurück zu finden.

An Hand der Fallbeispielen hoffe ich verdeutlicht zu haben, wie ich in meiner Tätigkeit als systemsicher Berater und Supervisor bestimmte Aspekte der systemischen Theorie umsetze und welche Haltung meiner Arbeit zugrunde liegt.

Schlussbemerkungen

Abschließend möchte ich mich der eingangs gestellten Frage zuwenden, inwieweit die Theorie von Maturana und Varela in der Beratungspraxis angewendet werden kann. Diese Frage erscheint mir insofern relevant, da es verschiedene Kriterien für die Auswahl einer bestimmten Theorie gibt. Der österreichische Physiker und Wissenschaftsphilosoph Philipp Frank nennt unter anderem die größtmögliche Übereinstimmung mit beobachtbaren Tatsachen, eine möglichst ökonomische Darstellung und leichte mathematische Berechenbarkeit aber auch weichere Kriterien wie die Übereinstimmung mit dem „gesunden Menschenverstand“ oder Nützlichkeit im Sinne einer praktischen Anwendbarkeit.²²⁰ In diesem Sinne möchte ich auch die oben angeführte Frage verstehen: Ist die Theorie der Autopoiese für die Beratung nützlich?

Mit der vorliegenden Arbeit habe ich gezeigt, dass sich die aus der Theorie abgeleiteten Konsequenzen als sehr fruchtbar sowohl für die systemische Beratung und Therapie im allgemeinen, als auch meine persönliche Tätigkeit als systemischer Supervisor erwiesen haben.

Die eingehende Auseinandersetzung mit dem „Der Baum der Erkenntnis“ habe ich als sehr bereichernd empfunden, auch wenn manche Abschnitte des Buchs für meinen Geschmack mit zu viel Pathos behaftet sind. Folgende Einsichten möchte ich abschließend hervorheben:

Maturana und Varela schreiben zu Beginn

des Buches, dass sie es als Aufforderung verstehen, nicht „Versuchung der Gewissheit zu unterliegen.“²²¹ Diese Anregung halte ich für eine ihrer zentralen Botschaften. Ich bin der festen Überzeugung, dass unsere Welt eine bessere wäre, würden wir weniger mit (vermeintlichen) Wahrheiten agieren. Vor allem als Berater_innen müssen wir auf der Hut sein, sollten wir der Gewissheit verfallen, sowohl bezüglich unserer Interventionen als auch und noch viel stärker, falls in uns der Eindruck entsteht, wir wüssten am besten was für unsere Klient_innen das richtige wäre.

- Menschliche Handlungen sind als Anpassung an ein bestimmtes Umfeld zu sehen und es ist daher davon auszugehen, dass Menschen gute und ehrenwerte Gründe für ihr Tun haben. Für die Beratung bedeutet das, diesen Motiven wertschätzend zu begegnen, sowie die Wertschätzung und das Verständnis für andere zu fordern. Ich möchte hier auch darauf aufmerksam machen, dass in dieser Einsicht die Annahme steckt, dass es Menschen möglich ist, Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen und diese Verantwortung auch im Rahmen von Beratungsprozessen bei ihnen verbleibt.
- Menschliche Interaktionen verlaufen zirkulär und nicht kausal. Diese Einsicht erfordert es, aus einem Denken in Ursache und Wirkung auszubrechen und es durch ein sich ständig wiederholendes und wechselseitiges Wirken und Bewirken zu ersetzen.
- Menschen können Informationen nur gemäß ihrer internen Organisation verarbeiten – sie funktionieren operational geschlossen. Das heißt, nicht äußere Einflüsse determinieren sie, sondern ihre innere Struktur. Für die Beratung bedeutet dies, dass wir unsere Klient_innen nur anregen und begleiten können, die Entscheidungen über den Weg zu einer Lösung als auch die Art und Weise wann und wie er begangen wird, verbleibt bei ihnen.

Abschließend möchte ich auf die Zuversicht aufmerksam machen, welche Varela und Maturana mit ihrem Buch ausdrücken. Sollten wir uns

220 Vgl. Frank 2004, Seite 353ff.

221 Maturana und Varela 2012, Seite 20. Vgl. Kapitel „2.1. Ausgangspunkt: ‚Das Erkennen erkennen‘“.

darauf einlassen uns von unseren Gewissheiten zu verabschieden und andere Menschen inklusive ihrer Wirklichkeitskonstruktionen zu akzeptieren, betreten wir einen Bereich der Koexistenz. Dieses Koexistieren ermöglicht uns eine gemeinsamen Welt(-sicht) hervorzubringen. Auf die Beratung umgelegt heißt das für mich, offen, neugierig und wertschätzend mit meinen Klient_innen zu interagieren und mich zuversichtlich auf einen Prozess mit offenem Ausgang einzulassen.

Literatur

- Andersen, Tom (Hg.), (1990) 2011: Das Reflektierende Team, Dialoge und Dialoge über die Dialoge, verlag modernes lernen, Dortmund.
- Andersen, Tom, 2011: „Das Reflektierende Team“ in: Tom Andersen (Hg.), 2011, Seite 19-110.
- Badura, Bernd, 1995: „Mathematische und Soziologische Theorie der Kommunikation.“ in: Roland Burkart und Walter Hömberg (Hg.) 1995, Seite 16-22.
- Barthelmeß, Manuel, 2016: Die systemische Haltung, Was systemisches Arbeiten im Kern ausmacht, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Bateson, Gregory, (1987) 2014: Geist und Natur, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Berg, Insoo Kim und Steve de Shazer 1993: „Wie man Zahlen zum Sprechen bringt: Die Sprache in der Therapie.“ in: Familiendynamik 18, 1993, Seite 146-162.
- Berg, Insoo Kim und Peter De Jong, Peter (1998) 2014: Lösungen (er-)finden, Das Werkstattbuch der lösungsorientierten Kurztherapie, verlag modernes lernen, Dortmund.
- Burkart, Roland und Walter Hömberg (Hg.), 1995: Kommunikationstheorien, Braumüller, Wien.
- De Shazer, Steve, (1989) 1999: Wege der erfolgreichen Kurztherapie, Klett-Cotta, Stuttgart.
- Ebbecke-Nohlen, Andrea, (2009) 2013: Einführung in die systemische Supervision, Carl-Auer Verlag, Heidelberg.
- Frank, Philipp, 1952: Wahrheit – relativ oder absolut? Mit einem Vorwort von Albert Einstein, Pan-Verlag, Zürich.
- Frank, Philipp, (1962) 2004: Philosophy of Science, The Link between Science and Philosophy, Dover Publications, Mineola NY.
- Gazzinga, Michael S., 1998: „Rechtes und Linkes Gehirn: Split-Brain und Bewußtsein“ in: Spektrum der Wissenschaft. <http://www.spektrum.de/magazin/rechtes-und-linkes-gehirn-split-brain-und-bewusstsein/824991> (Stand: 27.04.2015)
- Gumin, Heinz und Heinrich Meier (Hg.), (1992) 2009: Einführung in den Konstruktivismus, Piper Verlag, München.
- Hartmann, Gabriella und Michaela Judy (Hg.), 2005: Unterschiede machen – Managing Gender & Diversity in Organisationen und Gesellschaft. Edition Volkshochschule, Wien.
- Judy Michaela, 2005: „Unterschiede machen. Systemisches Denken im Managing Gender & Diversity“ in: Gabriella Hartmann und Michaela Judy (Hg.) 2005.
- Kriz, Jürgen, 2009: „Systemische Familientherapie“ in: Thomas Slunecko (Hg.), 2009, Seite 221-261.
- Kuhn, Thomas S., (1973) 1976: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Ludewig, Kurt und Humberto R. Maturana, 2006: Gespräche mit Humberto Maturana – Fragen zur Biologie, Psychotherapie und den „Baum der Erkenntnis“. <http://www.univie.ac.at/constructivism/archive/fulltexts/708.pdf> (Stand: 10.03.2016)
- Ludewig, Kurt, 2015: Systemische Therapie, Grundlagen, klinische Theorie und Praxis, Carl-Auer, Heidelberg.
- Maturana, Humberto R. und Francisco J. Varela, (1984) 2012: Der Baum der Erkenntnis, Fischer Taschenbuchverlag, Frankfurt am Main.
- Maturana, Humberto R., 2000: Biologie der Realität, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Maturana, Humberto R. und Bernhard Pörksen, (2002) 2014: Vom Sein zum Tun, Die Ursprünge der Biologie des Erkennens, Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg.
- Milowiz, Walter, (1998) 2009: Teufelskreis und Lebensweg – Systemisch denken im sozialen Feld, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Palazzoli, Mara S., Luigi Boscolo, Gianfranco Cecchin und Guliana Prata (1981): „Hypothesieren – Zirkularität – Neutralität: Drei Richtlinien für den Leiter der Sitzung.“ in: Familiendynamik 2, 1981, Seite 123-139.
- Piaget, Jean, 1985: Weisheit und Illusionen der Philosophie, Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- Reiter, Andreas, 2012: The Humanistic Background

- of Science, Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Schmidt, Heinrich (Hg.), 1991: Philosophisches Wörterbuch, Alfred Körner Verlag, Stuttgart.
- Sluneko, Thomas (Hg.), 2009: Psychotherapie, Facultas, Wien.
- Strutzenberger-Reiter, Edda 2014: „And the Award goes to...“ in: Trainerei TBW ÖG (Hg.), 2014, Seite 87.
- Thompson, Richard F., (2001) 2015: Das Gehirn – Von der Nervenzelle zur Verhaltenssteuerung, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg.
- Trainerei TBW ÖG (Hg.), 2014: Mehr als eine Lösung, Theorien, Tools und Tipps für die Trainingspraxis, BoD, Norderstedt.
- Von Foerster, Heinz und Bernhard Pörksen, (1998) 2008: Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners – Gespräche für Skeptiker, Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg.
- Von Foerster, Heinz, (1992) 2009: „Entdecken oder Erfinden – Wie lässt sich Verstehen verstehen?“ in: Heinz Gumin und Heinrich Meier (Hg.), 2009, Seite 41-88.
- Von Foerster, Heinz und Ernst von Glasersfeld, (1999) 2010: Wie wir uns erfinden – Eine Autobiographie des radikalen Konstruktivismus, Carl-Auer-Systeme Verlag, Heidelberg.
- Von Schlippe, Arist und Jochen Schweitzer, (2012) 2013: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I: Das Grundlagenwissen, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- Andere Quellen
- Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision (ASYS):
<http://www.asys.ac.at/index.htm> (Stand 05.07.2017).
- Bateson, Nora, 2010: An Ecology of Mind, A Daughter's Portrait of Gregory Bateson.
- Instituto de Formación Matriztica:
<http://matriztica.cl/Matriztica/escuelamatriztica/index.php> (Stand 17.05.2016).
- Mind and Life Institute: <https://www.mindandlife.org/mission/> (Stand 18.05.2016).
- Organization of American States (OAS): http://www.oas.org/en/about/who_we_are.asp (Stand 18.05.2016).
- Österreichischer Berufsverband für Supervision und Coaching (ÖVS):
<http://www.oevs.or.at/beratungsformate/supervision/> (Stand 23.06.2017).
- Reichle, Franz, 2004: Monte Grande – what is life?

ASYS und die europäische Intervisionsgruppe

Michaela Judy

Internationale Intervisionsgruppen sind eine Erfindung der ANSE¹, der europäischen Dachorganisation für Supervision. Es bedeutet, dass SupervisorInnen aus verschiedenen europäischen Ländern miteinander Intervention machen, üblicherweise in der Arbeitssprache Englisch. Zumeist trifft man sich zweimal pro Jahr über einen Zeitraum von drei Jahren.

Internationale Intervisionsgruppen sind spannend, manchmal aufregend, und professionell wie persönlich lohnend.

Zu diesem Schluss bin ich gekommen, weil ich seit einem Jahr mit meinen Kolleginnen Lilja Cajvert aus Schweden, Gunn Brigitte Danielson aus Norwegen und Tanja Kessler aus Deutschland in einer solchen internationalen Intervisionsgruppe arbeite.

Unser drittes Treffen fand Anfang Dezember in Wien statt, ich war also die Gastgeberin.

So fiel mir diesmal auch die Aufgabe zu, den Einstieg zu gestalten und zu moderieren.

Eine Idee hatte ich schnell: ASYS meets Intervisionsgruppe.

Die europäischen KollegInnen waren ebenso interessiert wie jene von ASYS, und ich konnte planen.

Dabei war mir ein Anliegen, die Haltungen und theoretischen Grundlagen der Beteiligten sichtbar zu machen, diesem Gespräch aber auch konkreten „Boden“ zu geben mit der Beschreibung von Wirkungen und Verhalten, in denen diese Haltungen sich transportieren.

Wir trafen einander an einem kalten Freitagabend, und nach dem ersten Smalltalk begann es um uns als SupervisorInnen zu gehen:

1 Association of National Organisations for Supervision in Europe: <http://www.anse.eu/>



Vorstellungsrunde mit Hüten.

Jede/r sucht sich aus einer Auswahl von angebotenen Hüten einen aus und setzt ihn auf. Behütet erzählten wir einander, was wir

als SupervisorInnen mit dieser speziellen Kopfbedeckung verbinden, inwieweit sie uns in unserer Professionalität darstellt. In einem zweiten Schritt arbeiteten wir zu Wirkungen gelungener Supervision, und zu unserem Einfluss darauf - zweifarbig, blau für die Intervisionsgruppe, rot für ASYS.

Das Ergebnis der Sammlung wurde dann gemeinsam diskutiert.

Differenzen taten sich kaum auf. Haltungen und theoretischen Grundlagen ausdifferenzieren hätte wohl mehr Zeit und konkreter Beispiele bedurft.

Dennoch: die Diskussion war angeregt, die Atmosphäre freundschaftlich.

Spannend war - wieder einmal - die Rückversicherung, wie tragfähig die Grundlagen



beraterischen Handelns sich auch im europäischen Kontext letztlich doch erweisen.

Bücher

Oliver König und Karl Schattenhofer: Einführung in die Fallbesprechung und Fallsupervision. Carl-Auer-Systeme 2017



Nach ihrer „Einführung in die Gruppendynamik“ stellen Oliver König und Karl Schattenhofer nun wieder eine Einführung vor: „Einführung in die Fallbesprechung und Fallsupervision“.

Das Buch beginnt mit einer Klärung, was denn ein Fall nun sei. Sie finden dafür fünf Kriterien:

Der Fall wird von jemandem erzählt, die/der Teil der erzählten Interaktion ist.

Es geht um eine konkrete soziale Situation, und die FallbringerInnen verbinden damit ein Anliegen.

Zu guter Letzt: Fallsupervision beschreibt nicht nur eine soziale Situation, sie ist selbst eine.

Auf dieser Grundlage entfalten die Autoren historische Hintergründe, Systemgrenzen, Auftragsklärung, Phasen, Fallsupervision als Erzählung, Fall-, Team- und Gruppendynamiken, Interpretations- und Arbeitsebenen, Leitungsfunktionen sowie Wirkungen.

Zwei Schwerpunkte möchte ich besonders hervorheben, weil sie m. E. am besten den multiperspektivischen und dezidiert supervisorischen Ansatz der Autoren verdeutlichen:

- Der Gruppendynamik verdankt sich der Fokus auf das „Hier und Jetzt“ sowie auf die Spiegelphänomene und komplexen Interaktionen von Falldynamik und Gruppendynamik in

der aktuellen Beziehungsgestaltung der Supervisionsgruppe.

- Dankenswerterweise widmen die Autoren ein ganzes Kapitel der Reflexion von „Kontrakt und Setting“. Allzu oft wird gerade bei Fallbearbeitungen die Rahmung durch eine professionelle Auftragsklärung nicht so ernst genommen und die professionelle Intervention damit in den Bereich eines beliebigen „Hilfsangebots“ verschoben. Der Fokus auf die Auftragsklärung erscheint erneut in den acht Phasen der Fallbearbeitung und in den zahlreichen prägnanten Beispielen.

Fallbesprechungen und Fallsupervisionen sichern die Qualität der täglichen Arbeit. Sie unterstützen dabei, Probleme multiperspektivisch neu zu rahmen, veränderte Handlungsoptionen zu entwickeln und die Zufriedenheit aller Beteiligten zu erhöhen.

Sie werden nicht nur von ausgebildeten SupervisorInnen geleitet, sondern auch von Fachkräften, Teamleitungen, internen Coaches, oder auch gemeinsam in intervisorischen Settings. Nicht zuletzt bedarf gelungene Fallbearbeitung der reflexiven und kommunikativen Kompetenz aller Teilnehmenden.

Vor allem für diese Lesergruppen wurde das Buch geschrieben, und für sie wird es von großem Nutzen sein.

Mit der angemessenen Balance zwischen multiperspektivischer Komplexität und übersichtlicher Struktur haben Oliver König und Karl Schattenhofer dargestellt, was Kompetenz in der Leitung von, aber auch in der Teilnahme an gelungener Fallbearbeitung bedeutet.

Michaela Judy

Tov, Eva; Kunz, Regula; Stämpfli, Adi: Schlüsselsituationen der Sozialen Arbeit. Professionalität durch Wissen, Reflexion und Diskurs in Communities of Practice. 2. Auflage, HEP-Verlag, Bern 2016.



„Schlüsselsituationen der Sozialen Arbeit“ ist mehr als das vorliegende Buch. Das Buch enthält profunde Grundlagen des Modells „Schlüsselsituationen“, Communities of Practice (CoP) als Setting für die Wissensentwicklung bzw. den Wissenstransfer, Lerntheorien/-prozesse sowie die konkrete Arbeit damit. Das Kapitel 5 bietet zudem eine Evaluation

der Arbeit mit dem Modell.

Eine virtuelle Plattform (www.schluesselsituationen.ch) ermöglicht einen Fachdiskurs von Praxisausbildenden, Studierenden, Dozierenden und interessierten Personen aus der Fachwelt und die Weiterentwicklung von Schlüsselsituationen.

Der Aufbau eines Netzwerkes, einer CoP, das im deutschsprachigen Raum Etablierung finden könnte und Wissenschaft und Praxis verbindet, ist besonders zu begrüßen und hervorzuheben.

„Diese beiden Systeme (Anm.: Wissenschaft und Praxis) immanenter Widersprüche können durch Dialog und Koproduktion überschritten werden, indem durch Lernprozesse neue Einsichten und Wissen erworben werden und in gemeinsamen Diskursen ein geteiltes Verständnis entwickelt wird.“ (S. 28)

Die/Der Autor/-innen bieten mit ihrem Modell einen Rahmen, wie Theorie und Praxis in Form von CoP's wissensorientiert arbeiten können. *„Nur in der Verbindung von Wissen, Reflexion und Diskurs lässt sich Professionalität herstellen“ (S. 60)*

Als Schlüsselsituationen definieren die/der Autor/-innen *„... Situationen des professionellen Handelns, die durch Fachkräfte der Sozialen Arbeit als typisch und im professionellen Geschehen wiederkehrend beschrieben werden.“*

... Sie zeichnen sich „... durch generalisierbare und verallgemeinerbare Merkmale aus, die für eine gelingende Professionalität als bedeutsam erachtet werden“ (S. 40).

Das dargestellte Modell bietet die Strukturierung

von Wissen, dient der Orientierungshilfe und dem Wissensmanagement/-transfer.

In acht Elementen werden die Schlüsselsituationen strukturiert:

- *Titel der Schlüsselsituation*
- *Situationsmerkmale*
- *Situationsbeschreibung*
- *Reflection in Action in den Handlungssequenzen*
- *Ressourcen*
- *Qualitätsstandards*
- *Reflexion anhand der Qualitätsstandards und*
- *Handlungsalternativen (S. 41)*

Im Kapitel 4 wird die Bearbeitung der Schlüsselsituationen dargestellt und durch vertiefende Fragestellungen unterstützt.

Die Form der Bearbeitung ermöglicht das Einspielen unterschiedlichster Theoriekonzepte und Methoden der Beratung und der Sozialen Arbeit in die „Fallbearbeitung“ (Schlüsselsituationen).

Die vorliegende Veröffentlichung richtet sich m.E. primär an Dozent/-innen der Sozialen Arbeit und Praktiker/-innen in der Begleitung von Auszubildenden sowie an Trainer/-innen von Beratungs-Aus- und Weiterbildungen.

Gerade für die Ausbildung von Sozialarbeiter/-innen an den Fachhochschulstudiengängen für Soziale Arbeit sind m.E. genau diese Lehr- und Lernformen geeignet, um nachhaltige Lernergebnisse und professionsbasierte Erfahrungen für die Auszubildenden zu erzielen.

Ein Buch, das Wissenstransfer und Professionsentwicklung der Sozialen Arbeit bzw. Beratung fundiert verbindet und dem Setting der CoP's eine hohe Relevanz erteilt. Gut so! Denn das braucht es aus meiner Sicht dringend, gerade in dieser Zeit.

Das Erklärungsvideo zum Modell und zur Plattform Schlüsselsituationen Soziale Arbeit finden Sie auf Youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=WNK5vXseEVA>

Die Plattform Netzwerk Schlüsselsituationen der Sozialen Arbeit finden Sie unter:

<http://www.schluesselsituationen.ch>

Klaus Wögerer

Termine

07.05.2018	<p>ÖAS Lesekreis „Systemische Grundlagentheorien“</p> <p>Infos unter http://www.oeas.at/termine/oeas-lesekreis-systemische-grundlagentheorien.html</p>
09. - 12.05.2018	<p>Interaktionstraining.</p> <p>2. Seminar unserer Lehrgänge.</p> <p>Infos unter: http://www.asys.ac.at/fortbildung/</p>
25.06.2018	<p>ÖAS Lesekreis „Systemische Grundlagentheorien“</p> <p>Infos unter http://www.oeas.at/termine/oeas-lesekreis-systemische-grundlagentheorien.html</p>
27. - 30.06.2018	<p>Systemisch denken und beraten.</p> <p>3. Seminar unserer Lehrgänge.</p> <p>Infos unter: http://www.asys.ac.at/fortbildung/</p>
04.-08.09.2018	<p>Organisationstraining</p> <p>4. Seminar unserer Lehrgänge.</p> <p>Infos unter: http://www.asys.ac.at/fortbildung/</p>
20.-22.09.2018	<p>„Ich, Du und die anderen ... Selbstorganisation - Selbststeuerung und die Frage nach dem Sinn“</p> <p>Jubiläumstagung zum 25-jährigen Bestehen der Deutschen Systemischen Gesellschaft in Köln.</p> <p>Nähere Informationen unter: www.apf-koeln.de/tagung2018</p>
06.10.2018	<p>ASYS Herbstfest</p>
17.-20.10.2018	<p>Experimentelles Verhalten als Intervention</p> <p>5. Seminar unserer Lehrgänge.</p> <p>Infos unter: http://www.asys.ac.at/fortbildung/</p>
07.-10.11.2018	<p>Mit den Zielen der KlientInnen arbeiten</p> <p>Praxis-Lehrgang 2018/19 des Netzwerk OS'T in Wien</p> <p>Infos unter: http://www.netzwerk-ost.at/angebot/Lehrgang_2017_18_mit_den_Zielen_der_KlientInnen_arbeiten.pdf</p>
05.-08.12.2018	<p>(Wechsel-)Wirkungen erfahren</p> <p>6. Seminar unserer Lehrgänge.</p> <p>Infos unter: http://www.asys.ac.at/fortbildung/</p>
11.-12.12.2018	<p>Systemische Strukturaufstellungen und SySt-Miniaturen für Beratung & Coaching mit Insa Sparrer in Wien</p> <p>Infos unter: http://www.green-field.at/downloads/SEMINAR_Strukturaufstellungen_11-12Dez18.pdf</p>



Beobachtung zweiter Ordnung

© W. Milowiz 2013

ISSN 2072-0416

